Rar.
840 (1791,6
Def. ul. Stud
334
R.
Opp. 271
Miscell.
Opp. coll. Auct. Germ.

Hand-Bibliotheck

für

Freünde

von

Johann Kaspar Lavater,

VI.

1791

an Freünd Hinkelhofer.

manuscript.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Auszug

aus

meinem Tagebuch

Auguſt

1791.

Manuſcript für Freünde.

Mehrere Theilhaber an der *Handbiblio-*
thek für Freünde, — wünſchten mittheil-
bare Auszüge aus meinem Tagebuch. Hier
eine — ganz unausgeſuchte Probe —
Gefällt es den meiſten, ſo kann ich fort-
fahren, bis man ſagen wird — „Genug!“
„Etwas anderes!“ Meine Freünde wiſ-
ſen, daſs ich Weltvergeſſend — *ihnen*
allein erzähle — Gütige Freündſchaft
höhrt, was vertrauensvolle Freündſchaft
unbefangen erzählt.

den 19. Sept. 1791.

Schreib, was nie gereüt und nützt, und
belehret und wohl macht.

I.

Montag, der erſte Auguſt

1791.

1.

Ich erwachte — einer Plage wegen, um 11 Uhr Mitternacht — fand keinen Schlaf mehr, und ſtand auf —: legte mich unter das Fenſter hin. Ein prächtiger Sternhimmel, wie ich ihn lange nie ſah — und lange nie fühlte, Kaum durft' ich hinauf denken — Welche allen Verſtand verſchlingende Gröſſe! Wie wird alle Empfindung zu nichts! Kaum durft' ich hinab denken an den Leichtſinn, mit welchem dieſer unermeſs-

liche Beweis einer unermefslichen Kraft und Ordnungsliebe — nicht geachtet wird. Doch war mir fehr wohl.

2.

Ich kehrte ins Bette zurück, — entfchlug ein Licht, und fchrieb eine Menge vermifchter *Gedanken* — die mir diefsmal reichlich zufloſsen. Faſt intonirt' ich wider den Schlaf — der uns fo vieles ruhige Denken wegraubt — Doch fehnt' ich mich fchon der folgenden Nacht, wo ich trefflich fchlafen würde, entgegen.

3.

Still in mich gekehrt, macht' ich einen einfamen Spaziergang um den Linden-

platz bis 6 Uhr. Sehr müde fafs ich eine Weile unter den ernfthafteften Gedanken, auf eine Banke, und nahm mir feft vor — „Diefer Monat foll mich wei„ter bringen! foll nicht umfonft hin„gehen.“

4.

Beym Frühftück las ich einige meiner Gedanken — erhielt einen Brief von einem unruhigen Gefchöpfe über eine Schwätzerey — antwortete kurz und derbe: „Dafs ich mich nicht in folche „Elendigkeiten mifche, und Alles, was nur „den Geruch von Pöbelhaftigkeit habe — „unerbittlich verabfcheüe.“

5.

Wegen des Druks der *Handbibliothek* ſchrieb ich an *Zollikofer* in St. Gallen. Einmal einem was zum Drucke verlangenden wackern Buchdrucker entſprechen zu können, that mir ſehr wohl.

6.

Briefe an die Spithalpflege — für zwo arme Bürgerinnen meiner Gemeine — mit ſchwerem Seüfzen und — Dank gegen Gott! O welche *Laſt* und welche *Menge* des menſchlichen Elends! — Wie viel und wie wenig Anſtalten dagegen! — —

7.

Allerley Abzahlungen, wie ich jeden Monatsanfang, wann ich meine Spar-

kasse. Täre; zu thun pflege. — O süsse Empfindung, etwas berichtigen zu können! Kaum kann ich allemal diesen Bezahlungstag erwarten.

8.

Ein armer Landmann, der Soldat gewesen war — kam, mich um Lehrgeld zum Schneiderhandwerk, das Er noch lernen möchte, zu bitten — Der Mann hatte was Edles — ich *mußt'* es ihm aber abschlagen, dacht' aber doch auf ein Mittel, wie ihm geholfen werden kann. Mit wie wenigem könnte man oft sehr viel thun! Und, was ist natürlicher, als um Weisheit zu bitten, rathen zu können, wo man nicht unmittelbar helfen kann.

9.

Ich diktierte hernach Etwas dem *Aeſchmann* — meinem — wir Schweizer ſagen das harte Wort *Knecht*, und finden das Wort *Diener* vornehm. — Ich würde ſagen — meinem Amanuenſis, wenn Er's wäre! Vielleicht wird Er's — in ein paar Monaten — ſobald Er den erſten Brief ohn' einen einzigen Fehler abſchreibt, für welchen Fall ſchon eine kleine Belohnung in Bereitſchaft liegt — welches ich, mit Erlaubniſs meiner Leſer, hier mit einrücke, damit Er frohmüthig lächle, wenn ich ihm dieſen Bogen zu korrigieren gebe, und ſeine Kräfte ſeinem guten treüen Willen gleich zu machen ſuche. *Aeſchmann* allſo, oder *Conrad*, immerhin mein taliter qualiter Coad-

jutor — ist's allso, dem ich etwas — einen Brief, der für die *Handbibliothek* bestimmt war, diktierte.

10.

Besuch von einer unbeschreiblich herzlichen und redlichen Seele, die viel körperlich leidet, und immer Gott vertraut, die kaum ein Mensch, aber gewiss der ganze immel kennt.

11.

Eine Menge Fremde. Madame *Meynel*, eine Engländerin, zeichnete sich aus durch Nachforschen, Urtheilen, und schweigendes Horchen. — Der Mahler *Nahl*, dessen Arbeiten zeigen, wie sehr Er in Italien sich bildete — Nur wünscht' ich allen in Rom sich bildenden Künstlern,

dafs fie, alle zweyte Tage, nach der Natur zeichnen mögten. Die befsten gewöhnen fich an einen fogenannten idealifchen Gefchmack, der äufferft kalt, einförmig, und am Ende Seelenlos und unnatürlich wird.

12.

Ich afs mit meiner Niece *Schinz* bey Herrn Schwager Rathsherr *Schinz* zu Mittag. Gefpräche über die Kunft. Mahler - Anekdoten. Gemählde befehen — und mit Vergnügen über den Effekt einer glühenden Rubenfifchen Skizze nachgedacht: Wie das *wenig mehr* das *einzig ift*, bezaubert, und eine Menge Fehler vergeffen macht!

13.

Gleich wieder nach Hauſe. Mächtige Schläfrigkeit überfiel mich — deren ich mich einige Minuten hingab. Ich diktierte bald wieder — Kleine Geſchäffte. Uebung der Geduld. An der Handbibliothek gearbeitet. Einer edeln Seele für einen edeln Beweis ihres edeln Herzens mit ein paar Zeilen gedankt. Gedanken über *Freündſchaft* niedergeſchrieben. Unbegreiflich, daſs noch kein klaſſiſches Kapitalbuch über die Freündſchaft exiſtirt.

14.

Mit einer Geſellſchaft Engländer auf dem See gefahren. Keine beſonders wichtige Geſpräche. Wie wenig Rei-

fende, auch von den Klügern, benutzen doch das Individüelle und Eigne, was jeder Ort hat, und wiſſen Geſpräche auf etwas Intereſſantes zu lenken.

15.

Geſpräch mit S. „Es ſcheint die Fürſe-
„hung woll' Alles geſchehen laſſen,
„meinen Glauben an Menſchen auf die
„äuſſerſte Probe zu ſetzen. Ich ſollte
„beynahe keinem Menſchen mehr glau-
„ben — Dennoch kann ich des Glaubens
„an Menſchen nicht los werden, ſo lang
„ich noch eine beträchtliche Zahl
„edlere, immer gleicher vertrauenswür-
„diger Freünde — und ein ehrliches
„Herz, das an ſich ſelber glaubt, übrig
„behalte. "

Von der biblischen Geschichte — „Wann „sie von Einem herrühren würde, was „nicht seyn kann — Sie könnte nicht er- „funden seyn, wie viel weniger, da sie „von so Vielen in so entfernten Zeiten „geschrieben ist. Wann unter Allen eine „einzige Geschichte wahr ist, so haben „wir einen lebendigen Gott, der sich der „menschlichen Natur nicht unbezeügt „läßt — so ist in der menschlichen Na- „tur ein (Sensorium Dei) Etwas, Kraft „dessen der Mensch von einem Einfach- „allgenugsam: wohlthätigen, wohlwol- „lendem Etwas völlig gewiss werden „kann. Was Einem Menschen möglich „ist, das ist der menschlichen Natur „möglich. Konnte je Einer einen Gott „finden, der in menschlichem, vertrauli-

„chem, reellem, positifem, wechselseitig „spürbaren, oder spürbar scheinendem „Verhältnisse mit Ihm stand, so liegt „diese Kraft, diese Ansichtsmöglichkeit, „diese Genussesart Gottes in der menschlichen Natur — und kann nie in derselben zu Grunde gegangen seyn. Seit „Jahrtausenden veränderte sich nichts „wesentliches, weder in der Natur der „Sonne, noch des Menschen — noch „des Gottes der Menschheit. Wie muthig würden wir werden, wenn wir „diesen eben so einfachen, als grossen „Gedanken fester hielten, und ihm seine „allernatürlichste Wirksamkeit auf unser „Herz gestatten würden.“

II.

Dienstag der zweyte Auguſt

1791.

1.

Todtmüd' erwacht, weil ich erſt ſpät' einſchlief. Der Schlaf iſt mein Leben. Verlier' ich dieſen, ſo iſt's gewiſs bald aus mit mir. Keine ſchwerere Pflicht wäre für mich, als Nächte durch Kranken zu wachen. Find' ich einen, der es kann, und gern und oft thut, ich ſeh' ihn als einen halben Heiligen an. — Nach meiner Gewohnheit ſchrieb ich gleich einige Gedanken.

2.

Um 6 Uhr zur Kirche, wo ich über den hundert neün und dreyſſigſten Pſalm, nach Herzensluſt, ich darf hoffen, nicht ohne Seegen, predigte. Es iſt doch eine Ehrfurcht und Vertraulichkeit, eine Demuth und Herzlichkeit in dieſem Pſalm; eine Glaubensfülle an einen Allwiſſenden und Allmächtigen, die es ſo begreiflich macht, warum David, bey allen ſeinen entſetzlichen Schwachheiten, ein ſolcher Liebling Gottes war, aber auch, wenn wir nicht einen ruhigen Blick auf den Gang und die ſchnelle Umwandlung unſers Herzens werfen, kaum begreiflich machen würde, wie Er bisweilen Seiner ſo gar vergeſſen konnte. Begreiflich aber wird dadurch auch ſeine

schnelle Rückkehr zu dem, seinem Geiste so schlechterdings unentbehrlichen, Gotte.

3.

Während dem Gesange las ich die Geschichte von Loth und Sodoma — und bewunderte, *anlächelte*, mögt' ich sagen, die Einfalt und Treüherzigkeit, Arglosigkeit, Zuversichtlichkeit, Kindlichkeit, Männlichkeit der biblischen Verfasser.

4.

Kleine Geschäffte und passive Besuche — Dann Regeln für einen Zeichner, (die irgendwo in der Handbibliothek stehen) — kurzes Gespräch über *Täuschung*, als den ersten und letzten Zweck der nach-

ahmenden Kunſt; Von der allgemeinen Vernachläſſigung und Vergeſſung dieſes Hauptzweckes.

Die Skulptur taüſcht ſehr ſelten, oder nie — nicht nur, weil ſie die Farben zu reſpuieren ſcheint, ſondern, weil ſie faſt immer Bewegung prätendirt, die ſie zu leiſten nicht im Stand iſt — Weil ſie von allen Seiten unterſucht werden kann, da das Gemählde nur Einen Geſichtspunkt der Taüſchung fordert. *Je natürlicher die Skulptur iſt, deſto unnatürlicher wird ſie.* Je natürlicher ſie iſt, deſto mehr verſpricht ſie von allen Seiten Bewegung — und alle Augenblicke taüſcht dieſe Bewegung verſprechende Taüſchung, das iſt — ſie enthüllt ſich als

Unleben. Die Skulptur sollte sich nur einfache Figuren in dauernden, ernsthaftnachdenkenden, traurigen, oder ruhenden Situationen erlauben — Sehr selten darf sie, wenn sie nicht unnatürlich werden will, zwo Figuren darstellen.

Die Einfachheit des Moments in der Darstellung ist das non plus ultra der Kunst — das, was alle Genies allein suchen, was sie, wenn sie's erreichen, unsterblich macht. Je einfacher und reichhaltiger der Moment, desto unsterblicher das Kunstwerk. Nichts ist in den Werken der Kunst vernachlässigter, als diese Einfachheit des Moments, selbst in einfachen Stücken, wie viel mehr in zusammengesetzten. Die wenigsten

Künſtler haben *Ehrfurcht* vor der Wahrheit und vor der Schöpfungskraft, welche ein Strahl der Allmacht iſt — Die wenigſten haben einen ernſten, ich mögte ſagen, religioſen Willen, ihrem Bilde die höchſte Wahrheit und Vollkommenheit zu geben. Nichts macht einen Menſchen ehrwürdig, als dieſe Achtung für das, was er unternimmt, und dieſes ernſte willenreiche Streben nach Vollkommenheit. Wo dieſs nicht wahrgenommen oder vorausgeſetzt wird, da kann man keine Achtung haben.

5.

Ehgerichtliche Kommiſſion. Es ward von der Eheſcheidung geſprochen. Wann die gerichtliche totale Eheſcheidung er-

schwert werden muss, so muss die freywillige Separation erleichtert werden. Die Erschwêrung der Ehescheidung muss durch die Menge von unangenehmen Stufen geschehen, die der Scheidungsbegierige langsam und beschwerlich durchzuwandeln hat.

6.

Einer Lateinischen Oration von der *Freyheit* im *Denken* beygewohnt. Stellen aus *Bahrdt* und *Wieland* brillierten in dieser glücklich gehaltenen Rede. Auch die Herren Studiosi haben schon einen richtigen Takt von der Toleranz ihres Auditoriums und der Tolerabilität ehemals intolerabler Dinge.

7.

Examinator-Kollegium. Einer Landgemeine, die es verlangte, ward die *ſitzende Kommunion* verwilligt, wie ſie in den deütſchen Kirchen der Stadt üblich iſt.

8.

Auſſer der Stadt bey *Trompowski* und *Heiſch* zu Mittag gegeſſen. *Wirz* von Kilchberg da, der Edle, Beſcheidne, Weiſe! — Geſprochen ward von der Buchſtäblichkeit der engliſchen Geſetze, dem Vortheil und Nachtheil derſelben — Bettelbrief von einem ſich unterſchreibenden „Orthographus und Calligraphus“!! — Witzreiche Geſellſchafterin, voll Unſchuld und Gutmüthigkeit. — Von dem wackern Herrn Conrad *Nüſcheler* und ſeiner kind-

lichen

lichen Männlichkeit, Naivetät und Feſtigkeit.

9.

Mit H. und Tr — über einen wichtigen Vorfall vertrauliche Worte. Vom Kampfe der Geiſter, der oft in gewiſſen Schickſalen, wie man meynen möchte, beynahe ſichtbar iſt. —

Alles, was uns begegnet, iſt Mittel, oder Mittel zum Mittel.

Es giebt auſſerordentliche Schickſale im Leben des Menſchen, die ſich zuſammen verhalten, wie zwey Pendants, oder Gegenſtücke von Gemählden in einem Kabinette.

Sonderbare Bemerkung des Freündes, dafs mir denſelben Tag, den 26. Julius, zwey Jahre nacheinander zwey Vorfälle begegneten, die, bey der gröfsten Verſchiedenheit, eine frappante Aehnlichkeit, und auf mein Schikſal und meinen innern Sinn entſcheidenden Einfluſs hatten. Das unbegreiflichſte dabey war mir, dafs ich, dem ſolche Vorfälle und Tage ſonſt unvergeſslich ſind, an das Zuſammentreffende nicht dachte, bis zur Erinnerung Freündes *Heiſch*.

Zwey an ſich aüſſerſt disparate, aber, der Wirkung nach, ähnliche ganz *einzige* Vorfälle (wenigſtens für den, welchen ſie angehen,) die zwey Jahre nach einander an demſelben Tage demſelben Men-

schen widerfahren — müssen auch dieses Umstands wegen, dem kältesten Gemüth auffallend seyn.

Bey dieser Gelegenheit muss ich meinen *Freünden*, denen ich keine von beyden Geschichten mittheilen darf, die Versicherung geben, dass ich bey beyden ganz unverkennbare Spuren von Einwirkungen unsichtbarer Wesen in menschlichen Angelegenheiten wahrzunehmen glaube, — wovon ich nur *das* Beyspiel anführen kann, dass mir, ohn' alle andere Veranlassung, als dass der Name einer Stadt genannt wurde — plötzlich einfiel, einen Mann, von dem ich in diesem Momente durchaus nicht wusste, dass er gewisse Kenntnisse besitze, über eine hochwich-

tige Angelegenheit zu mir zu bitten — und dafs dies gerade der einzige Mann weit und breit umher war, der in dieſer höchſtwichtigen Sache entſcheidende Auskunft geben konnte und gab.

10.

Wir kehrten wieder zur übrigen Geſellſchaft zurück. Man reichte mir Selzerwaſſer und Zitronen. Gott! welche liebliche Kühlung — Wer zählt das, was wir vor Millionen voraus haben! Mir kam der Sinn an David, da man Ihm Waſſer von Bethlehem brachte — „zu „gut für mich.“

11.

Bald gaben ſich wichtige Geſpräche vom *Glauben*. *So* ſollte man Chriſto glauben,

wie man dem zuverläſſigſten Freünde, der zu kommen verſpricht, glaubt, daſs er kommen werde. Kein Hauch von Zweifel beflecke unſer Erwarten Seiner! Der blindeſte Glaube iſt kein blinder Glaube — Das Auge des Glaubens ſieht Eins ſo klar, ſo nahe, daſs ihm daneben alles andere verſchwindet. Dieſs Eine, ſo nichts es allen andern vorkommen mag, iſt ihm groſs genug, ihm das Ganze zu verſichern.

Alles, ſagte *Wirz* was von dem Menſchen, von dem menſchlichen Herzen, vom Gange ſeines Geiſtes und ſeiner Begierden im Evangelio ſtehet, erwahrt (bewahrheitet) ſich alle Tage. Wir ſehen alle Tage Kopien, kleine wenig-

ſtens von *Pilatus* und *Herodes*, *Caja-phas* und *Judas*, *Petrus* und *Paullus*, *Nikodémus* und *Nathanael*. — Nur Eins fehlt, Beyſpiele von der Kraft des Glaubens. Dann ward beſonders von dem ſehr leicht fühlbaren, durch Worte ſehr ſchwêr unterſcheidbaren Unterſchied — deſſen, was man *Anſchaun* nennt, und deſs, was ich *Glaubensintuition* zu nennen pflege, geſprochen.

Die *Glaubensintuition* iſt nicht ein äuſſerliches imaginatifes *Anſchaun*. — Nicht das Beſchauen einer *Form*, eines *materiellen Bildes* — wie man mir tauſendmal, ganz gegen meinen Sinn, zur Laſt gelegt hat.

Es ist ein lichtheller Blick auf das Innere, Lebendige, Wahre, Untrügliche in dem Gegenstande unsers Glaubens — Es ist ein penetrantes Gefühl, gleich dem Gefühle des vertrauenvollen Freündes, beym Anblick eines Freündes, oder beym Andenken an Ihn — Es ist eine auf Harmonie, Reminiscenz und Divination gegründete Sympathie mit dem Immateriellen, Geistigen, welches das Materielle belebt und vergessen macht. Es gleicht, damit ich das bekannteste sage, dem Genieblick des *Corregio* — der Ihn beym Anblick von *Raphaels* Gemählden schnell rufen machte — „Auch *ich* bin „ein Mahler!“ — Dem Genieblick des *Kolumbus*, der in einem geschnitzten Holze, das Er am Ufer fand, die ferne

unbekannte Welt erblickte — Dem Genieblicke *Newtons*, der im fallenden Apfel die Gesetze der Bewegung und der Schwêrkraft entdeckte — So war der Genieblick *Nathanaels*, der in dem einzigen Worte — „Ich sahe dich unter dem „Feigenbaum“ — den König Israels vor sich sahe.

Solche Intuitionen sind dem Genie völlige Gewissheit. Im Momente der Glaubensintuition ist uns Alles im Evangelio klärer, als das Klärste, gewisser als das Gewisseste. Wir werden gleich in ein anderes Lebenselement hingerückt. Die sichtbare Schöpfung ist uns nicht so gewis, wie das, was den materiellen Sinnen unsichtbar ist. —

Im Momente dieſer Glaubensintuition *ſchaffen* wir, ohn' alle Anſtrengung, nicht Phantome; nicht Phantaſien; — lauter Realitäten; Realitäten, die an Lebendigkeit, Daſeyn, Kraft, Energie, Alles übertreffen. Chriſtus wird uns eine ſolche allerlebendigſte Exiſtenz, die gleichſam lauter Exiſtenzen athmet und ausſtrahlt —

Ein Senfkorn dieſes innerlich intuitifen, das iſt, bildloſen Glaubens, verſetzt Berge von Idéen, Begierden, Sinnlichkeiten, Sünden, entwurzelt die tiefſten Leidenſchaften. — Giebt uns mit einmal, ſtatt eines todten, kraftloſen Buchſtaben-Gottes, einen lebendigen Gott, der Alles, was Er will im Himmel und auf Erden

schaft, und überreich ist für Alle, die Ihn anrufen.

Dieser Takt für die göttliche Wahrheit, für die unsichtbare Welt, wie sie sich in Christus zeigt, diese ganz geistige, ganz unsinnliche Intuitionsgabe liegt theils in der Organisation, theils in der Konzentration der berührenden und entwickelnden Umstände. Die Seele muss durch unendliche Entbehrungen, Lasten, Leiden geläutert werden, ehe sie zu dieser innern gewissen Ansicht kommen kann. Die Seele muss, mögt' ich sagen, zu einem reinen hellen Spiegel der Gottheit poliert werden. Wie die Reinheit und Einfachheit der Seele, so wirkt auf

Sie und durch Sie die Alles in Allen wirkende Gottheit.

12.

Ich gieng mit *Pfenningern* und dem jungen *Heiſch* nach Hauſe. — Letzterer fragte mich über verſchiedene Stellen aus meinen Schriften — zum Exempel: „Glauben kömmt durch das Ohr — „Liebe durch's Aug“ . . . . Wir müſſen ſehen, um zu lieben, horchen, *um zu glauben.*

„Alles an dem Menſchen iſt der Menſch „ſelbſt.“ — Wir ſöndern gemeiniglich zu ſehr Wirkungen, Bewegungen, Eigenſchaften des Menſchen, und machen

sie zu bloſſen abſtrakten Dingen, die nirgendwo exiſtieren.

Alle abſtrakte Wahrheiten ſind hiſtoriſche Wahrheiten, oder, löſen ſich in ſolche auf. — Gott iſt allmächtig — allwiſſend, Liebe — iſt bloſs eine hiſtoriſche Behauptung, die ſich auf geglaubte Aeuſſerungen Gottes gründet — mithin auf Thatſachen, oder auf Dinge, die als ſolche angeſehen werden.

13.

Als ich nach Hauſe kam, beſchaut' ich das erſte Porträt eines jungen Mahlers, von meinem *Conrad* zum Erſtaunen ähnlich, und für meinen Intuitionsſinn verbürgendes Pfand, daſs der, welcher

das

das Erſte ſo macht, ſicherlich ein groſſer Mahler werden wird.

14.

Brief von meiner Frau aus Baaden — Sehnſucht nach Hauſe. — — Geſpräch über *Caglioſtro* und der Originalität ſeines Charakters und ſeines Schickſals; Vom unerſchütterlichen Glauben einiger vortreflichen Menſchen an Ihn, als einer reſpektabeln Seite dieſer nicht ſchwachen Menſchen. ¡Wider ein Geſpräch von hiſtoriſcher und abſtrakter Kenntniſs, und wie wir uns ſelbſt tauſendmal taüſchen, und etwas *abſtrakt* nennen, was *Konkret* und *Hiſtoriſch* iſt. Wir ſprechen von *Tugend*, *Liebe*, *Weisheit*,

Vernunft, als von reellen Exiſtenzen, und nehmen wir ihnen die hiſtoriſche individuelle Realität, ſo bleibt nicht das mindeſte von ihnen übrig.

15.

Mit einem Engländer *Read* — phyſiognomiſche Geſpräche. Bey einem Freünde in *Meiners* Reiſen von *Caglioſtro* geleſen. — Von einem leidenden Freünde geſprochen.

Schreckliches Leiden des Freünds, den Freünd ohn' Hülfe zu wiſſen. —

Von einigen ſehr Talentreichen Staatsgliedern; beſonders von einem, der ſich durch ſeinen feinen Sinn, ſeinen Muth, ſeine Beredſamkeit ſehr wichtig, und jedem, wenn es die Noth erfordert, ſeine

Superiorität in beliebigem Grad fühlen machen kann.

16.

Ein wenig geſchlummert, und die Kürze meiner noch übrigen Lebenszeit mit dem lebhafteſten Gefühl bis zur Ohnmacht empfunden — Alles was meiner innern Ruhe entgegen iſt, tief gefühlt — — fand den Schlaf nicht — Entſchlug um Mitternacht ein Licht — ſtand auf und ſchrieb bis halb drey Uhr des Morgens eine Menge vermiſchte Gedanken.

III.

Mittewoch, den dritten Auguſt

1791.

I.

Sehr müd' um 6 Uhr auf. Das Geſchriebene von geſtern prüfend durchgegangen — Einen Bücherkatalogus durchgeblättert, die Menge zweckloſer Schriften, ich darf nicht ſagen, beſeüfzt. — Einer beſcheidenen Armen — und einem Zeichner einen Rath ertheilt — Einen Freünd um einen Gulden zu einem guten Zweck gebeten und erhalten. Zwo Verlaſsne, die ich — ach, mit wie nichtiger Hülfe, entlaſſen muſste.

2.

Einem Kranken in der Ferne von ſeiner wackern Schweſter etwas Geld übermacht — Eine ſchwangere, verdächtige Weibsperſon an Behörde gewieſen. Ehegerichtliches, das dem *Menſchen*, dem *Chriſten*, dem *Geiſtlichen*, dem *Richter* den Schweiſs austrieb.

3.

Einem entfernten Freünde wegen eines Bijoux, das er gern verkauft hätte — einen Rath ertheilt.

4.

Eine Gemeindsgenoſſin, die ein Bein brach — ſprach um Hülf an.

Unaufhörliches Leiden der Menſchheit laſtet, wie Bleylaſt.

5.

Herrn Bürgermeiſter von *Meyenburg* aus Schafhauſen beſucht. Kleine Geſchäffte.

6.

Einladung von Herrn Marggrafen von *Baaden* nach Baſel zu kommen. In dieſem Momente ſo ſchwêr zuzuſagen, als abzuſchlagen.

7.

Beſuch von einem ſchwachguten Engländer, der, wie die meiſten von ſeiner Nation, nicht wuſste, was Er wollte.

8.

Mittaggegeſſen. *Stuve* und *Courmann* bey mir. Von Geſundheitsreiſen in die

südlichen Provinzen in Frankreich. — Von Reisebeschreibungen. Von den Vorzügen und Mängeln und Fehlern der Meinersschen. Der Prüfendste hatt' nicht Zeit genug, jede Anekdote hinlänglich genug und von allen Seiten zu prüfen. Wer kann nicht redlicher erzählen als *Meiners* — und dennoch, wie manches ist zu berichtigen, und wer zieht doch mehr Erkundigung ein, als Er? Seine Hypothese, dass die Neger nicht zur Vernunftfähigen Menschenklasse gehören sollten, war uns allen auffallend und hätte mir, wenn mir seine Humanität nicht bekannt wäre, eine falsche Idee von ihm gegeben. Neüer Beweis, wie man in der Beurtheilung der Menschen, die uns durch Paradoxen anstössig sind, nicht

vorsichtig genug seyn kann. Ist ein ehrlicher, dienstfertiger, humaner Mensch, so ist's gewiss *Meiners* — und dennoch behauptet Er eine Hypothese, die sehr inhuman zu seyn scheint. — — Beyspiele einiger Unmenschlichkeiten — Ehgerichtliche Audienzen. — Von der Härte aller, auch der menschlichsten Gesetze, in puncto puncti — Von der Seltenheit genau prüfender, alles Höhrender, ganz aushörender nie vorgreifender Gerechtigkeit. Die grösste Grosmuth ist nicht so selten, als strenge, unpartheyische, immer sich gleiche, immer konsequente Gerechtigkeit. — Von der Seltenheit ganz vernünftiger, ganz kluger Generosität.

9.

Luthers Tiſchreden von *Bahrdt* flüchtig durchgegangen. Menſchenkenner — Ihr ſeht hier Vernunftgenie, neben Vernunft-Schulgerechtigkeit.

10.

Beſuch von einem Schalk, der mit herzlichem Dank anfieng — und mit herzloſem Zank endigen wollte — Ich gieng aus dem Zimmer und lies ihn ſtehen. Treffliches Univerſalmittel gegen alle wortreichen, gehörloſen Schälke!

11.

Dem ärmſten Bürger in meiner Gemeine nachgefragt, an den ich ein Legat von 50 Gulden abzugeben hatte.

12.

Frau Generalin *Sandoz* beym Schwerte besucht. Von Herrn Pfarrer Chaillet und seiner Gastfreygebigkeit gegen mich Unbekannten; der ernsten Stille, die an seinem Tische herrsche. Wie fremde mir dies vorgekommen, der ich guten Humor beym Tische nicht gern vermisse. — Von der französischen Revolution. Man thut wohl, bis die Sache gereift hat, nicht sehr dafür oder darwider zu entscheiden — das Ende wird vermuthlich anders heraus kommen, als alle Vorausentscheider entschieden haben. — Vom Benutzen der Zeit und Gelegenheit, als dem seltensten und entscheidensten Kenn-

zeichen geübter und reifer Lebensweisheit.

13.

Besuch bey Hause von N. S. L. Harmlose Stunde. Was ist süssers als furchtlose Offenheit, die keinen Misverstand besorgen darf — keine Misdeütung eines freyen Bekenntnisses — keine schiefe Ansicht einer herzlichen unkalkulierenden Ergiessung? O seltne Stunden, von Gott der leidenden Unschuld, und der tragenden Geduld gesendet, wie hoch schätzteüch der Glaube an Gott, und die Hoffnung der Zukunft, welche sich von *dem* nährt, was ihr die Gegenwart selten darreicht.

14.

Beym Nachteſſen — der Jüngere *Heiſch* aſs mit, von Harfenſpiel und Harfenniſten; von Ehgerichtlichen Prozeſſen. Zeitung. Ich entſchlief vor Müdigkeit am Tiſche.

IV. Don-

IV.

Donnerstag, der vierte August

1791.

1.

Um fünf Uhr auf. Vermischte Gedanken. Briefchen an meine Frau in Baden wegen der vielleicht möglich zu machenden Reise nach Basel. Brief an Herrn Marggrafen deswegen, Gründe für und wider. Wo möglich werd ich Samstags Abends dort seyn.

2.

Ehegericht. Einer armen heymathlosen Frau, die mit Zwillingen niederkam, 2

Neüe Thaler von *Dohm* gegeben. Kabbale gegen einen Gerichtsſpruch ward annullirt.

3.

Allein mit der Nieçe *Schinz* zu Mittag gegeſſen. Rath wegen eines unverſorgten Kindes, das eine blinde Perſon unvorſichtig — (nach Menſchen, nicht nach Gottes Urtheil) annahm — Dankbeſuche von Wohlthatempfängern, die beträchtliche Legate durch meine (ganz verdienſtloſe) Vermittelung erhalten hatten — an den Geber hingewieſen, und zum Vertrauen auf die nieverlaſſende Fürſehung ermuntert.

4.

Noch zween Neüe Thaler durch *Stuve* von *Stackelberg* für die arme Zwillings-

Gebährerinn erhalten, ohne mein Zuthun — freüte mich sehr an dem Jungen *Stackelberg*.

5

Abrede mit dem Kutscher wegen der Reise auf Basel — des Tags 5 fl 20 ss. — Besuch von *Anton Salis* aus Chur. Von Kunstsachen; Kollecktaneen; und einem Freünde, der zu viel und zu wenig weiss, um etwas ganz Brauchbares zu seyn. Keine sich selbst und Andern mehr überlästige Menschenklasse als die, welche viel Talente, viel Kopf, allenfalls etwas Genie haben, und nichts ganz wissen, wie man es wissen soll.

6

Billiet von einem Schalk uneröffnet zurückgesandt. Herzlicher Besuch von einer Nathanaelsseele voll Kindereinfalt und edelm Freymuth.

7

Dem ärmsten Bürger meiner Gemeine ein Legat von 50 Gulden übergeben — Nie dankte die Freüde unberedter, und beredter. Seine Worte hätten nicht flächer, gemeiner, kürzer seyn können. Aber in dieser allerflächsten Gemeinheit — „Ich habs sehr nöthig: ich danke!“ lag ein unbeschreiblicher Ausdruck der erstaunteſten und gerührteſten Dankbarkeit.

8.

Einen jungen Christus von *le Brün* kopieren lassen und den Mahler dirigiert. O welch ein unbeschreibliches Etwas, Welch ein nichts macht einen Wollüstling aus dem devotesten und geistreichsten Anbether!

9.

Auszüge aus *Trüblet* für die Handbibliotheck durchgegangen — Anonymen *B*rief über das moralische und dogmatische Predigen erhalten, der in der *Handbibliotheck* seine freündliche Beantwortung finden wird.

10.

Ruf zu einer kranken Person. Brief von meiner Frau aus Baden: „Alles mir zu

entſcheiden überlaſſen.“ Hausſtreit in meiner Gemeine beyzulegen geſucht. Die groſſe Kunſt iſt, ruhig anzuhöhren, jedem allein zu ſagen, wo das Unrecht auf ſeiner Seite liegt, gemeinſame Erinnerungen Beyden geben, und Beyden völlige Vergeſſenheit alles vorigen zur unerläſslichen Pflicht gemacht.

II.

Auf die Promenade — die *Sandoz* dort angetroffen — bey der Madame *Geſsner* und Herr Profeſſor *Meiſter* — Das Geſpräch lenkte ſich auf — *Diebsnatur*, auf *erbliche Diebsſucht*, eine eben ſo unläugbare als bedenkliche Thatſache — Man ſollte durch tief einſchneidende

Ueberraſchungen von Schrecken mehr pſychologiſch, als moraliſch dagegen arbeiten —

Dann ward vom *Zeitgebrauche* geſprochen; Ein Lieblingskapitel für mich. Laſst eüch's Freünde, bey aller Gelegenheit wiederhohlen: „Unſer keiner ſchätzt „genug den Werth der Zeit. Der ſparſamſte Zeitbenutzer iſt bisweilen noch „ein Zeitverſchwender, und wir haben „doch ſo wenig zu verſchwenden — „Ich *Zeitgeizhals*, bin, ich fühl' es oft „mit Schaam, dennoch manchmal ein „*Zeitverſchwender*.“

Noch ſprach die *Sandoz* mit mir von jemand, der ſchreckliche Blöſſen wider-

sich gab, die sich nicht bedecken lassen, und der dennoch, diese Blössen abgerechnet, zu den ersten und edelsten Menschen des Erdballs gehört.

12.

Noch einen Zirkel von Bekannten und minder Bekannten bey Haus angetroffen. Mit den Bekannten hatt' ich was Besonders zu sprechen. Es bedurfte Feinheit, so davon zu sprechen, dass die unbekannten nicht merken konnten, was es betreffe, und dass dennoch Alles verstanden ward. Es gehört auch zu den Vergnügungen des menschlichen Geistes — unbeleidigend, unschädlich, und zum Vergnügen Andrer — fein zu seyn.

13.

Noch eine läſtige Klagſchweſter, die den Eigenwillen nicht unter des Mannes Eigenwillen beügen und mit der entſchiedenſten Miene des Unrechts in allem Recht haben wollte — angehöhrt, ohn' Ihr Gehöhr zu geben; Sie nach Hauſe gewieſen unter das Ihr beſtimmte Joch, mit zuverſichtlicher Verſicherung, daſs nichts unerträgliches Ihr aufgelegt werde, und daſs Sie, wenn ſie hundertmahl kommen würde, kein andres Wort von mir hören werde — als:

Statt zu ſeüfzen und zu klagen
Lerne ſchweigen, thun und tragen —

14.

Die Predigt auf Sonntag, der Abreise wegen, bestellt. Eine Menge Aufträge beseitigt und zum Einsinken müde — mich nieder gelegt. Gott Lob, ein lärer Tag!

V.

Freytag der fünfte Auguſt

1791.

1.

Um 4 Uhr erwacht. *Heiſch*, den jüngern, der im Kabinetchen neben mir ſchlief, geweckt, Ihm noch eine Menge Kommiſſionen diktiert. Ein Vierthel nach 5 Uhr, unter ſeinem Begleite, bey zierlichem Wetter abgereist — mein Promemoria gemacht und den dienſtbaren Geiſt, der mir zur Seite war, herzlich geſeegnet.

2.

Viele Pilger nach Maria-Einſiedeln angetroffen, und an *Goethes* Wort gedacht. „Möge dêr troſtlos umkommen,
„der eines Kranken ſpottet, der nach der
„entfernteſten Quelle reist, die ſeine
„Krankheit vermehren, ſein Ausleben
„ſchmerzhafter machen wird! der ſich
„über das bedrängte Herz erhebt, das, um
„ſeiner Gewiſſensbiſſe los zu werden, und
„die Leiden ſeiner Seele abzuthun, eine
„Pilgrimſchaft nach dem heiligen Grabe
„thut! Jeder Fuſstritt, der ſeine Sohlen
„auf ungebahntem Wege durchſchneidet,
„iſt ein Linderungstropfen der geängſteten
„Seele, und mit jeder ausgedaurten Tage-

„reiſe

„reiſe legt ſich das Herz um dieſe Be-
„drängniſſe leichter nieder.“

3.

Lieder aus dem Oldenburgiſchen Geſangbuch, das Herr von *Halem* mir geſchenkt hatte, geleſen. Die meiſten von *Wohlthätigkeit*, *Groſsmuth*, *Aufrichtigkeit* ſchienen mir neü und gut.

4.

Sodann las ich den erſten Brief von Paullus an Timotheus. Gott! welche Einfalt und Gedrängtheit! Welche Zuverſicht, und welche Wärme! Welche Heiligkeit, und welche — Kälte' — Zwiſchen ein ſchrieb ich eine Menge

einzeler Gedanken, die mir beym Lesen beyfielen.

5.

Ich schrieb sodann einen Entwurf zu einem Brief an einen Kränker — las ein neü herausgekommenes niedlich gedruktes Büchelgen: *Lehren der Weisheit*, das mir, leider, sehr trivial und nicht ohne Pretension von Vortreflichkeit zu seyn schien. Es erwekte aber in mir manchen guten Gedanken. Es geht mir mit den Büchern wie mit den Menschen — Die Einen *nehmen* mir gute Gedanken — das wollen sie wenigstens; Die andern *geben* mir neüe gute Gedanken. Die dritten veranlassen und erwecken in mir sol-

che — und die Vierten laſſen mich in dem heützutage ſo beliebten *Statu quo*.

(Das lehrende Fazit der ungerechteſten, koſtſpieligſten und Blut wie Waſſer vergieſſenden Kriege!)

6.

Um halb neün hatte mich mein Gefährde nach *Baaden* gebracht — welch eine liebliche Ueberraſchung, mein liebes Louischen allein oben in der Stadt zu erblicken, wo das fröhliche Kind mit einem Billiet von Mamma auf mich wartete. Die liebe Seele hatte Anſtand, mit mir auf Baſel zu kommen. Ich nahm das liebe Weſen zu mir in den Wagen, und machte meinen Beredungsplan — da ich

hinabkam, wurden allerley Bedenklichkeiten vorgebracht von der beſcheidenen Mamma, von der liebevollſorgſamen Nette — die durch das liſtige Wort: „Louiſe „kommt mit,“ ſehr fielen, und vor dem derbfreündlichen Worte: „Komm! Es „gereüt dich gewiſs nicht,“ gänzlich verſchwanden — Die gute Li'le „ach! „an das hab' ich nur nicht gedacht. — Noch gieng ich einige Augenblicke auf die Matte, wo mir immer liebliche Erinnrungen freündlich begegnen.

7.

Um zehn Uhr allſo ſaſsen wir, Mamma, Li'le und ich, im Wagen, und ich beglückwünſchte mich zu der Freüde, mit

meinen Lieben das erstemal eine kleine gemeinschaftliche Reise zu machen. Wir waren um halb zwölf in *Königsfeld*, wo wir das Chor mit den gemahlten Glasscheiben, und die ehemalige Grabstätte der fürstlich österreichischen Körper besahen. Das hohe, zarte, gewagte Gewölbe der Kirche — und die Innehrenhaltung des ganzen antiken Wesens frappierte mich.

8.

Um 12 Uhr waren wir in Brugg, wo ich mein Tagbuch nachholte, einzelne Gedanken niederschrieb, die viele Thätigkeit in der kleinen Stadt mit Vergnügen sahe, meiner Frau Alles, was in ihrer

Abwesenheit von Zürich vorgefallen war, erzählte — und mit Ihr das redliche Schmidtische Haus besuchte, einen artigen Studiosus *Neühaüsler* da kennen lernte, ein ernstes religioses Sabbathmandat von dem Magistrat zu Bern durchlas, und die herzliche Begierde des guten Schmidts, uns diese Augenblicke recht angenehm zu machen, mit stillesegnender Freüde anerkannte.

9.

Um drey Uhr von *Brugg* ab. 10 Minuten nach 4 waren wir oben auf dem *Bözberg*. Entsetzlich heiss; Ich schlief ziemlich lang. Das kühle Zimmer oben, die Gesellschaft des Herrn von *Gonzen-*

bach, und ein Billiet, das ich durch Ihn an meine Nette in Baaden abgehen liefs, was *Mamma* und *Louise* unterschrieben, machte mich alle Hitze und Schläfrigkeit vergessen. Um 5 Uhr in *Effingen* — fünf Minuten später, in *Bözen*, 25 Minuten über 5 in *Hornussen*.— 20 Minuten später in *Frick*. Wir sprachen theils von den Besuchen, die wir zu *Basel* machen wollten — las ein paar Kapitel in *Kempis* Nachfolge Christi — Vom Eifer in der Selbstverbesserung — Sprachen hernach vom ungleichen Schicksale der Armen und Reichen in dieser und jener Welt —

10.

Ein Vierthel über sechs Uhr in *Eicken*. Viele gute Gedanken. Vor 7. Uhr in *Seckingen* — die Kirche besehen. Die Fürstin war nicht im Stift. Ein Stifts-Fräulein bey einem Priester — ich wette, in completer Unschuld bey einem Glase Wein angetroffen — Den Stoff ihrer Konversation unfindbar gefunden. Viel Lumpengesindel im Städtchen. Noch kam die Fürstin mit sechsen — auf einem ihre Stiftsgesellschaft führenden offnen Wagen. Kurz bewillkommt und verabscheidet. Das Urideal von einem stiftfürstlichen Kutscher fiel uns allen dreyen zugleich und gleich auf.

II.

Dann auf *Stein*. Es machte uns lächeln, dafs die pfiffige Wirthin, meine Frau gleich beym Aussteigen *Mamma* nannte. Wir ruhten behaglich aus. Ich schrieb einzele Gedanken ins Reine. Der in der Physiognomick erscheinende Kalmucke *Fedor*, ein Mahler, der nach Rom gieng, kam, mit Herrn Architekt *Frommel*, den, wo ich nicht irre, der Herr Marggraf von Baaden reisen läfst, trat mit einer Empfehlungszeile an mich in unser Zimmer; Ich gab ihm eine Karte nach Zürich, und bat ihn, den Schädel von *Raphael*, der in Rom seyn soll, aufs al-

lergenauſte, allenfalls nach dem Schatten, für mich zu zeichnen.

12

Beym Nachteſsen beſuchten uns Herr Caplan *Leo* und *Wocheler* von Seckingen. Geſprochen ward von Seckingen — den Geiſtlichen dort und ihren Amtsverrichtungen. Von der franzöſiſchen Revolution — ſehr beſcheiden. Die Naive Wirthin ſagte: „Es gebe dreyerley „Klaſſen von Menſchen in Frankreich“ — 1. *Ariſtokraten* 2. *Demokraten* 3. *Chriſtokraten*! — Dieſe Leztern ſeyen die „brävſten, wenigſten, verachtetſten“. Um zehen Uhr begaben wir uns dann vergnügt in die ſüſſe Ruhe, ohne daſs

meine Frau von der Reiſe die geringſte Beſchwêrde fühlte. Ich überdachte meinen Tag, und konnte, ſo wenig ich heüt für andere lebte, dennoch ziemlich zufrieden damit ſeyn.

VI.

Samstag, der sechste August

1791.

Rothhaus - Basel.

1.

Um 4 Uhr auf nach ziemlich ruhiger Nacht. Briefgen an meine Tochter nach Baaden. Allerley. Um halb 6 Uhr ab von *Stein*. Starker Nebel. Lieder aus *Gellert*. Durch *Mommpf* 50 Minuten über 6 Uhr. Erster Brief an Timotheus laut und den Zweyten leise mit tiefer Ehrfurcht und Schaam gelesen — *Mels*

drey-

dreyvierthel über 6. Rheinfelden vorbey. 20 Minuten über 7 Uhr, allso von Stein auf Rheinfelden gefahren 1 Stund 50 Minuten. Allerley Promemoria gemacht. Von Basel, und dem Charakter der Basler gesprochen. Der Nebel gieng auf. Li'le sang. Ich schrieb mit Bleystift Gedanken durch die beyden Briefe an den Timotheus veranlasst. In Basel-Augst 20 Minuten über 8 Uhr. — Toilette kurz gemacht und nun — — beym rothen Hause, welches ich immer vor den Meinigen in Entfernung zu halten suchte, um sie angenehmer zu überraschen. Da ich dabey war, stieg ich aus, als wollt' ich erst untersuchen, ob ich am rechten Ort sey? gieng in's Haus — Herr Oberzunftmeister Bux-

torf kam eben, von Freünd Kunigham begleitet, die Wendeltreppe herab — und rief, ehe mich lezterer ſehen konnte „Lavater!“ So unerwartet wie möglich ſtand ich dem Liebevollen Freündde da! Wir umarmten uns, und ich liefs noch nichts von Weib und Kind, die drauſſen im Wagen ſaſſen, merken — Nach und nach konnt' ich Buxtorf und Kuningham zum Wagen lenken — wo Mamma und Luiſe noch unerwarteter erſchienen — Buxtorf ritt mit ſeinem lieblichen Groſskind auf'm Schoos in ſein Landgut — und wir giengen mit Kunighams in ſein Haus Eh handum ſtand im zierlich auffichtigen Saal ein freündſchaftliches Dejeüné — Butter und Honig! Ich ſchrieb geſchwind ein Brief-

chen an Nette, die sich um jeden Moment, wie es der Mamma gehen mögte, interessierte; Gab Kuninghamen mein Reisebüchelgen — sprach ein Paar Momente allein mit Ihm von der oben benannten wichtigen Angelegenheit, und dem Sonderbaren, was dabey vorgefallen und wobey die Hand der Fürsehung unverkennbar war; Schrieb an die Wand die Zeile:

Tag des Wiedersehns ein Pfand von
daurenden Freüden —

Und an einem andern Orte:

Wer die Liebe nicht liebt, der entsagt
den Freüden des Himmels.

Und wieder an einem andern:

Misgekannt und gekannt erscheint in
dem Liebenden, Gott selbst.

2.

Um 11. Uhr reiſten wir nach Baſel. Freünd Kuningham mit uns. Ich hatte Hugonis pia deſideria mitgenommen und las die Stellen aus den Kirchenvätern, die drinn vorkommen. Wir ſprachen von dem fatalen Reformationsgeiſte, dem Billigkeit, Dehmuth, und Menſchenkenntniſs fehlen. Selten ſind Menſchem ohne Geſchmack wahrhaft klug — Sprachen von den Unruhen im wälſchen Berngebiet. „Man ſollte Alles „ſcharf unterſuchen — dann ſo groſs„muthig, wie möglich verfahren — nur „die Emiſſarien de la propaganda tüchtig „zur Rede ſtellen“

Mein lieb Weib hatte Vergnügen an der Gegend um Basel und der lieblichen Avenüe — Ich freüte mich aller ihrer Bemerkungen, die eben so richtig, als fein waren. Wir fuhren zu den drey Königen, wo wir uns gleich an die schon reich besetzte Table d'hote mit Kningham, von Professor Pictét und seiner Reisegesellschaft, die wenige Tage vorher bey mir in Zürich gewesen war, eingeholt — hinsetzen konnten — Das Gespräch fiel auf junge Gouvernörs und Genies. Selten taugen Genies zu Fürsten oder zu Lehrern, am mindesten zu Hofmeistern.

3.

Von dem Essen riss ich mich bald los, um Freünd Sarasin, eh' ich ausgekund-

schaftet ward, zu überraschen. Gleich einer Erscheinung stand ich vor Ihm! Mit Vergnügen sah' ich seinen von Reisen zurückkommenden Sohn Felix — höher gewachsen, und noch denselben geraden kindlichen Sinn! „Ich habe„ sagt' ich zu Sarasin " noch einen „ Freünd bey mir, der nicht gar wohl „ zu Fuss ist " ohne merken zu lassen, dass es meine Frau war — Er zog sich an, und kam mit mir zu den drey Königen. Auf dem Wege, von einem Freünde, der sich gar zu sehr und unklug mit der französischen Revolution abgebe, gesprochen.

Von der Weisheit, jeden seinen eignen Gang gehen zu lassen, und der Toorheit,

andere, selbstdenkende originelle Köpfe, unaufhörlich präzeptorieren und recktifizieren, und persuadieren und beherrschen, oder leiten zu wollen. — — Schöner Moment des frohen Erstaunens, da Sarasin, so unerwartet, wie möglich, meine Frau sahe! und so wohl! so gar nicht von der Reise angegriffen.

4.

Nachhêr besah' ich mit der Genfergesellschaft und Luise das Bernoullische Naturalien-Kabinet. Eine solche Welt in Einem Zimmer, wie ermüdend! Wie läßt sie nicht zum Odem kommen! Das Kabinet ist so reich an ausgestopften Thieren, Vögeln, Muscheln, Petrefakten, Fischen, Schlangen, Missgebuhrten

— und der Befitzer ſo Kenntnifsreich und gefällig' dafs ich beynahe zuviel auf einmahl genofs. Mich frappierte beſonders die Pracht der Jaspisartigen Gaſſenſteine, die man häufig in Baſel und benachbarten Gegenden fand. Mit zehnfachem Blicke betrachtete Louiſe, die ſelbſt eine kleine Sammlung von Naturalien angelegt hat, diefs Mér à boire. —

5.

Während ich dort war, kam Herr Doktor Mieg mich zu ſuchen — Ein Herzens Freünd Freündes Kuninghame, der mir ſehr viel Gutes von Ihm gefagt hatte. Er gefiel mir gleich im erſten Momente. Alle ſeine Urtheile und An-

merkungen waren eben so richtig, als bescheiden.

6.

Von da machten wir dem Herrn Doktor und Professor Bernoulli einen Besuch, der uns mit Herzerlabendem Himbeeressig erquickte. Das Gespräche fiel auf den höchstwichtigen Punkt vom Benutzen der Zeit und aller uns begegnenden Gegenstände.

7.

Dann zu Herrn Antistes Merian. Ich fühlte, so gerne ich sonst des Sonntags predige, besonders auch des Herrn Marggrafen wegen, dem zu lieb ich doch eigentlich gekommen war, keinen be-

ſondern Beruf, ſeine freündliche Aufforderung, einmahl in Baſel zu predigen, anzunehmen — Sobald ich wieder einmahl hinkomme, werd' ichs thun. — Man ſprach von allenthalben ſich regenden Unruhen, und von der Unruhe des Menſchen, ſeiner Ruhe los zu werden.

8.

Wir ſpazierten auf dem zierlichen Platz an dem Münſter. Von einem einmal ohne Schaden heruntergefallenen Knaben, dem ſeine Kameraden im herunterfallen bethe! bethe! ſollen nachgerufen haben.

9.

Von da wieder zu den drey Königen. Mamma lieſs ſich zu Sara ſin hinführen.

Mir ward für eine Stunde vergönnt, im groſſen Saal allein ſeyn zu dürfen. Köſtliche Stunde. Erſt ein Paar Minuten halb geſchlummert unter ſanften und ernſten religioſen Empfindungen. Dann am Tagebuch fortgeſetzt. Dann eine Menge Gedanken und Bemerkungen geſchrieben. Es war der Saal, wo ich, zwey Jahr vorher mit Nekern zu Mittag aſs. Doch das gieng mir nur ſchnell durch den Kopf. Aber, das ſeltene Glück ungedrückt allein zu ſeyn, ungeſtöhrt meinen Gedanken nachhängen zu können, war mir ſo ſüſs, wie das ſichtbare Wohlbefinden meiner Frau im Kreiſe von edeln Seelen.

10.

Dann zu Sarasin, wo Mamma im Kreise seiner liebenswürdigen und Talentreichen Kinder froh sass; Setzte mich zwischen Sie und Louise. Ein französischer Aufsatz von Hamann, wie es mir vorkam, Inoculation du bon Sens, fiel mir in die Hand, den ich von Freünd Iakobi übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen begleitet wünschte.

11

Man kam auf die Briefe Paulli zu sprechen. Welcher fromme Schriftsteller, von welcher Sekte er sey, hätt' es gewagt, wann er unmittelbar von den höchsten und heiligsten Dingen gesprochen

hätte — von seinem Mantel, von Büchern und Pergament zu sprechen—Die heiligsten Schriftmenschen sind die unbefangensten und unängstlichsten. Sie sprachen immer in Einem Geiste der Unschuld und Einfalt von den wichtigsten und unwichtigsten Dingen

12.

Wir besahen die Vües Suisses; Die russischen National Trachten. Unbegreiflicher Lüxe. „Gott bekleidet die Disteln, „die für den Esel bestimmt sind, mit einer Art von Pracht — Sollte der Mensch „sich nicht schmücken dürfen?“ sagte Sarasin. Er lud uns ein, Quartier bey ihm zu nehmen. Ich gieng mit K. die Sachen im Wirthshaus zusammen zu pa-

cken — und dann zu Doktor Mieg, wo ich einige intereſſante Porträte beſahe, und von den Urbildern Gutes höhrte. Wir ſprachen auch von K. und Freünd Hoze—

Welche Luſt für Gute, von Guten Gutes zu ſprechen!

Aus ſeinem Fenſter ſah' ich den Herrn Marggrafen mit ſeinem Gefolge über die Rheinbrücke herziehen, Und da man mir ſagen lieſs, daſs ich zum Nachteſſen erwartet würde — ſo gieng ich gleich hin.

13.

Kaum war ich angekommen, und hatte den immergleichen Herrn von Edelsheim und die Frau von Hochberg,

die gutmüthige, bescheidne, natürliche Gemahlinn des Herrn Marggrafen, und dann den Prinz Ludwig bewillkommt — so hatt' ich das Vergnügen, den Marggrafen gesund und gerade so, wie ehevor zu sehen. Er nahm mich sogleich in den Garten, wo wir ungehemmt, frey, und offen von mancherley mehr und minder wichtigen Dingen sprachen. Er hatte die Güte, meinen, Ihm bekannten Zürcherschen Freünden, besonders Pfenningern und Hozen, nachzufragen. — Dann ward gesprochen von der französischen Revolütion —

Von der Gastfreygebigkeit, die man den Flüchtlingen, so lange sie sich honett aufführen, schuldig sey;

Von der Lächerlichkeit der politischen Egalität, wenn man sie bis zur Aufhebung aller äusserlichen Distinktion durch Machtsprüche — treibe.

So wenig alle Finger an Einer Hand egál seyn können, so wenig alle Glieder eines Staates.

Wo ein Fürst ist, da sind fürstliche Personen; Wo diese sind, da ist Adel.

Eine Republik von 24000,000. Menschen, oder eine Monarchie ohne Adel sind idéalische Idéen, die sich bey der gegenwärtigen Beschaffenheit der Menschen schwerlich ein Iahrzehend erhalten können.

Die Gewalt, die an das Eigenthum greift — (mein Namen vom Vater angeerbt, ist auch Eigenthum!) ist despotisch, sie mag aus Einem Kopfe, oder aus zwölfhundert bestehen.

Von der drückenden Härte ministerieller Seelen, die des Fürsten Gunst, und der Nation Geld haben — Sie ists, diese hautaine Härte, die Anarchie und den furchtbaren Despotismus des Volks zeügt.

14.

Ferner ward gesprochen vom Zorn, und dessen möglicher Bemeisterung.

Jeder ungerechte und übertriebene Zorn macht uns zu groffen Schuldnern gegen

andere, und wie ſchwêr iſt's, dieſe Schuld genau zu berechnen, wie ſchwêrer, ſie ganz und honett, ohn' unſere eigne Erniedrigung, abzubezahlen.

Uebereilen wir uns indeſs einmal im Zorne gegen gleiche oder geringere, ſo iſt wohl nichts natürlicheres, als daſs wir möglichſt auf alle, nicht reſpektraubenden Vergütungen bedacht ſeyen. Der erſte und zweite Fehler, den eine, einmahl unrecht von uns angezörnte Perſon begehen mag, bleibe zwahr von uns nicht unbemerkt, aber bewege uns auch nicht zu dem geringſten Zorne! Ruhig ſollten wir dann ſagen „Hier fehlteſt du; Aber ich habe „mir feſt vorgenommen, nicht zu zürnen!“

Uebrigens je höher unſer aüſſerliche Rang, oder die uns bekleidende Würde iſt, deſto vorſichtiger müſſen wir in Anſehung unſers Zornes ſeyn. Wir verlieren ſehr viel durch das, was uns ſo leicht entwiſcht — den übereilten Zorn. Je geneigter unſere Untergebenen ſind, uns einen übereilten Zorn zu vergeben — deſto behutſamer ſollten wir ſeyn, ſie durch irgend ein verwundendes, oder erſchreckendes Wort zu kränken.

Edle Seelen in erhabnern Perſonen können mit wenigem viel vergüten, ſo wie ſie mit wenigem ſchrecklich kränken, und beynahe unheilbar verwunden können.

Je edler und feinſinniger ſie ſind, deſto ſchärfer und genauer werden ſie erfor-

schen, wodurch sie wohl und wéhe thun können.

15.

Dann kamen wir auf das Lieblingskapitel vom Eins auf einmahl thun — Von der erstaunlichen Kraft des nüchternen, nur auf Ein Geschäffte sich ganz zusammennehmenden Geistes, der das Gefühl hat „Ich kann, was ich können „soll!“ Ein ganz mit ruhiger Geistes-Kraft vollbrachtes Werk, das vom Anfang zum Ende in einem Geiste geschieht, giebt uns ein respektables Kraft-Gefühl, das grosse Erinnerungen in der Seele zurückläßt.

16.

Weiter ward gesprochen von dem Gesetze des Schicksals, das alle freywilligen Aufopferungen der Liebe, der Gewissenhaftigkeit, der Pflichttreüe hienieden schon augenscheinlich und auf eine dem nachdenkenden, geübten Beobachter, unverkennbare Weise vergütet — Von der unbegränzten Allgemeinheit und Anwendbarkeit der Regel: Alles was Ihr wollet. —

17.

Dann noch von der Seltenheit und Verehrenswürdigkeit konsequenter, in Allem nach denselben klaren und bestimmten Grundsätzen handelnden Menschen.

Ein sich selbst gleicher Mann hat nicht nur auf die Achtung aller Thoren und Weisen, aller Schwachen und Starken den gerechtesten und sichersten Anspruch; Er ist auch, was mehr ist als dies, im beständigsten Besitz und Genusse seiner selbst. Er kann immer auf sich selbst rechnen und sich von der sich immer häufenden Totalsumme seiner Gesinnungen und Handlungen einen unabsehlichen Erfolg versprechen, der um so viel glänzender, wohlthätiger und unzerstörbarer ist, je länger er auf die triumphierende Erscheinung desselben warten mufste.

18.

Dann zum Nachtessen. Ein kleiner Kreis. Die äusserste Bescheidenheit der Frau

von Hochberg war mir auffallend. Es ward nichts besonders wichtiges gesprochen, viel von Zürich, Richtersweil, Hozen Thätigkeit; Von einem sehr redlichen Manne, der durch sein beschränktes Gutmeynen freyere Naturen drückt und durch allzugerechte Gerechtigkeit, wo nicht ungerecht, doch hart wird.

Von dem groffen Uebel, blofs grammatischen Verstand, ohne Geschmack des Herzens zu haben — Vom Scharfsinn ohne Liebe —

Von Prinz Friedrichs Verheürathung mit der Liebenswürdigen Prinzessin von Nassau - Usingen.

19.

Nach dem Nachteſſen fragte ich den Herrn Marggrafen, wie Er es morgen gehalten wiſſen wolle? ob Er zur Predigt gehe? — Er beſtellte mich auf zehn Uhr. Ich bath Ihn, einige Texte auszuſuchen, über die wir uns dann in ſeinem kleinen, chriſtlichvertraulichen Kreiſe unterhalten wollten. Er ſchien dieſs gnädig zu genehmigen.

20.

Dann kehrt' ich zu Saraſin, und den Meinigen, die bey Ihm waren, vergnügt über den heütigen Tag, zurück — dach-

te

te allem Gesehenen, Gehöhrten, Gesag-
ten nach, und hatte mir nur etwas, das
schnell durch meine Seele gieng, vorzu-
werfen.

VII.

Sonntag, der siebente August,

1791.

In Basel.

1.

Um halb 6. Uhr auf, und dem Körper gegeben, was der Körper verlangte. — Der Mamma ein Kapitel aus Kempis gelesen. Billiet an Edelsheim, dass ich erst in die Kirche zu gehen wünsche, und allso erst nach 10 Uhr hinkommen könne. Li'le im Bette besucht und die herzguten Sarasinlin zu seiner Rechten und Linken. Dann bey schönem

Wetter mit Sarasin, Vater und Sohn zur französischen Kirche auf dem Sant Peters Platz. Erst eine Weile mit verschiedenen Bekannten und Unbekannten vorauffen gestanden, und über die Verschiedenheit der Sitte in Kleidung, Kirchenbesuch, Gespräche vor der Kirche, nachgedacht. Bey uns geht alles so direkt, wie möglich in die Kirche. Kein Mensch saümt sich, vor der Predigt, im Hingang zur Kirche auf der Strasse, oder läfst sich mit jemand in ein Gespräch ein — Haushaltungen gehen Paar und Paar in gestelltem, jedoch unängstlichem, jedoch ganz anderm Schritt, als man irgend anderswo hingeht, zur Kirche. Zweyhundert Schritte fern von der Kirche sieht man es bey uns jedem an, der willens

ist, zur Kirche zu gehen — Beym Zurückkehren aus der Kirche herrscht schon ein ganz anderer, freyerer, minder ernst hinzielender Gang. In Basel ein viel freyerer Ton — viel freyere Kleidung. Bey uns alles gleichförmiger, ernster, feyrlicher. Besonders, wann in einer Kirche, die man zu besuchen willens ist, Kommunion wäre, da würde kaum einer mit dem andern auf der Strasse ein Wort sprechen, oder sich nur eine halbe Minute vor der Kirche saümen — — Man sprach von einer in dem benachbarten Burgfelden diesen Morgen ausgebrochenen Feüersbrunst; Vom Marggrafen und seinem Hierseyn. Vorher mit Sarasin ich vom Biblischen Predigen, und der Wichtigkeit der Pflicht des Pre-

digers, ſeine Zuhörer unaufhörlich mit der Schrift bekannter zu machen. Es iſt ſo ſchwêr zu dieſer Luſt und Troſtquelle zurückzukehren, wenn man ſich einmal mit ſeinem Auditorium davon entfernt hat.

2.

Herr Bridel predigte in der franzöſiſchen Kirche. Ich hatte groſſe Luſt, ihn zu höhren, hätte aber gern alle Prediger in Baſel gehöhrt, wenn's möglich geweſen wäre. Ich kann nicht ſagen, welch ein Vergnügen es für mich iſt, und welchen Nutzen ich davon habe, einen andern, beſonders einen geſchickten Mann, predigen zu höhren. Prediger, die Jahr aus und ein, nur einen, oder gar nur ſich

ſelber höhren, müſsen als Chriſten und Chriſtenlehrer ein merkliches Bedürfniſs haben, auch andere zu höhren. — Während des Geſangs durchgieng ich das in dieſer Kirche gebraüchliche franzöſiſche Geſangbuch, in dem ich manche herzliche und naive Stelle fand.

Der Talentreiche Mann predigte über die Worte: Das thut, meiner zu gedenken. Eine Nachtmahlpredigt allſo. Ich horchte mit groſſer Aufmerkſamkeit. Der Plan war gut, die Ausführung ſchön, der Vortrag leicht und würdig. Im Ganzen ſehr ſchriftmäſſig. Ich erbaute mich und wünſchte allen Mitzuhöhrern dieſelbe Empfindung. Sehr wenige Kommunikanten blieben. Ich wäre geblieben,

wenn ich nicht dem Marggrafen verſprochen hätte.

3.

Ich gieng mit ein Paar Freünden durch den Marggräfiſchen Garten, der jedermann offen ſteht — in ſein Hotel, wo gerade die ſechs Perſonen, die geſtern gemeinſchaftlich zu Nacht gegeſſen hatten, ſich mit mir um einen einfach bedekten Tiſch, ohne Rangordnung herſetzten. Der Herr Marggraf legte mir ſeine Handbibel, die Er immer auf ſeine Reiſen mit ſich nimmt — vor, in welcher drey Stellen, über welche Er gern meine Gedanken vernommen hätte, oder eine vertrauliche Unterhaltung wünſchte, bezeichnet waren.

Nach dem Gebethe des Herrn machte ich mit der Stelle aus Iohannes dem XVI. 23. den Anfang.

Wahrlich, wahrlich, Ich ſage Eüch: Alles, was Ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird Er Eüch geben.

Erſt ein Wort von der unbeſchreiblichen und unvergleichlichen Einfalt Chriſti, als dem einzigen Schlüſſel zu allen Geheimniſſen des Evangeliums. Alle Geheimniſſe verſchwinden vor dem, der für die höchſte Einfalt Chriſti offenen freyen Sinn hat. Nur Kinder mit Kinderſinn gehen in das Himmliſche Reich ein, deſſen König Chriſtus iſt. Mit Kindern

spricht Christus kindlich von dem Vater-
sinn und der Vaterliebe Gottes.

Nur Kinder mit Kindersinn dringen in das Göttliche Reich des wahren Verstands der Worte Iesu.

Er spricht so kindlich, dass man nicht kindlicher sprechen, und dass Er nur von den kindlichsten Kindern verstanden werden kann. Wir haben keinen Genuss, wenigstens, keinen evangelischen Genuss des Evangeliums, wenn wir keinen Sinn haben für die kindlichste Einfalt des Kindlichsten aller Kinder Gottes.

Das Kind vergisst im Vater Alles; Nur den Vater nicht; Der Vater vergisst im Kind' alles; Nur das Kind nicht. Iesus

ſpricht ſo ſehr, wie möglich im Namen und in der Perſon des Vaters der Menſchen — „Ihrem Prinzen, ſagt' ich zum Fürſten" iſt am wöhlſten bey Ihnen, „wenn Er in Ihnen den Fürſten ganz „vergeſsen, und nichts als den „Vater in Ihnen denken darf." So ſollten wir mit Gott ſprechen; So mit Gott ſprechen zu dürfen, giebt uns Chriſtus das Privilegium. Mit dem doppelten wahrlich! Was Ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet das wird Er Eüch geben

Nur Liebe kann Liebe, nur das Vertrauen das Vertrauenswertheſte genieſſen. Wer nicht bittet, wagt nicht; Wer nicht wagt, vertraut nicht; Wer nicht ver-

taut, gewinnt nichts! Es ist nur wenig Auserwählten Vertrauenswerthen gegeben, den Vertrauenswertheften, Vertrauensvoll zu verstehen. O nähmen wir doch die Worte Christi mit derjenigen Einfalt, mit welcher Er sie ausspricht! O wäre doch unsere Einfalt weniger räsonnierend, und mehr kindlich wagsam — Wer kindlich wagt, der hat sich zu einem kühnscheinenden Hauptzweck blitzschnell und sicher hindurch geschlagen.

Wir heücheln oder sagen etwas ohne Sinn, wenn wir sagen, dass wir Christo glauben, wenn wir seine Worte nicht gerade so annehmen, wie wir ähnliche Worte aus dem Munde des bewährtesten, redlichsten, argloseften, bekanntesten,

Herzensfreündes annehmen würden. Wenn unser allerglaubwürdigste Herzensfreünd im Namen seines Vaters, eines gewaltigen und reichen Fürsten, zu uns käme — und die feyrliche Versicherung in unser Herz legen würde — „Du darfst „von meinem Vater Alles begehren, was „du immer willst — Du darfst dich auf „dieſs mein Wort berufen — Du darfst „in meinem Namen, auf meine Versiche„rung hin — mit meinem Wort in „deinem Munde — zu ihm gehen: Er „wird dir nichts, (so wenig als mir) „abschlagen" — Wie würden wir solch ein Wort verstehen? — Wie wirs verstehen würden, so dürfen und sollen wir das Wort des Herrn verstehen, wann wir

Ihn

Ihn nicht für unzuverläſſiger halten, als einen menſchlichen Freünd —

Kein ſterblicher Freünd kann von Liſt und Feinheit, und künſtlichen Worten, die Groſſes nur zu geben ſcheinen, und nicht geben, ſo weit entfernt ſeyn, als unſer allerwahrſte, oder allein wahre Herr.| Wir glauben nicht an Ihn, wenn wir Ihn nicht für glaubwürdiger halten, als Alles, was auf Erden glaubwürdig genannt werden mag.

Mit ganz unumſchränktem Vertrauen in ſeine allerlauterſte Liſtloſeſte Wahrhaftigkeit müſſen — dürfen, ſollt' ich ſagen, dürfen wir zum Vater, auf ſein Wort hin bethen — Dürfen Ihn bitten

um alles, worum im Namen Christi gebethen werden darf —

Der geringste Zweifel verdirbt Alles — Wir können dem Freünde, dem wir unsre Treüe tausendmahl bewährten, die geringste Spuhr von Misstrauen in unsere Treüe nicht vergeben — Mit andern Worten — Sein Misstrauen benimmt uns alle Kraft grosfreündschaftlich, edel, und mit der ganzen Macht unserer Liebe auf ihn zu wirken. Wo die Einfalt des Vertrauens fehlt, da fehlt das Organ, das Grosses, Einziges, Göttliches, empfangen kann.

Wir sollen den Vater, als Vater bitten — Als Vater des Herrn und als

unsern Vater — Als den Vater des heiligen Korps, dessen Haupt Christus ist. Im Namen des Herrn sollen wir Ihn bitten — Angeschlossen an Ihn! Auf Sein Wort hin! Auf Seinen Namen hin! Wir dürfen, um uns Gottes Geneigtheit, uns zu erhöhren, recht klar und wirksam vorzustellen, Seinen Namen brauchen. Christus giebt uns mit diesem Wort eine unabweisbare Assignation an den Vater. „Wie, sagt' ich, „wann Sie, Herr Marggraf, jemand eine „Assignation, eine Karte, mit Ihrem Na„men unterzeichnet, an Ihren Zahlmei„ster gäben — so wäre dem Empfänger „dieser Karte, die blosse Unterzeichnung „Ihres Namens, hinlängliche Gewährs„leistung — Nun kann es mir die-

„fer Sache wegen nicht mehr „fehlen! Die mir angefchrieb- „ne Summe mufs mir werden! Es „kann keine Einwendung weiter „dagegen ftatt haben. Alles Rä- „fonnieren dagegen hätte ein End' um „Ihres Namens willen!“ O dafs wir die Sache fo einfältig faffen könnten! — Aber unfer unkindliches Zeitalter drängt und fpottet uns weit weg von diefem kindlichen Sinne, deffen Mangel uns allezeit allen geiftigen, grofsen, göttlichen Genufs raubt.

Sie fchrieben mir, Gnädiger Herr, fuhr ich fort — „Dafs Sie Samftags den fechs- „ten auf Bafel kommen würden — „ Ich glaubte, und räfonnierte nicht. Da

ich auf Basel kam — sagten mir die Einen: „Nein! der Herr Marggraf bleiben „in Mühlheim„ — die andern „In Lörach„ Ich sagte „Der Herr Marg„graf kommen diesen Abend auf Basel“. — Warum? Ich hatt' es von Ihrer eigenen Hand. Dabey blieb's — Ihr Wort galt mir mehr, als aller Andern Nachrichten und Meynungen. Ich glaubte, um Ihres Namens willen. So und anders nicht ist's mit dem Glauben an die Worte Iesu. Der Glaube steht sicher und unerschütterlich dabey still — und sein Ultimatum ist: „Er hat's gesagt — Him„mel und Erde werden vergehen, aber „„seine Worte werden nicht vergehen“ — Wie ich, um Ihres Namens willen glaubte, — dass Sie auf Basel kommen würden, so

so glaubt der Glaube, um des Namens Christi willen, das ist, um des Wortes willen, das seinen Namen trägt, und um der Versicherung Christi willen, dass Gott das Gebeth der Dehmuth erhöhren werde. Er horcht nicht rechts und nicht links; Er verläfst sich einfältig auf's Wort.

Wer mit Bedürfnifs und Glauben bittet, nicht ansehend sich selbst, nicht ansehend sein Verdienst oder Nichtverdienst; Sich nur als privilegiert von dem Herrn, der das Privilegium hat, zu privilegieren — Nur als Sein Jünger, sein Wortverehrer, sein Namensverehrer, sein Namentrager, der mufs erhöhrt werden, wofern er um etwas bittet — wovon er wissen kann, dass es dem Herrn nicht zuwider-

ist, so wie er von tausend Gesinnungen und Handlungen gewiss seyn kann, dass sie Ihm nicht missfallen — Wäre dem nicht so, so müssten wir gerade heraussagen — „Christus irrte sich — und führte uns in Irrthum„ — Es ist, meines Ermessens, schlechterdings kein Mittelweg — Er sagte Wahrheit — oder nicht. Wir müssen Ihn entweder mit Verachtung verwerfen, oder mit glaubender Anbethung annehmen. Dem Christen, was sag ich, dem Christen — dem konsequenten Weltweisen ist's klärer als klar — dass, wer konsequent seyn will, entweder zur Läst e r u n g oder A n b e t h u n g C h r i s t i fortschreiten — entweder ein S a u l l u s, oder ein P a u l l u s seyn muss. Nur zwo Meynungen können zur Wahl

kommen — „ Entweder Christus verdien-
„ te gekreüzigt zu werden „ — Oder:
„ Er verdiente, auferweckt, und über
„ Alles erhöht zu werden „ — Entweder
„ Er hatte kein Recht, uns Gebetheser-
„ höhrung zu verheissen — und, wenn
„ Er es, ohne Recht, ohne Ueberzeüg-
„ ung, ohne Vollmacht, verheissen hät-
„ te — (welchen Namen würde Er als-
„ dann verdienen?) so hätt' Er uns be-
„ trogen „ — oder — „ Er hatte das
„ göttlichste Recht, die völligste Ueber-
„ zeügung, die kompleteste Vollmacht. "

Es ist eine unselige Sache um Unentschlos-
senheit zum Handeln, und Unentschie-
denheit im Urtheilen — aber nichts un-
seligeres, als Unentschlossenheit und Un-

entschiedenheit in Sachen des Christenthums — da muss, versteht sich nach vorgegangener Anhöhrung und ruhiger Prüfung, entweder kühn und ganz geglaubt, oder kühn und ganz verworfen seyn. Was hinket Ihr, mögt' ich jedem Christen, in Ansehung der Lehre vom Gebethe zurufen, auf beyden Seiten? — Ist Christus nicht göttlich wahrhaft, so dass nichts wahrhafter seyn kann — so ist Er ein Betrogner oder Betrüger, wie noch keiner war — Ich hab' irgendwo schon öffentlich gesagt: „Christus entwe-„der der Herr und Gott der Menschen — „oder ein Gotteslästerer und Atheist, wie „keiner war.„ Er musste wissen, ob Er im Namen des Ewigen sprach und sprechen

durfte, oder nicht. So ſprach keiner von Sich, wie Er. Seine Anmaſſungen gehen unendlich über alle Anmaſſungen der kühnſten Menſchen hinaus. Sind dieſe Anmaſſungen ungegründet, ſo ſind ſie enorm ungegründet, enorm läſterlich, enorm abſcheülich. Wer ſie nicht ſo findet, der muſs ſie wahr und gegründet finden, und wer ſie wahr und gegründet findet, der muſs ſich ſeinen Belehrungen und Entſcheidungen ganz unterwerfen; Seine Verheiſſungen ohn' alles weitere räſonnieren und Skrupulieren glauben. Wer beym Gehorſam, in ſo fern er auf Gehorſam Anſpruch machen will, über das Recht des Gebieters räſonniert, der entſagt dem Gehorſam. Blinder Gehorſam, ſagt der Soldat, allein iſt Gehorſam.

So mit dem Glauben: Räsonnierender Glaube ist kein Glaube. Wer einmal das Recht zu gebieten einem andern zugestanden, und die Pflicht des Gehorsams auf sich genommen hat — (that Er's ohne Vernunft, habeat sibi!) der kann alsdann nicht mehr in einzelnen Fällen räsonnieren. Dann ist's um's gehorchen zu thun. Wer es einmal als höchste Vernunft anerkannt hat, Iesum für glaubwürdig und seine Entscheidungen für göttlich zu erklären, der handelt unvernünftig, wenn er in einzelnen Fällen, wo über den Wortverstand seiner Aussprüche kein Zweifel mehr statt haben kann, der Vernunft noch das mindeste Recht entgegen zu räsonnieren, eingesteht. Nicht, dass ich fürchte, dass die

vernünftigſte Vernunft was vernünftiges gegen die Behauptungen Iesu einzuwenden finden werde. Nur gehört dieſs Räſonnieren nicht, durchaus nicht mehr zu dem Glaubens-Akt! Nur iſt dieſs Entgegenräſonnieren, wo es um einen Glaubensakt zu thun iſt — gerade ſo unvernünftig, als das Räſonnieren eines Soldaten unter dem Commando. Dann iſt Gehorchenszeit — nicht Räſonnierzeit. Bedächten wir das im Punkte des Gebethes — wie viel kräftiger und erhöhrlicher würden wir bethen! Kein Hauch des eignen Willens darf ſich im Soldaten regen, der unter dem Commando ſteht. Kein Hauch der entgegen räſonnierenden Vernunft, oder Unvernunft ſoll ſich in den Glauben, als ſolche, in den Glaubens-

bensakt selbst hineindrängen. So wenig die Vernunft, als solche, Glauben in sich aufnimmt, oder sich vom Glauben leiten läßst, in so fern sie reine Vernunft seyn will — So wenig soll sich die Vernunft in den unmittelbaren Glaubensakt einmischen. Der (freylich allervernünftigste) Glaube soll sich nur an dem grôssen Wort halten. „Er hat's gesagt — Ich „habe das glaubwürdigste Wort des „Glaubwürdigsten.“

Wer bittet, der muss sich Gott als freygebig und freythätig denken.

Er muss glauben, um seiner Bitte willen geschehe etwas von Seite Gottes, was ohne dieselbe nicht geschehen wäre —

Die Kranken, die zu Chriſtus kamen, Ihn um Geſundheit zu bitten, wären krank geblieben, wann ſie ſich nicht an Chriſtus gewandt haben würden. Sie genaſen um Ihrer Bitte, um ihres, oder des Glaubens der Ihrigen willen. Sie baten den Herrn — „Wenn du was ver-„ magſt, ſo hilf uns!“ — „Wenn du „ glauben magſt, ſo mag es ſeyn!“ war ſeine Antwort.

Wie dürfen wir ſagen, daſs wir an Ihn glauben, und die heiligen Urkunden annehmen, wenn wir den freythätigen Einfluſs des Herrn auf die Organiſation der Bittenden und Glaubenden laügnen? —

Seine ganze Geschichte ist nichts anders, als eine Geschichte Seines Einflusses auf die menschliche Natur — oder, welches Eins ist, auf die menschliche Organisation.

Keine einzige Bitte des Glaubens schlug Christus ab — kein Verlangen der Schwäche und des Vertrauens liefs Er unbefriedigt. Er gab nie minder als man verlangte. Er achtete die Empfänglichkeit des Bittenden seinem Verlangen, seinen Bitten, seinem Glauben gleich.

Er gab sehr oft mehr, als man verlangte — das heifst mit andern Worten: Er sah' oft auf Seite des Verlangenden eine grösere Empfänglichkeit, als der Ver-

langende ſelbſt wuſste oder ausdrücken konnte.

Er gab nie weniger, immer mehr, als Er verhieſs und hoffen machte.

Er war nie, oder, Er iſt immer Ebenderſelbe; Er kann nicht geringer und ohnmächtiger ſeyn, als Er war.

Seine Freüde war, Freüde zu machen; Und ſeine Kraft war immer ſeinem Willen, und der innern Empfänglichkeit des Bedürfenden gleich. Der Ueberfluſs Seiner Kraft ſchien Ihm eine Art von Laſt zu ſeyn, wenn Er keine Gegenſtände fand, an denen Er ſie üben — keine Bedürfniſse, denen Er ſich mittheilen konnte.

Aus Seiner, o wie unvergleichbargrosen Seele quoll immer das Wort der Ermunterung: Bittet, dass Eüere Freüde vollkommen werde! Herzlicher und erhabener, menschlicher und göttlicher kann nicht gesprochen werden. So ein einziges Wort ist ein unerschöpfliches Freüdenmeer für den Glauben.

4.

Die zwote, vom Herrn Marggrafen mir vorgelegte Stelle, war die aus Iohannes XVII, 3. Das ist das ewige Leben, dass sie Dich, einzig wahrer Gott, und deinen Gesandten, Jesus, den Messias, erkennen.

Mir fehlen Worte, mir verschwindet die Sprache, wenn ich die lüminose

Simplicität und Allgenugſamkeit dieſes Wortes ausdrücken oder davon ſprechen ſoll.

Es iſt viel und nichts geſagt, wenn ich ſage —

„Das non plus ultra aller menſchlichen „und göttlichen Weisheit und Philoſo- „phie liegt in dieſem Worte.“

Es iſt viel und nichts geſagt, wenn ich ſage —

„Wenn Chriſtus nichts als dieſs Wort „geſagt hätte, Er hätte ſich mir als den „Göttlichſten aller Prophéten und Wei- „ſen bewieſen!„

Es ist viel und nichts gesagt, wenn ich sage —

„ Es ist unmöglich das allerfüblimste und „ allumfassendste kürzer, klärer, einfäl- „ tiger, kindlicher, auszudrücken. “

Das Höchste im Höchsten, das sich uns ähnlichen kann, intuitif erkennen, ist die höchste Wonne des Erkenners; Das Leben des Lebens. — das, was Unsterblichkeit sichert und giebt — Die Unsterblichkeit selbst — oder das allerlebendigste Leben.

Nichts gewährt dem Erkenntnisfähigen Geschöpfe mehr Vergnügen, als Erkenntnis. Alles Leben der Seele besteht in

klarer reiner ſicherer Erkentniſs. Wie die Erkenntniſs, ſo das Leben.

Wie das Leben, ſo die Glückſeligkeit.

Wie das Erkennbare groſs, ſo groſs die Seeligkeit des Erkenners.

Wie dein Objekt, ſo du ſelbſt.

Nur groſſe Seelen ſind groſſer Objekte fähig.

Wer groſſer Erkenntniſsgegenſtände fähig iſt, der iſt ſelbſt groſs.

Nur der Gröſste kann das Gröſste faſſen;

Nur der Göttlicſte das Göttlichſte.

Wie einer grosses und göttliches fasst, so ist er existent, kraftvoll, geistig, gross, göttlich.

Der Höchste, Kraftreichste, Lebendigste, der Alles in Allen ist — personifiziert sich in nichts zu solcher Anschaubarkeit und Geniesbarkeit, wie in der allervollkommensten und beseeltesten Organisation, die Iesus Christus heisst.

Alles, was von Ihm herrührt, hat Spuhr von Ihm, hat Etwas von seinem Charakter an sich: Ist auf irgend eine weise ein Schatten von irgend einer seiner Kräfte.

Der Werth aller Naturen besteht in ihrer Aehnlichkeit mit dem Urheber aller Naturen.

Christus ist der allein ähnliche mit dem Unendlichen und Unanschaubaren — der uns mehr von Ihm zeigt als die ganze Schöpfung; Als alle lebendigen und Liebevollen Naturen zusammen genommen. Er allein zeigt den Vater.

Wie nur die Schöpfung den Schöpfer zeigen kann — So nur der Sohn den Vater.

Wie ohne die Schöpfung keine Erkenntnifs des Schöpfers möglich ist, so ohne den Sohn keine Erkenntnifs des Vaters.

Mehr, das ist, lebendiger, mächtiger, liebender, herrlicher, als in der ganzen Schöpfung offenbahrte sich Gott in dem Sohne —

Dêr zeigt dem Menschen Alles, was Ihm von Gott gezeigt werden kann, in Einem — Zeigt die Persönlichkeit Gottes gegen den Menschen, ohne welche Gott schlechterdings nichts für den Menschen wäre.

Adam zeigte Gott mehr, als alle Produkte der Erde — Im Herrn des Paradieses war Gott sichtbarer, konzentrirter, als im ganzen Paradiese mit allen seinen Fruchtbäumen und allen andern lebendigen Naturen. Er war die konzentrierteste Natur — Das Haupt und die Summe aller lebendigen Naturen — Das Einzige Ebenbild dessen, den kein Auge gesehen hat, noch sehen mag.

Aber noch viel mehr als in Adam zeigte sich Gott in Christus — mehr in Ihm, als in allen Adamssöhnen zusammengenommen.

Welch einen Genuss verschaft der Anblick eines geistreichen, liebevollen, edeln, grosmüthigen, kraftreichen Menschen — der dem allerkraftreichsten Liebevollsten — nicht an die Ferse reicht — Das geringste von Gott als göttlich erkannt, gewährt dem Menschen göttliches Vergnügen. Wie die Vollkommenheit des Menschen steigt, und uns seine reichhaltige Einfachheit einleüchtend wird, so steigt unser Vergnügen, Ihn anzuschauen, zu beobachten, zu studieren, in sein Inneres und die wun-

der-

dervolle Harmonie seiner grosen Kräfte hineinzudringen. Die Fähigkeit, den Schöpfer in der Schöpfung zu erblicken ist eine grose, Genusreiche Fähigkeit.

Noch eine grösere, Genusreichere ist die Fähigkeit Gottes in Christus göttlicher und herrlicher, als in der ganzen Schöpfung zu erblicken.

Diese Fähigkeit ist die Fähigkeit, unsterblich zu seyn. Wonne, Gott in Christus zu erkennen, ist Wonne des ewigen Lebens.

Der grösste Gegenstand der Erkenntnis, die Quelle und Summe aller Gegenstände — gewährt dem menschlichen Geiste mehr Vergnügen, als irgend ein Gegen-

ſtand ihm gewähren kann — Gewährt Vergnügen; Was heifst das? Giebt Ihm ſein eignes Daſeyn, ſeine eignen unermeſslichen Kräfte lebhaft zu empfinden.

Wie wir uns ſelbſt reinigen, vereinfachen, auf den groſſen Gegenſtand unſere Gedanken und Aufmerkſamkeit richten und zuſammenfaſſen — ſo werden wir fähiger, die alleinwahre, allerlebendigſte Exiſtenz, in Ihrem Exiſtenzreichſten Ebenbilde ſo nahe wie möglich vor unſere Erkenntniſskraft zu bringen —

Mit dem Fortſchritte dieſer Erkenntniſsfähigkeit und dieſer Erkenntniſs wächst unſere Seeligkeit und Seeligkeitsfähigkeit. Das alles geht in gleichem Schrit-

te — ist im Grund Eins und Ebendasselbe. Erkenntniss des Lebendigen ist Leben. Wie diese Erkenntniss, so das Leben; Wie das Leben, so die Glückseligkeit! Glückseligkeit und Leben ist Eins — Fülle von Lebenskraft ist Fülle von Glückseligkeit. . .

5.

Wie das Medium das Mittel der Erkenntniss, so die Erkennbarkeit des Gegenstandes — so das Vergnügen des Genusses, auf Seite dessen, dem das Medium angemessen ist.

Christus ist das für die Menschheit angemessenste Medium der lebendigsten, innigsten, reinsten Gotteserkenntniss.

Alle Perſönlichkeit Gottes verſchwindet dem Betrachter der Schöpfung in demſelben Grade, wie ſich ihm die Schöpfung erweitert —

Wie unendlicher ſie, und durch ſie, ihr Urheber ihm wird, deſto ungenieſsbarer, unerkennbarer, unperſönlicher wird Er uns. Es iſt ein unbeſchreibliches Glück, eine unendliche Gnade, eine tauſendfache Beſeeligung für die Menſchheit — Daſs der Unerforſchbare ſich dem Menſchengeſchlechte in der Perſon des humanſten Menſchen, der mit aller Weisheit und Schöpfungskraft des Weltur-
hebers ausgerüſtet war, ſich ſo ſehr wie möglich humaniſierte, und den beſchränkten menſchlichen Geſichtskreis

solchergestalt adaptierte, dass Er nun mit jedem Moment Ihn wieder in's unendliche erweitern und eine immer offnere, vollere, unerschöpfbarere Lebensquelle für alle Lebensfähigen werden kann.

Das ist allso das ewige Leben, die unzerstörbarste, göttlichste, volleste, den Beweis der Unsterblichkeit in sich selbst habende Lebenskraft, welche sich zur Erkenntniss des allein wahren Lebens-Prinzipiums, welches sich in Iesus, dem Messias, humanisiert hat, erheben und desselben, wie sein selbst, und seines innigsten Verhältnisses mit uns — unaussprechlich gewiss werden kann.

Gotteserkenntniss, Gottesgewissheit, Gottesgenuss — (unzer-

trennliche Dinge — in Iesus Christus) und Unsterblichkeit, Ewiges Leben, höchste Sêligkeit sind völlig Eins und Ebendasselbe

6.

Die dritte Stelle, die mir vorgelegt ward, war: Freüet Eüch in dem Herrn allezeit, und abermal sag' ich Eüch: Freüet Eüch!

Wir betrachteten sie zuerst als eine Parallelstelle mit dêr vom Gebethe: Alles, was Ihr bittet, werdet Ihr empfangen — als Parallelstelle mit dêr: Von der Erkenntniss Gottes und Christi als dem sêligsten Lebensgenusse.

Wie der Gegenstand, so die Freüde; Wie die Vollkommenheit des Erkannten, so das Vergnügen des Erkenners. Wie sich etwas auf unsere Bedürfnisse bezieht, so unsere Lust an demselben.

Christus ist das Universalbefriedigungsmittel aller wirklichen und möglichen menschlichen Bedürfnisse, die durch nichts sonst befriedigt werden können. Die Erkenntniss Christi ist allso die reinste und unerschöpflichste und unmittelbarste Freüdenquelle.

Der Mensch mag sich als Mensch — als Sterblicher — als Unweiser, als Sünder, als schwach, oder, als unsterblich, unersättlich wissensbegierig, nach Vollkommen-

heit ſtrebend, als Kind Gottes, oder, wie er immer will, betrachten, er hat immer zehnfache Urſachen, ſich des Herrn und im Herrn zu freüen — wenn er ſich je irgend einer Sache, oder eines Menſchen zu freüen Urſache hat. Chriſt ſeyn und ſich des Herrn mit unausſprechlicher und herrlicher Freüde freüen, iſt Eins und Ebendaſſelbe.

Wer ſich des Herrn nicht freüt, glaubt entweder nicht an den Herrn, oder hat keine richtige Erkenntniſs des Herrn.

Dieſs iſt etwas weniges von dem Geſagten — (wie geſagt — nicht den zehntheil des Geſagten kann ich nachhohlen)

7.

Nachdem ich geendiget hatte, liefs ich Einwendungen und Fragen freyen Raum.

Die ſtärkſten Einwendungen, die man gegen Gebethserhöhrungen machen kann, wurden vom Herrn Marggrafen ſo gut und treffend, wie möglich, (nämlich nicht in Seinem Namen) vorgetragen: Ich liefs mir's recht angelegen ſeyn, dieſe zu heben

Das Weſentlichſte, was ich ſagte, wird ungefähr folgendes geweſen ſeyn.

Wenn es ein Schickſal, eine konſtante Ordnung, eine Präordination und vorhergemachte Einrichtung der Dinge giebt —

wo ſich Alles auf Alles bezieht; Wenn ein aüſſerſt genaues Verhältniſs zwiſchen Bedürfniſs und Genuſs, Empfänglichkeit und Empfangen, ſtatt hat; — Kann und muſs nicht jedes Gebeth des Bedürfniſſes und des Glaubens mit in den groſſen allumfaſſenden, nichts ausſchlieſſenden Plan Gottes aufgenommen ſeyn? Wie das Verhältniſs der werdenden und ſterbenden Menſchen, das Verhältniſs des männlichen und weiblichen Geſchlechtes in dieſen groſſen Plan aufgenommen iſt.

Die Gebether und Bitten der Menſchen können nicht willkührlicher und zufälliger ſeyn oder ſcheinen, als die Gebuhrten und Verheürathungen der Men-

schen. Wie diese letztre aber aller ihrer scheinbaren Willkührlichkeit und Zufälligkeit ungeachtet, unter Einem festen und unwandelbaren Gesetze stehen — so können und müssen die willkührlichgeachteten Gebethe, Bedürfnisse, Glaubensaüsserungen der Menschen unter einem festen Plane Gottes stehen, und eine Zahl von zusammentreffenden Bitten und Erhöhrungen, oder Veränderungen, die auf unsere Bitten Beziehung haben, muss herauskommen, wie aus allen noch so freyen und willkührlichen menschlichen Verbindungen eine Zahl von Menschen, eine verhältnissmässige Zahl männlicher und weiblicher Menschen herauskommt.

Ferner — Gott kann, dafs ich mich menſchlich ausdrücke, eine Menge Dinge, auf den Fall des Gebethes (ſequeſtrirt, das iſt) auf die Seite gelegt — Ein gewiſſes Quantum von Gâben, Kräften, Gütern dem erſten, zweyten, dritten und vierten beſſer Bittenden aufbehalten haben. „Iſt es ein Wunder, „etwas unnatürliches oder unbegreifli„ches, oder der Vernunft widerſprechen„des, wenn Sie“ ſagt' ich dem Fürſten, „alle Jahr eine gewiſſe Summe ausſetzen, „für kommende Supplikanten, um jedem „derer, die Ihnen die würdigſten zu „ſeyn ſcheinen, etwas von dieſer zu „dieſem Zweck bey Seite gelegten Sum„me abzugeben? — Ihr Wille zu ge„ben, iſt der Bitte der Bedürfenden und

„Ele-

„Flehenden vorgegangen — Die Bitte
„des Bedürfenden hat sie nicht so fast
„zum Geben, als nur zum Geben an
„Ihn bewegt oder bestimmt, oder Ihm
„die Würdigkeit und das Bedürfniss
„desselben gewiss gemacht, oder Sie be-
„stimmt, Ihm etwas zu geben, weil Er
„demüthig und vertrauensvoll zu Ihnen
„kam. Es scheint dem Bittenden so,
„wenn Er, auf seine eingelegte Bitte,
„ein Geschenk von Ihnen erhält, dass Er
„Sie zum Geben bewegt habe, wenn Sie
„auch allenfalls, bey der Beyseitelegung
„einer gewissen Summe schon an Ihn
„dachten, und voraus sehen konnten,
„dass er Sie um etwas ansprechen wür-
„de.“

Drittens: Gott kann, durch die natürlichsten Zusammentreffungen Guter und leidender Menschen, Gebether erhöhren, dafs die Erhöhrung so positif scheint, als immer etwas, was man Wunder nennt, positif scheinen kann. Sie thun „fagt' ich zum Marggrafen" für sich, „aus eignem Triebe, ganz zufälligerweise, wie es scheint — einen einsamen „Spaziergang — Sie gehen unerkannt „eine arme Hütte vorbey, höhren um „Brod fleh'n — thun, als höhrten Sie's „nicht, geh'n eilend zurück, senden Brod „hin und Geld — oder lassen's bey Nacht „ins Haus hinlegen — Sie sind das na„türlichste und positiffte Werkzeüg der „Erhöhrung geworden — und die er„quikten Armen müssen, mach dem ge-

„meinsten Menschensinn, und, nach der „strengsten Philosophie, wofern diese „Philosophie Gott und Fürsehung glaubt, „sagen — „Unser Gebeth hat Gott „erhöhrt.„

Noch mehr: Gott erhöhrt das Gebeth der Menschen sehr oft durch Engel.

Wer der Schrift glaubt, glaubt eine Engelwelt; glaubt eine Menge dienstbarer Geister, ausgesendet zum Dienste derer, die gerettet werden sollen; glaubt eine Menge Geschichten, wo Engel die unmittelbaren Werkzeüge wunderbar scheinender Gebethserhöhrungen waren.

Sey's nun, dafs bereits ein allgemeines Gefetz im Reiche der Geifter feftgefetzt fey, nach welchem fie auf Elend und Gebeth aufmerkfam feyn, und bey gegebnem Grade der Zuverficht und des Elends, Hülf' und Erleichterung zu verfchaffen, oder zu veranlafsen, die allgemeine Inftruktion haben —

Oder, fey's, dafs fie aus eignem freyem Triebe der Liebe, wie wir Menfchen (nach dem eben angeführten Beyfpiel) handeln dürfen.

Oder fey's, dafs fie, bey dem Gebethe der Leidenden befondre Winke von dem Herrn erhalten, Sie, die das Angeficht Gottes unaufhörlich fehen — Mir wenig-

Rens ist nichts leichter gedenkbar, als eine sehr natürliche und sehr wunderbar scheinende Gebethserhöhrung durch Engel. Diese wahrhaft lebendigen, willenreichen, vielüberschauenden, leichtwirkenden, schnellbeweglichen Kraftwesen, die dem Glauben des Christen völlig so gewiss sind, wie die sichtbare Naturen; die man vermittelst aller fünf Sinne wahrnehmen kann, können auf tausendfache uns gedenkbare, oder ungedenkbare weise, Gedankenerreger, Lenker menschlicher Schicksale, Bewahrer vor Gefahren, Werkzeüge zur Erhöhrung unserer Gebethe seyn.

Auch kann die Seele selbst, wenn ich so sagen darf, durch das Gebeth gewis-

fermaſſen Erhöhrerinn ihres Gebethes ſeyn — Eine Seele, die ſich durch Gebeth und Dehmuth reinigt, kann ein Strahlenempfänglicher Spiegel Gottes werden. Hundert Freüden und Wohlthaten können uns nicht werden, oder, ſind nichts für uns, wenn unſer Gemüth nicht in einer gewiſſen Stimmung iſt. So bald unſer Gemüth, durch Gebeth, von gewiſſen Leidenſchaften entnebelt iſt, ſobald kann uns, ich möchte ſagen, muſs uns die gewünſchte, oder geahndte Freüde zu theil werden — Sobald unſere Seele gewiſſer Gaaben fähig iſt, ſobald rücken dieſe Gaben, wie von ſelbſt, aus der unendlichen Vorrathskammer der

Freüden und Gaben hervor,

Endlich — was sollen wir uns Bedenken machen, die Hauptsache gerade heraus zu sagen — „Gott kann durch „Christum menschlich willkührlich „handeln.“

Wenn ich sage: willkührlich, so sag' ich nicht: grundlos, vernunftlos, nach den schwachen Einsichten und Begierden der Menschen — ich sage, freythätig, Menschenähnlich — auf eine analoge weise, wie Gott durch Christum handelte, da Christus noch auf Erden war. Gott erhöhrte unzählige Bitten kurzsichtiger, schwacher Menschen, durch Christum — ohne Gefahr des Universums, ohne dass für die Welt ein Schaden daraus entstand — Christus hat Freyheit, Bitten zu gewähren, wie

wir dieſe Freyheit haben — Er hat ſie in einem noch weit höhern Grade als wir. Der Lebendigſte iſt der Freyſte — der Mächtigſte. Der Menſch Chriſtus iſt der König der Menſchen, und hat Gaaben ohne Zahl für die Menſchen empfangen, die Er dem Bittenden giebt. Wer iſt frech oder dumm genug — zu ſagen: „Ich halt' Ihn für ohnmächtiger, „unfreythätiger, als alle Menſchen — „und bekenne doch: — Er ſitzt zur „Rechten Hand Gottes, des allmächtigen „Vaters — Ich glaube an Ihn, als den „Gewalthaber über Alles — Aber — daſs „Er die mindeſte Veränderung auf Er„den durch freythätige Willens oder „Kraftregung hervorbringen könne — „das halt' ich für unmöglich" — Nein,

so widersprechend, so unerhöhrt inkonsequent wollen wir nicht urtheilen — Entweder ein lebendiger, freythätiger Christus, oder, keiner! . . .

Herr von Edelsheim wiederhohlte re-) assumierte) das Wesentliche des Gesagten mit grossem Scharfsinne — und die Stunde schien nicht ohne Seegen hingegangen zu seyn.

8.

Vom Marggräferhof zu Sarasin, wo Freünd Hagenbach und Schäfer waren — Ich las Ihnen zwey Briefe vor, die ich an meinen Enkel Iohanneslin Lavater, nicht lange nach seiner Geburth schrieb . . . Sie sind so individüell, und

familiar, dafs ſelbſt dieſe Manuſkript-liche Handbibliotheck - für Freünde ſie kaum aufnehmen darf — deſs ungeachtet, wag' ich es, da einige Freünde es ſehr wünſchten, einige beträchtliche Stellen daraus herzuſetzen — die gleich der Taube aus der Arche Noahs — verſuchen mögen, in der weitherzigen Nachſicht der Freünde ein Plätzchen zu ſuchen, worauf ihr leichter Fuſs ruhen kann —

Auszüge

aus Briefen

an meinen neügebohrnen Grofsfohn Johannes Lavater

in Richtersweil.

„Ich bin, lieber Iohanneslin, letzten „Samftag mit deiner wakern Grofsmam- „ma, mütterlicher Seits, und deiner dir „herzlich nachweynenden Tante Kün- „gold, von deiner Taufe glücklich nach „Haufe gekommen, und habe geftern „und heüte vielfältigen Anlafs gehabt, „viel von dir, deiner Figur und Statur „deiner Kleinheit und Gröfse, deinen Ei-

„genſchaften und Nichteigenſchaften zu „erzählen — Beſonders bin ich haüfig „über deinen Namen befragt worden. „Alle Weiſen der Welt meynten und „ſtanden in den mafsgeblichen Gedan- „ken, du hätteſt nicht Iohann, ſondern „Iohann Kaſpar, nach mir, deinem „Grofsvater, von väterlicher Seite, heif- „ſen ſollen.

„Sonderbar, dafs der Name Iohannes „ſchon ſeit undenckli hen Zeiten ein „Zankapfel für die Weltweiſen und „Frau Baaſen war.

„Doch der Streit legte ſich, ſobald ich, „wie einſt Altvater Zacharias, ſchrieb

„und

„und sprach: „Johannes ist Sein „Name.

„Da indefs auf der armen Sündererde, „die du nun betratst, und wo des Zan- „kens viel ist, und eben gar wenig seyn „sollte, seit dem alten Liede —

„Ehre sey Gott in der Höhe!
„Frieden auf Erden!
„An Menschen ein Wohlgefallen!“

„Da sag' ich, auf dieser Zankerde leicht „wieder Streit erwachsen könnte über „deinen Namen, so diene zur Nachricht, „welche du in das Archiv deiner Schrif- „ten sorgfältig aufbewahren wirst, dafs „ich meine wichtigen Gründe hatte, den

„Namen Iohann Kaſpar nicht an dich
„kommen, und es einzig und allein bey
„dem Namen Iohannes bewenden zu
„laſſen.

„1. Hatt' ich für mich eine Vorliebe zu
„dieſem Namen, und dachte bey mir
„ſelbſt: Du Neügebohrner biſt ein
„Schmerzensſohn, oder Benóni, wie's
„im alten Teſtament heiſst, weil dich
„deine Mutter mit entſetzlichem Schmerz
„zur Welt brachte. Benóni — wurde
„damals ſchon in Benjamin, oder
„Freüdenſohn verwandelt, welches
„im neüen Teſtament, oder auf deütſch
„heiſst — Iohannes!

„Was will ich in aller Welt, dacht' ich,
„mehr, als einen Freüden - oder Gnaden-

„sohn! damit denk' ich doch, kann „man's gut seyn lassen.

„ 2. Warum ich dich, nach einiger Anga„be und Zumuthung, nicht Iohann „Kaspar hiess, sondern es einzig und „allein bey dem Iohannes bewenden „lassen wollte — sind der Gründe noch „mehr.

„Es ist genug und mehr als genug an Ei„nem Iohann Kaspar Lavater! „Ja wahrlich, einige sagen: Es sey zu„viel an dem, wenigstens manches zu„viel an diesem überflüssigen Hanns Kaspar.

„In der That, unter uns und im Ver-
„trauen, in Petto, — das ist, in dein
„schöngewölbtes herziges Brüstlein hin-
„ein gesagt — Mir ist oft — Wenn der
„Kaspar (den man eben auch einem
„Grosspapa zulieb Kasparte) wegge-
„blieben wäre, der Iohannes hätte
„Seine Sache so übel nicht gemacht.
„Der Iohannes, sey's nun Baptist,
„oder Evangelist, oder beyde zusammen,
„oder einer um den andern] hatten im-
„mer gute Meinung, recht Sinn und Den-
„ken; Aber dann wollte Meister Kas-
„par, der sonst auch alter Adam heisst,
„immer drein reden; Da gab's Zank, und
„der Friedliebende Iohannes gieng
„dann auf die Seite, und liefs dem Kas-
„par seinen Kopf — und da gieng's dann

„Freylich nicht immer so, wie es soll-
„te — So gab's manch Haarkratzen, und
„der gute Iohannes mufste dann wie-
„der gut machen, wenn der Kaspar
„dumme Streiche gemacht hatte.

3. „Mufs ich dir sagen, dafs ich dir die-
„sen Namen (deines Vaters Sohnsbenen-
„nungsrechte unangetastet) zudachte, aus-
„sprach und gegeben wünschte, um dei-
„nes Taufzeügen, Pathen und Retters
„willen, der auch den schönen, süssen,
„alten, berühmten, neütestamentischen,
„kanonischen Namen Iohannes trägt
„— ohne allen apokryphischen Anhang
„von Kaspar — Bey diesem Manne
„fällt mir bey, was einst einem Prediger

„in der kayſerlichen Reſidenzſtadt „Wien, die da errettet wurde von ei- „ner harten Belagerung durch einen Io- „hann Sobiesky — Er hatte den „Text gewählt „Es war ein Mann von „Gott geſandt mit Namen Iohan- „nes“ — — —

„Glaube mir, lieber Enkel oder Engel, „du haſt die Wahl und kannſt beydes „wählen — Dein Taufpathe Hoze, deſ- „ſen Iohannes Namen du trägſt — „war uns Allen ein Mann von Gott ge- „ſandt, und iſt überall ein ganz beſonde- „rer Mann für unſer Haus, und wakrer „Götte deines Täntleins, väterlicher „Seits, item Wohlthäter und väterlicher „Freünd deines leibhaftigen Vaters und

„deines Grofsvaters, väterlicher Seits, —
„Ich bitte dich allfo dann und wann,
„befonders an den eilften Aprill, als dei-
„nen künftigen Geburthsfeyertagen, und
„an beyden Iohannestagen, welche in
„allen Calendern zu erfehen find, daran
„zu denken, dafs du dem, deffen Namen
„du trägft, deiner lieben Mutter Ret-
„tung, und dein eignes allerliebftes Leben
„zu danken haft.

4. „Ich mögte beylaüfig auch nicht,
„dafs jemand fage: „Ich habe dich
„auf meinen Namen getauft.“

„Allfo, was gefchrieben ift, das bleibt
„gefchrieben: Iohannes ift dein Name.

„Iohannes allso! wohl bekomme dir „dein schöner Namen, der dir, wie dein „Leben, vom Himmel gegeben ist, und „dir vor Gott und aller Billigkeit ge„hört — Wohl bekomm' er dir, wie dei„ner treüen Mutter Milchreiche Brust! „Iohannes allso — ein Paar Commis„sionen, Bitten, und Anekdoten!

„Sage mit deiner Sprache dem kleinen „Täntelein (Louise) väterlicher Seits, „dafs ich es auch noch lieb habe, ob„gleich ich fürchtete, dafs die neüe Lie„be die alte Liebe aufzehren würde. Ich „habe nun einmal die Unart — Wen ich „einmahl liebe, den lieb ich immer, er „mags' gern haben, oder nicht.

„Sage mit deiner Mutterſprache (alle „Kinder haben eine ungelernte Mutter- „ſprache ungefähr, wie die ſtumme Mut- „terſprache der Himmel, welche, ohne „Eine Sylbe höhren, oder Ein Wort fal- „len zu laſſen, die Ehre Gottes erzäh- „len — Dieſs nur im Vorbeygang ad Vo- „cem Mutterſprache) ſage mit deiner „Mutterſprache deiner Groſsmutter vä- „terlicher Seits, daſs Sie mich auch noch „lieb haben ſoll — aber recht ſehr. Es „iſt eine gefährliche Sache um kleine wi- „ge Liebenswürdigkeiten, die ſo leicht „Alles, was Liebe heiſst, weghaben, daſs „wir alten grauen Haare oft mit den Bro- „ſamen vorlieb nehmen müſſen, die von „der Groſsmutter Liebetiſch fallen. „Wenn Lieberes kömmt, muſs Liebes

„weichen, ist ein Universalgesetz im „Himmel, auf Erden, und unter der Er- „de — Da fürcht' ich, werd' ich auch „herhalten müssen; da verlauten will „dass das Gesetz gegen alle Einwendun- „gen helfern, und allen Bitten unerbitt- „lich sey. Soviel ist mir wenigstens be- „kannt — Dass der König des Himmels, „auf dessen Namen du, ohne dein Ver- „dienst, getauft bist — wie du, ohne dei- „ne Schuld, ein armes Adamsgrosskind „bist — ebenfalls die schöne Gewohnheit „haben soll — „Liebes stehen zu lassen, „wenn Lieberes kömmt — oder — weg- „geht! " — Dies Alles wird sich dir „seiner Zeit aufheitern — Ietz nur dies: „Neün und Neünzig sind viel gegen Eins! „Eins ist wenig gegen neün und neün-

„zig! Doch ſoll Er neün und neünzig
„liebe Schaafe in der Wüſte laſſen, Ei-
„nem von Hunderten zulieb, das ſich ver-
„lohren hat, nachzugehen — Bis Er es
„auf Seine Achſel nehmen und zur Hèer-
„de zurück bringen kann.

„Von dem lieben Mann, dem allgemei-
„nen Taufgötte aller Chriſten-Kinder,
„will ich dir ſeiner Zeit mehr ſagen.

„Lieber Iohannes, mein Herzenskind,
„und mein neüer Lehrmeiſter, zu dem
„ich ſo gern in die Himmelreichſchule
„gehen will, als viele Prieſter und Leviten
„ungern drein gehen! Es thut nichts,
„wenn mann dich ſchon herum wirft,
„dir mit dem rohen Augenloſen Ellenbo-

„gen über Augen und Nasen fährt, und „dich, als wärst du ein unterer Mülle„stein, an die eherne Fischbein-Brust „drückt — „Er wird nur stark von „dem“ sagt man! — Da hab' ich mir „schon eine Lektion einzustecken. Ich „werde wohl auch stark davon, dass man „so Hebammenmässig mit mir umgeht, „ich werde, wie du, hoff' ich, gross „drab — Wenn ich nicht zuvor sterbe.

* * *

„Lieber Iohannes, wie viel hätt' ich dir „noch zu sagen; Aber du magst es noch „nicht tragen.

„Die Korrespondenz aber wird noch „manches nachholen, was sonst kein „Mensch dir je sagen und schreiben „würde.

„würde. Die Grofsväter haben ſo eine „eigne Sprache, Manier, Art und Styl, „dafs die Väter zwiſchen Kind und Gros„vater ſtehen, wie zwiſchen Thür und „Angel, wenn ſie zuhöhren. Wir wer„den ſchon mit einander zu recht kom„men, wenn wir einmahl einander beſ„ſer verſtehen, und ich mich wieder in „den Kinderſinn fügen lerne, nach wel„chem ich in meiner Grosvaterſchaft oft „ſo lüſtern bin, als nach den Eyerku„chen in der Karrwoche, da ich noch „in der Iüppe gieng.

„Die Anekdoten ein andermahl —

„Ich mufs — Ich mufs enden, liebes „Kind! Ich merke, dafs es mir geht,

„wie einmahl einem Pabſt, der fürchte-
„te vorhêr eh' Er Pabſt war, Er könne
„nicht Groſsvater der Kirche ſeyn, es
„ſey ſo ſchwer, und es ſehr leicht fand,
„da Er's war. Ich finde, daſs es leichter
„iſt, Groſsväterlen, als ich glaubte.
„Groſsväterlen heiſs' ich, ein Kind
„werden, und vom Hundertſten ins Tau-
„ſende kommen.

Nächſtens mehr.

Zürich Palmſonntag Abends.
den 17. IV. 1791.

Iohann Kaſpar Groſsvater.

Werden es meine Lefer mifsbilligen, wenn ich noch aus einem zweyten Briefe an Iohann was einrücke?

Mittwochsmorgen

nach Oftern,

den 27. Aprill 1791.

In Richtersweil, in der Sommerftube.

„Noch bin ich dir lieber Iohanneslin,
„die Fortfetzung meines, dir am Palm-
„fontage, verheiffenen Briefes und eini-
„ge Anekdoten von dir und deinem Va-
„ter fchuldig — Und bey diefem Anlafs
„geb' ich beyläuftig die Lehre — Ver-
„fprich nichts in deinem ganzen
„Leben, was du zu halten nicht

„willens, und halten zu können,
„nicht ſicher und vollkommen
„überzeügt biſt — Und dann halte
„genau, was du verſprochen haſt“
„— Beym Worte verſprechen —
„Noch dieſs!

„Wenn ich dir nicht dieſen Augenblick
„den klugen Rath gegeben hätte, nicht
„zu verſprechen, was du nicht zu halten
„willens biſt — ſo würd' ich die unklu-
„ge Bitte an dich thun, nicht mehr ſo zu
„ſchreyen, wenn man dich aufnimmt,
„tröknet, einwindet; — Ich würde dir
„dafür viele triftige Gründe an die Hand
„geben können — Unwiderleglich, wie
„die Vernunft, — und völlig ohne Kraft
„wie alle Weltweisheit. Zum Exem-

„pel: „Es nützt nichts — Man wird „dich mit unerbittlichem Eigen- „sinn aufnehmen, tröknen, ein- „winden, du magst schreyen, wie „du willst — allso verschwende „deine Thränlein nicht verge- „bens, und nütze dein Stimm- „lein nicht mit fruchtlosem Ge- „schrey ab — “Oder ich könnte dir „sagen — „Es bringt dir nicht „sonderliche Ehre; Von weiner- „lichen Knaben erwartet man „nichts sonderliches Grosses. „Ich war vor etwa neün und vierzig „Iahren und vier Monaten auch ein „solcher Schreyer und Thränleintröpfler, „und es ist eben auch nicht viel dapfers „und kühnes aus mir geworden. Solche

„weiſe Lehren könnt' ich dir manche ge-
„ben, die alle ganz dumm wären, weil
„ſie ſo vergeblich ſeyn würden, als dein
„Schreyen ſelbſt — —

„Allſo ſchrey in Gottes Namen, und ver-
„weyne in früher Iugend, gleich deinem
„Groſsvater, der freylich kein Exempel
„für dich ſeyn ſoll, weder im Schreyen
„noch Nichtſchreyen — ein ſchönes Por-
„tiönlein der dir weislich zugemeſsnen,
„zugewognen und zugezählten Thränlein.
„Was verweynt iſt, iſt verweynt — und
„muſs, einmal verweynt, ewig nicht wie-
„der geweynt werden. — " Ich muſs,
„ſagte mein Todtengräber ſeelig bey St.
„Peter, ich muſs jährlich meine

„Portion Leichen haben, kom-
„men ſie nun vornen, oder hinten
„im Iahre! “ und ſo denk' ich wirdes
„mit deinen und meinen Thränlein auch
„ſeyn — Deines Vaters Thränen, da Er
„noch ein blutjung Erdenſöhnlein, wie
„du, war, nicht zu vergeſsen; Denn, un-
„ter Uns geſagt: Er war auch kein or-
„dinärer Weyner, ſo daſs ich oft dach-
„te — „Er wird und ſollte auch kein
„ganz gemeiner Lacher werden. “

„Aber, Groſspapa — wo bleibt die Anek-
„dote? — Ihr vergeſst Euch! Bitte um
„Vergebung“ — Nein, Lieber, das um
„Vergebung bitten- wär' an mir —
„wenn Euer Liebden beleidiget zu ſeyn,
„im Ernſte glauben könnten —

„Die Anekdote, oder, kleine Geſchichte
„allſo von deinem Vater —

„Eine kleine Geſchichte, die deine Ei-
„genliebe kränken könnte (welche du
„ohne Wiſſen, ohne Sünde — mit dir
„auf die Welt gebracht, und ohne vor-
„heriges Sterben, was ſonſt bey Erb-
„fällen üblich iſt — vom Vater und Groſs-
„vater ererbt haſt) — Ich ſage, be-
„ſagte, aber noch nicht geſagte Anek-
„dote könnte deine mitgebrachte und
„nicht gleich mit dem kleinen Reſt von
„Nabelſchnur verdorrende Eigenliebe
„nicht wenig kränken, wofern du in der
„Menſchenkenntniſs noch nicht die ge-
„hörigen Fortſchritte gemacht hätteſt.

„Bey der Gebohrenwerdung eines sol-
„chen Menschenwürmgens, wie du, und
„deines Gleichen sind, pflegt man in
„unserer armen Sünderwelt Freüde zu
„haben — Es ist ein Hinschauen, ein
„Hinhorchen, wenn ein Mensch (unter
„uns gesagt, ein ganz respektables Ge-
„schöpf, und das gröfste Wunder, was
„sich ein Mensch denken, und nie aus-
„denken kann —) an die Welt ge-
„bohren wird —

„Freylich — doch, diefs Lieber, ist ganz
„allein unter Uns — Man pflegt sonst so
„jungem Blut solche Vertraulichkeiten
„nicht zu machen — allso scharf unter
„Uns — Man bekümmert sich bey Men-
„schengebuhrten gemeiniglich viel viel

„weniger, um die reſpectable Menſch-
„heit und das unübertrefliche Wunder,
„das der neügebohrne Menſch iſt, — als
„um das Geſchlecht des Neügebohr-
„nen — Man horcht gleich hin, väter-
„licher Seits, beym erſten Kinde beſon-
„ders — "Iſt's ein Bube? —" müt-
„terlicher Seits „ Iſt's ein Meid-
„lein? — " Denn, dieſs bitt ich dich
„bey dir zu behalten — Es giebt zweyer-
„ley Arten Menſchen; Die Einen nennt
„man männlich, oder, Knäblein in
„der Iugend — die werden dann Män-
„ner, Väter, Groſsväter, wenn ſie's er-
„leben mögen — die andere Menſchen-
„art nennt man weiblich, oder Töch-
„terlein, Meidlein — Dieſe, wenn
„ſie's erleben mögen, werden Bräute, Frau-

„en, Mütter, Grofsmütter — oder auch „Tanten, wie Louife Lavater, vä- „terlicher Seits, und Küngold Ott, „mütterlicher Seits. Meynft du nun, „dein Vater, mein Sohn, habe fich, wie „andere Menfchenkinder — fich freüen — „deiner gefreüt?

„Mit nichten!

„Da war weder Freüde noch Bekümmer- „nifs, weder um dein Dafeyn, noch um „deine refpektable Menfchheit, noch um „dein klein ewiges Perfönlein — noch „um deine allenfällige Büblin oder Meid- „linfchaft —

„Schlechter Vater! „wirft du viel- „leicht fagen —

„Nicht zu voreilig, junger Herr! Nicht „so schnell abgesprochen! Das Abspre-„chen, besonders in dem Munde der Un-„mündigen und Säuglinge — der zu „was ganz anderm bestimmt ist — und „in dem Munde Aller deren, die einst „Grosväter mit Kindersinn werden wol-„len, ist eine unanständige, und fatále „Sache —

„Nein! lieber junger Herr! Besinne Er „sich, was in meiner ersten Epistel an „Iohannes steht — Wenn Lieberes „kömmt, muss Liebes weichen!“

„Lieber ist der ganze Baum, der Eine „Frucht brachte, und von dem man

„noch viele Früchte erwartet — als eine
„Frucht.

„Lieber, Er vergafs dich — über der
„liebern und liebenswürdigen Mamma —

„Das Liebe — mufste dem Liebern wei-
„chen — verftehft du's nun?

„So grofs war Gefahr und Schmerz, wo-
„mit dich deine gute Mutter zur Welt
„brachte — dafs Er über der Freude,
„Sie ihrer Laft entbunden zu fehen, nicht
„an die Laft, das ift, an dich dachte —
„Dich und Alles an dir vergafs Er, als ob
„gar nichts an dir wäre.

„Ich verfichere dich auf meine Ehre,
„dafs ich diefs für die liebenswürdigfte

„Liebloſigkeit, und die unvergeſslichſte „Vergeſſenheit halte, die je in eines „Menſchen Herz aufgeſtiegen, und die „Gott nur denen, die Ihn lieben, und „die Er liebt, bereitet hat.

„Nun, dacht' ich, da mir mein Sohn, „dein Vater, das iſt, der Mann, durch „den du in die Welt kamſt, wie Er einſt „vor ungefähr zwey und zwanzig Iahren „durch meine Schuld in die Welt kam — „ich dachte, da mir dein Vater dieſes er„zählte, wie Er gar nicht nach dir „hingeſehen.“ Gottlob! So hab' ich doch „nicht umſonſt gelebt, daſs ich einen „Sohn hinterlaſſe, der noch liebreicher „iſt, als ich — Denn, ſo wahr ich lebe, „ich hätte mich nach dem Neügebohr-

„nen — freylich nicht nach seiner Büb-
„linschaft oder Meidlinschaft, umgese-
„hen. “ Nun, — wenn's so fortgeht,
„dacht' ich weiter — und der kleine
„Iohannes seiner Zeit noch tiefer in's
„Reich der Liebe eindringt — als Vater
„und Grosvater, so kann am Ende was
„Rechtes herauskommen, und die Lava-
„tern zusammen machen dem Urgross-
„vater im Himmel noch mehr Freüde —
„als der Iohanneslin Lavater dem Gross
„vater Hanns Kaspar —

„Zur Steüer der Wahrheit muss ich dir
„indess unverhalten lassen, dass nach
„mehreren Zeitläuften es endlich, da Er
„die Mutter leidlich wohl sahe, deinem
„Vater einfiel, einen flüchtigen Blick auf

„dich zu werfen, und im Vorbeygang —
„wie es etwa von den Freüdefagenden
„Mägden in der Stadt mit ganz ungeheü-
„ren Blumenfträufsen — zu gefchehen
„pflegt — wenn man fie fragt, was
„habt Ihr Gutes? — „zu vernehmen
„beliebre “ — Ein Knabe! “ — wel-
„ches Er dann fo bis auf den nächften
„Morgen gut und dahin geftellt feyn
„liefs — ohne dafs ihm im Schlafe bey-
„gefallen, oder, beym Wachen geträumt
„hätte — „Aus diefem Knaben wird einft
„ein Iüngling, ein Mann, ein Vater, ein
„Grofsvater, wenn er's erleben mag!
„Vielleicht ein Doktor, wie ich, oder
„gar, wie fein Herr Götte — Iohann!
„oder, wie fein Herr Onkle Diethelm,
„der auch ganz verrühmt, und in der

„Kunſt wohl erfahren iſt — oder ein „Pfarrer, wie ſein Grofsvater! “ — „An „das Alles kam ihm der Sinn ſo wenig „als Er damals, oder auch jzt ſchon da„ran denkt, ob du, zu ſeiner Zeit, wie Er, „die Haare kurz geſchnitten, oder — „ſchlecht geſchnitten, wie dein Grofs„vater, tragen ſollſt — Er legte dich ſo „auf die Seite, wie man etwa einen kaum „eröffneten Rekommendationsbrief gleich „auf die Seite legt, wenn der Empfohl„ne ſeinen Rekommendationsbrief im Ge„ſichte hat, geſchrieben nicht mit Tin„te, ſondern mit dem Geiſte des lebendi„gen Gottes —

„Nach und nach freylich fiel's Ihm ein— „die Frucht ſey doch des Anſchauens

„werth, die von einem so lieblichen Bau-
„me entsprossen — Man müsse dem Kai-
„ser geben, was des Kaisers sey — dem
„I fein Düpflein — und dem ersten Söhn-
„lein auch einen Vaterblick. Dictum,
„factum.

„Die Liebe kam! Der Vater erwachte;
„Der Knab war nicht zu verachten —
„Er sprach nicht, aber machte den Vater
„brav sprechen — Nur nicht — so viel
„wie den Grosvater, der jeden Tag
„geschwätziger und stiller wird, stiller
„gegen Männer, noch mehr gegen Wei-
„ber und nur mit Kindern geschwätziger.

„Noch eine Anekdote, oder kleine Ge-
„schichte, die mich schreibseeligen Men-
„schen des Aufschreibens werth dünkt,

„muſs ich dir in's Ohr ſagen — Du „machteſt bey deinem Schreyen ein ſchie- „fes Mäulchen — eins — und zweytens, „du ſchienſt deinem Vater etwas ſchie- „lend, das heiſst, nicht gerade vor dich „hinſehend, und nur Eins auf einmal „anblickend, wie's unter ehrlichen Leü- „ten der Brauch iſt — Dein Vater, der „wie's unter ehrlichen Leüten der Brauch „iſt, das Herz immer auf der Zunge „hat — ſagte dann gerade heraus — „Krummer Mund, ſchielende Augen!“—

„Wenig, wenig gefehlt, die Wéhmutter, „oder Hebamme — die ſo mit dem Au- „genloſen Ellenbogen an deinem nicht „Augenloſen Antlizlein herumſchwadro- „nirt, daſs deinem Groſsvater, dem Kaſ-

„par, Höhren und Sehen vergeht —
„Dieſe Hebamme hätte deinem Vater
„ſchier die Hand in's Maul geſchlagen —
„Es iſt, ſagte Sie in ſchönem Zorn —
„nicht aus dem göttlichen Geiſte,
„daſs die Väter die Gebrechen
„ihrer Kinder ſelbſt aufde-
„cken!“ —

„Ich kann dir nicht ſagen, wie mir dieſs
„Wort auffiel — und welch ein Wort
„von dem liebſten Mann mir dabey zu
„Sinn kam — Du magſt es einſt im E-
„vangelio nachſchlagen, im neüen Te-
„ſtament, das ich dir, wenn ich's nicht
„vergeſſe, ſeiner Zeit ſchenken werde.

„So ihr die ihr arg und bôse seyd
„— Eüern Kindern — u. s. w.

„So Ihr, dacht' ich — die Ihr sonst rohe
„Hebammen seyd, und nicht Mütter —
„den Vätern solche schöne Lehren ge-
„ben könnt, die wahrlich nicht schöner
„seyn könnten — wie vielmehr wird der
„himmlische Vater Seiner Kinder Feh-
„ler zudecken, und zürnen, wenn Ge-
„schwister und Freünde sie aufdecken.

Genug für diesmal.

Iohann Caspar Grosspapa.

Nachſchrift.

„Nichts in der Welt thu ich unlieber, als Abſchreiben, und beſonders mich ſelbſt — Dennoch that ich's dieſsmal dir, Lieber, zu lieb.“

„Da ich den in Richtersweil den 27. April geſchriebnen Brief an dich wieder zu ſehen bekam, war's mir ſehr auffallend, daſs ich zu dünnes Papier genommen hatte, auf dem die Tinte durchſchlug. Unter zwey Uebeln hatt' ich nun Eins zu wählen; Entweder — eine unangenehm zu leſende Schrift in deinen Händlein zu laſſen — oder, den Brief, wie er war, auf keker Papier noch einmal zu ſchreiben. Ich entſchloſs mich,

aus verſchiedenen Gründen der Vernunft, der Liebe, und Liebhaberey, zu dem lezteren. Ich zerſchnitt einen groſsen geglätteten Bogen holländiſches Papier in dieſs mein kleines Lieblingsformat, und fieng in Baaden, wo ich ein Paar Krüge Selzerwaſſer trank, welches Gott mir zu lieb erſchaffen zu haben ſcheint, an, dieſs Briefchen nicht ſo ſchön, doch ſo leſerlich, wie möglich abzuſchreiben — und das, aus folgenden gültigen, und wie ich hoffe, dir einleüchtenden Gründen.“

„Man muſs Alles, was man macht, ſo recht machen, als man immer kann; So nur macht es dem, der es macht, und für welchen es gemacht wird, Freüde.“

„Hat man etwas unrecht, nicht ganz recht, mithin unklug, gemacht, ſo iſt kein Mittel vorhanden, den unangenehmen Eindruck davon zu vertilgen, als die unangenehme Arbeit zu übernehmen, es noch einmal und beſſer zu machen. Iſt dieſe ſaure Arbeit vorbey — die doch bey weitem nicht von ſolcher Dauer iſt — wie der fortdauernde Eindruck von dem, was man ſchlecht gemacht, und durch Verbeſſerung nicht vergütet hat — ſo hütet man ſich ſodann künftig ſo ſehr, wie möglich, vor dem Unrecht oder Halbrechtmachen —“

Be-

„Besonders, denk' ich, muſs man jedem Geſchenke, jedem Dinge, wodurch man einem Andern Freüde machen will, eine angenehme Gestalt geben, und nichts unangenehmes dazu thun, oder daran übrig laſſen.“

„Freylich zog mir dieſer Entſchluſs noch eine andere ſchwêre Arbeit auf den Hals — nämlich, das Abſchreiben auch meines erſten Briefes auf eben ſo feſtes, nicht durchſchlagendes Papier — welche ſaure Arbeit ich mir durch den Gedanken verſüſſen will — „Es muſs ſeyn; „Es ſchikt ſich nicht, das heiſst, „es macht eine unangenehme „Empfindung — dieſelbe — oder

„eine zusammengehörige Sache „in ungleichem Formáte zu se„hen.“

„Ueber diesen Punkt — vom Zusammenschiklichen, und nicht Zusammenschicklichen — von dem uns eingeprägten Sinn und Bedürfniss für Alles, was Harmonie und Ordnung heisst, werden wir, wenn Leben und Gesundheit erhalten wird, noch oft ein vertrauliches Wörtchen mit einander sprechen.“

„Bis ich die alte Schuld abgethan, und meinen ersten Brief an dich ebenfalls auf gleichförmig keckes Papier abgeschrieben habe — bleibt unsere Korrespondenz ausgesetzt — Denn, es nützt

nichts, zu Vieles auf einmal anzufangen. Wenn ich's je that, Lieber, und ich that es mehr als einmal in meinem Leben, so kam ich ins Gedränge.“

„Ich bitte dich — hüte dich vor dem — durch eigne Schuld in's Gedränge kommen — Wir kommen, ohne dieſs, auf dieſer armen: Sündererde oft ins Gedränge, daſs wir erſticken müſsten — wenn wir nicht aufwärts und vorwärts blicken könnten. Das Aufwärts- und Vorwärtsblicken iſt auch ein Punkt, über den wir vielleicht auch einmal ein Wort ſprechen, wo Vater und Mutter mit zuhöhren dürfen. Ohne dieſs, ich bezeüg' es dir hoch und theüer, käme

mir diefs unſer Leben oft als das unerträglichſte Ioch, und alle Freüden, die man genieſſen mag, nicht der Rede werth vor.“

„Heüt wollen wir's allſo hiebey bewenden laſſen. Lebe wohl bis auf's Wiederſehen, oder Wiederſchreiben an dich.“

Schrieb's Sonntagsnachmittags
den 29. May 1791.

Iohann Caſpar Lavater,
Heinrichs Vater,
Iohanneslins Grofsvater.

9.

Nach dem Lesen dieser Briefe zurück zum Mittagessen. Von Bridels Predigt und Prediger Talent — von Basel — von dem Unterschiede literarisch-historischer und unmittelbarer, intuitifer genieſſender Kunstkenntnifs. Man kann alle Meister und jeden Pinselstrich und alle Retouschen kennen, ohne das mindeste Schönheitsgefühl — wie man der gröfste Kritiker des neüen Testamentes seyn kann, ohn' einen Tropfen von dem Lebenswasser gekostet zu haben.

10.

Ich besuchte noch den guten, frommen elenden Tassara, der sich in einem bequèmen, nach allen Richtungen leicht-

beweglichen Seſſel ſelbſt herumtrieb — O wie wenig kräftigen Troſt konnt' ich, ich ſchläfriger, ins Innere der Seele flöſſen! Doch war Er mit dem Geringſten zufrieden.

II

Leüthe in allerley Trachten, alle reinlich gekleidet von dem Margräferhof, neben Edelsheim, aus der Kirche gehend — und die meiſt ſchlechten Gemählde in einem Zimmer ein wenig — beſehen. Zween Staatsvorſteher beſuchten den Herrn Marggrafen, um Ihm auf den morgenden Muſterungstag Alles anzubieten. Es herrſchte, ſchien mir, ein guter nachbahrlicher Ton zwiſchen ihnen.

12.

Um vier Uhr fuhren wir auf die Biblio-
thek, wo ich auch meine Frau mit
Sarasin, Louise und der Genfer-
Gesellschaft antraf.

Ich besahe die Hohlbeiniana dort
mit neüem Blicke — Die Lais Corin-
thiaca bleibt, obgleich etwas weni-
ges erstorben, immer eins der ersten
Meisterstücke der Kunst — Das Profil
von Erasmus ist so geistig, so Eras-
misch wie möglich gemahlt.

Das Portrait von Luther und seiner
Frau zwahr klein, aber sehr klar, rein,
charakteristisch.

Die Paſſion iſt ohne Adel, ohne Begeiſterung, aber (con amore) mit vieler Kunſtliebe gemahlt. Einige Details darin ſind unbezahlbar — Man ſieht die Kunſtliebe und Kunſt des Mahlers mit groſsem Vergnügen. Kein edles Chriſtusgeſicht; abſcheülich charakteriſtiſche Soldaten und Iudengeſichter.

Der Leichnam des Heilandes am Kreütze und des Schächers — ſchön in Anſehung der Zeichnung, und ein Vanderwerffches Kolorit, wie Helfenbein.

Der todte Chriſtus über der Thür zum Nebenzimmer, unanſchaubarabſcheülich im Geſichte; Auch der Leichnam iſt nur richtig gezeichnet, und weder weich

noch schön — Wie ist es doch möglich, dass ein Mann, der das geistreiche Gesicht des Heilandes im Nachtmahlstück, der das sanfte Laisgesichte mit solcher Liebe, so genieſſend und geniesbar für's delikateste Aug, der die vier unschuldigen lieblichen Engel, die ich von Ihm besitze, mahlen konnte, bey der Verfertigung dieses so kostbaren Stückes so gar allen Geschmack ablegen, alle Liebe verläugnen, allem Menschengefühl entsagen, und sich an einem so verruchten Gesichte weyden, oder, wenn Er sich nicht daran weydete, es mit solcher Geduld ausarbeiten konnte.

Die Meyersche Familienstücke von Hohlbein krajonirt — sind Mei-

ſterſtücke von Natürlichkeit und Wahrheit. Unübertreflich iſt ein krajonirter Ammerbach, (ni fallor.)

Ein anderes krajoniertes Bild, auch neben der Thür, was Hohlbeins eignes Portrait ſeyn ſoll, woran ich ſehr zweifle, iſt ein Meiſterſtück harmoniſcher Vollkommenheit — wie es dann überhaupt ein Charakter — und wahrlich kein geringer, dieſes unvergleichlichen Meiſters iſt, in alle ſeine Gemählde, Zeichnungen, Skitzen, eine Gleichheit, Harmonie und Einheit zu bringen, die ſich dem Wahrheits und Intuitionsſinn — dem Grundſinne der menſchlichen Natur gleich als Wahrheit, und Harmonie mit ſich ſelbſt, empfiehlt.

Noch frappirte mich ein handrifslicher Bifchof in Pontifikalibus im ganzen Greücl unbifchöflicher Bifchöflichkeit — Einer „der Wölfe, welche der Heerde „nicht fchonen“ — Kein Hauch von Paulus oder Timotheus Geift ift in diefem aus Einem Stücke Kanaillität und Suffizienz zufammengegoffenen Bifchoffe.

Noch ward uns ein Buch voll alter origineller Handriffe gewiefen, welches mir fehr intereffant fchien, und das ich gern einmahl mit Ruhe durchblätern mögte.

Dann in einem Buche, der an die Mauer auf dem Kirchhof in Bafel verblichene Todtentanz ins kleine nachgezeichnet, zierlich koloriert. — Wir fprachen von

der Abſcheülichkeit der Idée, und von der Unnatürli hkeit der Todesvorſtellung durch ein Gerippe, wenn man auch dem Gerippe, wie im Marſchall Sachſiſcher Monumente in Strasburg einen noch ſo ſchönen — groſsgefalteten Mantel umwirft — Kein Mantel der Liebe kann die Abſcheülichkeit und Vernunftloſigkeit der Idée bedecken. Ein Geripp iſt nicht nur der häſslichſte Anblick, den der gute Geſchmack dem Auge des guten Geſchmackes verbergen ſollte — Ein Geripp iſt auch als Symbol (Sinnbild) ganz Vernunftlos. — Es ſtellt ja allenfalls nnr einen todten, getödteten, ein Paſſivum, ein non plus ultra von Paſſivum vor, und ſollte nicht der hinraffende Tod als ein non plus ultra von

Akti-

Aktivum vorgestellt werden?—und wir sprechen von Geschmack? von Aufklärung bey solchen noch in unsern Tagen—marmorisierten, und von den Qnarante, (qui ont de l'ésprit comme quatre?) noch gebilligten Idéen?

* * *

Im Nebenzimmer der Louise das kleine Bibelin, und die in Basel gefundene Antiquitäten und Götzenbildlein gezeigt, und die Originalbriefe von Erasmus mit einer Art von Ehrfurcht besehen.

13.

Wir hatten den Abend für Wenken, wo Freünd Merian ein liebliches Landgut hat, bestimmt — Mamma fuhr mit Sarasin und Louise — Ich mit

dem Marggrafen und dem Prinzen Louis. Es ward nicht sonderlich viel wichtiges gesprochen, auch war ich etwas müde.

Doch kam das Gespräche — von der Unverantwortlichkeit der geflissentlichen Pflichtversäumnifs — — besonders bey Fürsten. Von B . . . . r, den Prinz Louis für einen ehrlichen Mann hält — Von Leüthen, die nie Vertrauen einflössen, wenn sie auch immer unklagbar handeln.

14.

Wir kamen etwa um 6 Uhr in Wenken an. Wie wohl that's mir, den guten, frohglücklichen, gernfrohmachenden

Merian im Kreise der Seinigen zu sehen!—Alle Erquickungen standen bereit — Mich erlabte ein Glas Mandelmilch. Ein unbekanntes geistreiches Frauenzimmergesicht einer Dame W — wie ich nachher vernahm, frappirte mich. Welchen tausendfachen Genuss verschafft ein einfach menschlich Auge, dem jede reinere, oder vorzügliche Edition der Menschheit — einleüchtend und willkommen ist.

Wir besahen dann den englischen Garten — ein Modell einer Otaheiti Hütte — Englische und französische Karrikaturen, die mir eben so wie das Todtengerippe, das den Getödteten als Tödter vorstellen soll, zuwider sind. Es ist schrecklich, wie sich die englische Nation durch

ihre Karrikatur-Manie proſtituiert! So wenig wahrer zuſammenſtimmender Charakter iſt in ihren Karrikaturen, ſo wenig Divinationsſinn, welcher doch die Seele der Kunſt iſt. Wie unvergleichbar beſſer ſind alle Karrikaturen von Chodowiecki! Ich mögte ſagen, die ſchlechteſte von Ihm iſt beſſer, als die beſſte engliſche. Er diviniert in ſeinen Karrikaturen. Sie haben einen beſtimmten ganzen Charakter, der ſich in jeder Fingerſpitze zeigt, und im kleinſten Nebenumſtand ſouteniert.

15.

Wir beſahen dann die, obgleich der Himmel etwas trübe war, dennoch zierliche Auſſicht. Die gute Madame Hochberg,

und Louise, ohne dass es sich fürchtete von den guten Söhnen Bischof auf dem Caresol herumgetrieben zu sehen — amüsierte mich ein Paar Momente inniglich. Man sieht das Seinige so gern in allen Gestalten, Lagen, und neuen Zusammensetzungen und Gruppierungen.

16.

Nach sieben Uhr fuhren wir zurück.

Von der Gesellschaft in A .... vom Umgange mit Geistern — Wenn sie nicht lebendiger, geistreicher, humaner sind, als die humänsten Menschen, die wir kennen, wozu sollen sie uns?

Alles ächt göttliche hat Würde, ist einfach und reichhaltig,

ſcheint immer wenig zu verſprechen und verſpricht ſehr viel; iſt das möglichſte Gegentheil von allem Charlatanismus, der immer ſehr viel verſpricht und nichts hält.

* * *

Es kann ſehr verſchiedne Arten Offenbahrungen Gottes geben, wie verſchiedne Offenbahrungen des Lichtes für verſchiedene Augen.

* * *

Die Offenbahrung Chriſti iſt die humánſte und göttlichſte für die Organiſation der humânſten und göttlichſten Menſchen.

In Swedenborgs Viſionen, die ich für wahre Viſionen eines beſchränkten

viel wissenden Geistes halte, vermiss ich Apostolische Einfachheit und Würde, vermisse Grösse und Reichhaltigkeit der Idéen. Er ward organisiert, die mittlere Geisterwelt — vielfach, ohne zusammenfassenden grossen genialischen Coup-d'oeil zu schen. Seine Geister sind kalt wie er und wie seine Physionomie.

17.

Ich gieng zu Sarasin, wo der redliche Major Haas und der kluge, simige Schäfer, mitassen. Ich liess mir die verschiedenen militairischen Stuffen und Würden erklären, die ich aber, indem ich diess schreibe, schon nicht mehr genau anzugeben weiss. Wie ich gewisse einfache Dinge nicht in mich hinein-

bringen kann, daruber bin ich oft erſtaunt.

Das Kapitel von Bettlern kam aufs Tapét — Ich erzählte verſchiedene Anekdoten von der Erfindſamkeit, Intrigue, Menſchenkenntniſs der Bettler, vor welcher alle unſere Menſchenkenntniſs, ich mögte faſt ſagen, wie Butter an der Sonne — beſteht. Wir könnten gewiſs von ihnen Klugheit und Führung des Herzens lernen.

Ein fürchterliches Ungewitter zog an dem Himmel herauf. — Ich erzählte noch von unſerer heütigen Unterhaltung im Margräferhof.

VIII.

Montag, der achte Auguſt

1791.

Baſel - Rothhaus.

I.

Nach 6 Uhr erwacht, müd' aufgeſtanden, Louiſe geweckt — an die Wand geſchrieben:

An dem Ort, wo du Wohlthat genieſseſt,
vergifs nicht des Gebers.

Ich ſpührte, daſs mir übel werden wollte, eilte zu Mamma zurück — ſeufzte

nach Eaudes Carmes — legte mich wieder zu Bette — nahm ohn' Appetit eine Schaale Caffée — raffte mich wieder auf.

Herr Profeſſor Bernoulli kam, rieth mir ein Brechmittel. Ich war ſchwach genug, dieſs nicht ſogleich zu ergreifen; Es ward mir ſterbend übel. Felix Saraſin ward mein Amanenſis und der ehrliche, chriſtliche Walloton. Oh, wie ſie mich pflegten — und hielten! Letzterer las mir aus Kempis. — Ich raffte mich auf und hoffte durch Gehen und Luft wieder zu Kräften zu kommen — Ich gieng über den Münſterplatz, wo eine Freykompagnie ſchoſs, und fühlte mich durch die Erſchütterung

und den Pulverdampf wie neü belebt — Der gütige Herr Antistes führte mich an's Fenster. Ich strengte mich an, aber umsonst — aller treüherzigen Bemühungen ungeachtet, umsonst — Doch ward das Eine und andere gesprochen — von dem Kriegswesen, dessen äusserliche schöne Form und Schaale einen so schlimmen Kern verbirgt — vom Nichtdenken der Christen an Christus — von des Herrn Marggrafen christlicher Wahrheitsliebe —

2.

Noch macht ich einen kurzen Besuch bey Herrn Bürgermeister Burkhard. Er und seine wakere Frau sehr gütig.

Wir ſprachen von Herrn Marggrafen und von Freünd C. — daſs ſie hätten höhren dürfen.

3.

Noch ein Moment ins Mechelſche Haus; von Mecheln in England und Guſtav Adolfs Pantofeln, die Er beſitzt und dem König in Schweden ſenden will. Man zeigte mir eine angefangene Gravüre meines Bildes nach Lips; ich war etwas betroffen drüber. Ich verſpreche mir und meinen Freünden — — nichts davon! Noch ein paar Worte mit dem Vater Decker — Dann zum Marggrafen zurük.

4. Von

4.

Von Eckartshausen; ist reich an einzelen treflichen Gedanken; hat auch einige allgemein anwendbare sehr philosophische Grundidéen — Aber das durcheinanderwerfen der heterogénsten Dinge und seine Krudtäten werden weder dem Philosophen, noch dem Manne von Geschmack, noch dem zarten Christensinne gefallen.

Von Freünd C.—Von dem Künstler Nahl; Von dem treudarstellenden, allen furstlichen Kunst-und Naturfreünden höchstempfehlenswürdigen Landschaftszeichner Biermann; Von dem geschickten Graveür Huber von Siffach — Dann wieder von Swedenborgs und den über alle

Beantwortlichkeit ſchiefen Prätenſionen ſeiner Schüler, daſs wir in Ihm einen Apoſtel, ja einen Apoſtel, der gröſſer ſey, als alle Apoſtel, verehren ſollen.

Von der Möglichkeit neüer Apoſtel — Aber ſie müſſen

1) den Alten nicht widerſprechen.

2) Sie müſſen neües ſagen, wie jene; Was jene nie geſagt haben, müſſen ſie ſagen.

3) Sie müſſen ſo edel, ſo rein, ſo heilig, ſo liebevoll, ſo dehmüthig, und ſo Muthvoll ſeyn, wie jene.

4) Sie müſſen Kräfte beſitzen, wie jene beſaſſen, und Thaten verrichten, wie jene verrichteten.

Er fragte mich über die geheimen Gesellschaften. Ich las Ihm den in der eben aufm Tische ligenden Handbibliothek enthaltenen Brief darüber vor.

Es ward mir mit einmal wieder sterbend übel — Ich legte mich auf ein Bett hin, nahm Thee und erhohlte mich bald wieder — als wenig. Man bot mir Selzer-Wasser mit Zitronen an, welches mich sehr erquikte.

Es ward gesprochen von drey Betrügern, die sich für meine Söhn' ausgeben —

Von verschiedenen schlechten Menschen;

Das Fazit dieser Gespräche war:

Ieder Sünder ein Narr, der gröste Sünder der Gröste.

5.

Nach dem Essen sprach ich mit der Frau von Hochberg von des Marggrafen immer gleichförmigen Lernensbegier, seiner edeln Gutmüthigkeit, seiner Krystall-hellen Redlichkeit, und seiner sich nie verläugnenden Bescheidenheit.

Ich nahm Abschied — — Noch verschiedenes ward berichtigt; Ich fuhr noch mit Mieg zu Obrist Frey hin, dann in's Lager, um Burkhard zu sehen; Ich mufste, mit Weltgetümmel im eigentlichsten Sinn, umgeben, eine Weile, im Wagen, auf ihn warten — Sarasin kam auch nach — Bridel auch — auch Gevater Huber..... Ich spührte gar sehr, wie malplaçiert ich in einem Lager

sey, mitten unter Freünden, die Krieger spielen, oder dem Spiele zúsahen.

6.

Ich fuhr dann ins rothe Haus zu C. hin, wo Frau und Kind vorausgeschikt worden waren, und las in dem mir täglich lieberen Seneka — — War mir ganz leidlich. Ich warf einen Blick auf einen Band der allgemeinen deütschen Bibliothek, die eben aufm Tische lag; Las Briefchen, die von Zürich gekommen waren — Ein unangenehmes Wort von einem Freünd über einen Freünd, was ich nicht gern geschrieben und der Post vertraut sahe. Ueberhaupt Freünde sollten über Freünde an Freünde, besonders, wann diese auf Reisen sind, ohne dringen-

de Noth kein unangenehmes Wort ſchrei-
ben. — Dann hohlt' ich mein Tagbuch
nach, ſchrieb viele einzele Gedanken, und
ſprach mit C. viel vom Marggrafen, und
ſeiner, den Fürſten ſo ſeltene Gabe zu höh-
ren, und mit Abſicht zu fragen. Zwahr
alle halb wohl erzogne Fürſten haben
die Gâbe, das Talent, oder, auch die
Peinigungskunſt zu fragen; Aber, welch
ein Unterſchied in der Fragensart des
Marggrafen — Beſcheidenheit und Lern-
begier eines wohlwollenden, vielwiſſen-
den, gründlich denkenden — entfernen
ſich nie von ſeinem Fragen —

Dann von Freünd Mieg, und wie er mir
ſo lieb geworden, und gleich eingeleüch-
tet habe.

Von der Familie von Oberau — dem Richtigen im Einzelen, dem Reichhaltigen Innhalte, aber dem Unüberschaubaren und Ermüdenden des Ganzen. Der gesundeste Verstand, die männlichste Vernunft spricht immer; Aber nur mit dem Verstand und der Vernunft, ohne leicht einladende und gefällig unterhaltende alle Weitläufigkeit vergessenmachende Grazie.

7.

Allzukostbares Nachtessen; als wenig, der Indigestion wegen. Mancherley vom heütigen Tage. Noch schrieb' ich einige vermischte Gedanken, durch die Geschichte dieses Tages veranlasst.

* * *

Körperliche Schwäche, du zeigst
die Schwäche des Geistes.

* * *

Auch die Weisesten oft
misskennen die Weisesten Besten.

* * *

Unbeholfenheit drückt,
wie Tohrheit oft an den Weisen.

* * *

Schnelle scharfe Blick'
erzeügen den bittersten Schmerz oft.

IX.

Dienstag, der neünte August

1791.

1.

Ziemlich wohl geschlafen — Gleich beym Aufstehen war's mir übel. Thee — wieder besser. Cremor Tartari. C. schenkte mir einen lädernen Becher auf die Reise. Seinem adoptierten Findelkinde, das mich gern Bücher machen sähe, gezeigt, wie ich's mache „Ich lasse „mir Tinte kommen — stecke eine ge„schnittene Feder ein, und ziehe von den „24. Buchstaben des Alphabeths, welche „ich will, aus der Tinte heraus. u. s. f.“

Bey diesem Anlafs die Anekdote von Vandyk, und seinem Inkognito bey Brauer, Er liefs sich nämlich als ein eilend Durchreisender bey Brauer, der immer Alles zum mahlen bereit hatte, melden — „Ob Er ihn mahlen wolle„ — — Brauer mahlte Ihn in anderthalb Stunden weg — „Ist's nichts „als das," sagte der sich dumm stellende Unbekannte, „dafs man den Pinsel so in „die Farben taucht, bald in diese bald „in jene, und sie dann auf's Tuch hin„schmiert — so sollt' ich's, denk ich, „auch können?" Brauer sah' Ihn für einen Narrn an — „Da nehm'er Palett „und Pinsel und zieh' Er mich auch so „aus den Farben heraus und schmiere „mich auf diefs reine Tuch hin —"

„Kurios! Ich will's doch versuchen — „aber Ihr müfst mir eine Stunde still „fitzen, und nicht sehen, was ich mache, bis ich fertig bin —“ Brauer setzte sich lächelnd hin „Sitz ich recht?“ — „Sitzt „wie Ihr wollt!“ Der Unbekannte setzte sich auch, griff nach der Palette, fragte — „Wie steck' ich sie an?“ und fing dann mit der Kreide an zu zeichnen. . . Brauer begann ein anderes Lächeln „So gar dumm scheint Er doch „die Sache nicht zur Hand zu neh„men“ — Nun kam's an die Farben — die Er mit einer unverkennbaren Meisterhaftigkeit hinwarf — Brauer konnte sich keine Viertelstunde mehr halten sah aufs Tuch hin und rief — „Vandyk „oder der T. . . . .“

2.

Ungefehr um 8 Uhr reisten wir ab — Die Uebelkeit kam mir wieder in vollem Mafse. In vierthalb Stunden sprach ich nichts; Mamma hielt mich — Doch war mir die Zeit nicht lange, und mein Geist war ziemlich frey. Die Wirthsleüthe in Stein sahen mir gleich an, dafs mir sterbend übel war. . Ich legte mich im Speisezimmer auf einen Sopha hin. . . Einige bekannte Franzosen kamen. . . . Ich raffte mich auf — schrieb dann einige Gedanken — mogt's nicht aushalten, als wenig, suchte ganz allein zu seyn — Man brachte mir alle erdenkliche Erleichterungsmittel—sie halfen für ein paar Momente. Mein Entschlufs war, noch

auf

auf Brugg zu kommen. Es mufste feyn! Armer Lavater! lebendige Ohnmacht! Man hub mich in die Chäfe. Hinfinkend lehnt' ich mich an — Dumpf wéh! konnte auf die Fragen meiner Lieben nichts antworten, als „entfetzlich wéh!“ Dennoch war mir auch jezt wieder die Zeit gar nicht lange. Eine Bemerkung, die ich mehrmahl fchon machte — In meinen, zwahr wenigen, Krankheiten — ift mir die Zeit — gröfstentheils fehr kurz, und mein Geift heiterer wie fonft. Oben auf dem Bötzberg nahm ich einen Mund voll Waffers — — ward mir noch übler. Da ich's nicht mehr aushalten konnte — brach eine Menge Galle los! — Leichter, doch bald wieder fo übel, dafs ich mich fehr nach Brugg fehnte —

wo ich gleich durch die lieblich - theilnehmenden Schmidts nach einem Arzt fragte; Der wackere Herr Doktor und Schultheifs Väterlin kam, der mich mittelst der Hypekakoanha — und Klyftier wieder leidlich herstellte. O wie liebreich ward ich verpflegt! Wie gerührt war mein Herz — von so verschiedenen, die mich kannten und nicht kannten, so geliebt und besorgt zu werden — Süfse, aber auch niederschlagende Empfindung, wenn man an so viele Taufende denkt, denen solche theilnehmende Herzen, solche unterstützende Hände, solche freündlicherquickende Angesichter fehlen!

X.

Mittewoch, der zehnte Auguſt

1791.

1.

Um 4 Uhr erwacht, wohl geſchlafen. Ich glaubte, daſs es ganz beſſer ſey — ſtand auf, und die Schwäche kam wieder. Die ſiebenzigjährige Matrone Schmidt brachte um halb fünf ſchon an ihrer Hand die Louiſe, die Sie beherbergt hatte, zurück. O welch ein theilnehmendes Erkundigen! Welche erquickende Blicke der Liebe.

Wohl dem, welchem Gott
im Menſchenantlitz begegnet.

2.

Nach fünf Uhr ab, ſehr ſchwach, ſprachlos, und voll Gedanken, die ich gern verzeichnet hätte. Die Zeit war mir wiederum ſonderbar kurz. Um 7 Uhr waren wir in Baaden — wo ich keine Briefe von Zürich, die ich hinzuſchicken ausdrücklich befohlen hatte, vorfand Ich hatte gegen Miſsmuth zu kämpfen — legte mich auf's Bette, ſchlummerte und fantaſierte ein paar Stunden; diktierte der Nette das Tagregiſter — ein Briefchen an C. aſs ſo viel als nichts, und reiſte um 2 Uhr, dringender Geſchäffte wegen, ab. Mein lieb Weib wollte

durchaus mit. Ich konnte es nicht zugeben, weil anderthalb Tag im Baade Ihr noch gut seyn würden; Allso ich allein mit der Louise in Wagen. Es gieng so ganz leidlich, dumpf. Es war mir, wie ein dünner Flor vor dem Auge, und das blosse Halten der Hand von Louise, war mir ein hinlängliches Labsal.

3.

Nach fünf Uhr in Zürich, gleich ins Bett. Allerley geordnet, war mir bald besser. Pfenninger kam — Manches noch erzählt — kleiner Appetit begann wieder — Ich reflecktierte über den ganzen Vorfall, meine Gemüthsverfassung dabey, und die Seltenheit meiner

körperlichen Leiden, und die Unanwendbarkeit von so Vielem, was man weifs und glaubt, in den Momenten körperlicher Kraftlosigkeit.

XI.

Donnerſtag, der eilfte Auguſt

1791.

1.

Krankheit halber die Nacht gut — wachte von 1 bis 3. dumpf, ohne Beſchwerden, ohne Gedanken, ohne Gebeth — Um 6 Uhr auf, wollt's erzwingen, dem Ehegericht, und einer Oration als Prorektor beyzuwohnen — ward mir aber ſo übel, daſs ich gleich wieder in's Bette zurück muſste; Aſs ein Süppchen, und ſpührte Leichterung. Couſine Schinz las mir das III. und IV Kapi-

tel aus dem Evangelium Johannes. Unerfunden iſt gewiſs Nikodémus und die Samariterinn. Welch ein Gemälde — Iéſus und Nikodémus! Welch ein Gegenſtück — Iéſus und die Samariterinn! Wie viel ſagt Iéſus jedem von ihnen mit Wenigem! Wie benutzt Er die ihm vom Vater dargebotene Gelegenheit ſo weiſe, ſo edel, ſo groſs! Welchen unerſchöpflichen Stoff zu groſsen Gedanken legt Er für ihr ganzes Leben in Beyder Herz! Wie unvergeſslich und unentbehrlich macht Er ſich Beyden! Wie hoch über alle Vorurtheile und Kleingeiſtigkeiten ſeiner Nation erhebt Er ſich bey Beyden! Wie wirft Er ſich mit der erhabenſten Einfalt in die Herzen Beyder hinein, die, obgleich mit unzähligen Gebrechen

beladen, offnern, freyern Sinn für Ihn haben! Wie sagt' Er das Gröfste, als ob Er das Gemeinste sagte! Wie giebt Er Alles als ob Er nichts gäbe!—Und wir lesen so was weg, wie eine Zeitung, die von Dingen spricht, die uns nichts anzugehen scheinen

2.

Allerley kleine Geschäffte und Audienzchen. Brief aus Paris über mein Urtheil über Mirabeau — das man billig und wahr fand. Besuch von K. Von meiner Reise. — Von Geduldübnng mit Geduldermüdenden Menschen.—VonZweckloſen Plagegeistern —Von falscher Schaam und wahrer Liebe. Wie die Liebe so die Ge-

duld. Wie die Kraft und Harmonie, ſo die Vertrauenswürdigkeit.

3.

Eine Menge Kleinigkeiten abgethan, 36 fl. dem Kutſcher bezahlt. — Beſuch von der Madame Karkado mit ihren Kindern. Von den Grauſamkeiten der Demokraten.

Allvergeltendes Schickſal!
Wie heilig biſt du dem Weiſen!

Sie zeigte mir einige Mignatur-Porträte von ihrer Hand, und ſentierte ſehr ein Ecce Homo nach Guido, das mir einſt die Fürſtin von Deſſau ſchenkte.

4.

Briefchen erhalten voll Prätenſionen, die ich nicht befriedigen kann — O wie ſchwêr und peinlich ſind kleinliche Weitläuftigkeiten für ſchnellthätige mit Geſchäfften beladene Männer! — Noch eine andere mit Akten belegte Legende eines unbekannten Halbnarren, der mit Weibsleüthen zu ſchaffen hatte — und ſich daruber legitimiren wollte — Noch ein Brief von einem Halbnarren über Franzoſen und Türken, die er mir vorhalt.

Noch ein Prätenſionsreicher Nichtskönner — voll beweiſen-ſollender Räſonnierkunſt — „Ich kann, was ich nicht „kann!“ —

So bracht' ich den Morgen hin, und konnte kaum begreifen. wie mein Kopf noch ſo heiter war. Ich aſs mit wieder beginnendem Appetit im Bette —

5.

Einer Mutter gerathen, nicht blind an ihrem Sohne zu ſeyn — Ihr bewieſen, daſs ſie blind ſey — und nicht ſehen wolle — Von der Liebe, die man durch Strenge, und von der Strenge, die man durch Liebe beweiſen könne.

6.

Drey Zeilen unter ein Freündesporträt geſchrieben:

Wer

Wer dich ehrlich nicht nennt,
du ehrlichſter Ehrlicher — der weiſs

Nicht, was Ehrlichkeit iſt,
und macht ſich ſelber verdächtig.

Wer nicht ehrlich iſt, der kann
vor Dir nicht beſtehen.

7.

Dankbarer Brief von Freünd A. aus Bremen. Ein ſchön Legat für einen Armen meiner Gemeine aus dem Hauſe S. Noch eine Wohlthat aus derſelben Hand für ein Pàr edle Seelen. — Abſchied eines edeln Bekannten, Duſch, dem ich doch ſo wenig ſeyn konnte. Abſchiedszeilen an Liebe. Ich muſste wieder ins Bette — Die Ab-

ſchiednehmenden Lieben ſetzten ſich um mich — bis ſie ſich mit Thränen aus meinen Armen riſſen. Alle ſchluchzten . . .

Traum des Lebens! wie bald
ſind der Erde Freüden vertraümet!

Hoffnung, ſüſſe Hoffnung
des Wiederfindens Geliebter!

Trage mein ſinkendes Herz
von des Abſchieds Wehmuth belaſtet!

Die Summe meines Abſchieds war:
„Alles noch nichts — Will's Gott! will
„ich Euch noch Etwas ſeyn! “

XII.

Freytag, der zwölfte Auguſt

1791.

1.

Miſerable ſchlafloſe Nacht. O eine ſchlafloſe Nacht, wie zeigt ſie dem Menſchen ſeine Kraft, oder Ohnmacht! Nichts deckt mir mehr meine Schwächen und Blöſsen auf, als eine ſchlafloſe Nacht.

O wie ſelig iſt dêr,
der Gott in ſchlafloſer Nacht hat!

O wie elend iſt dêr,
der ohne Gott in der Nacht wacht!

2.

Ich vernahm Freünd Brendlins gefährliche Krankheit — Abermal peinliches Ohnmachtsgefühl — — Verfchiedne Befuche, blö.len Kopfes wegen, verbethen. Arbeiten konnt' ich gleich fort — mit viel mehr Leichtigkeit, als bey gefundem Kopf —

3.

Engländer kamen, unbeholfen wie ein Stock; Unintereffant, und fich für nichts intereffierend, nicht wiffend, warum fie kamen, was fie wollten und nicht wollten, konnten nicht einmal ihren Namen fchreiben — Dennoch waren fie nicht dumm, aber inkultivirt im höchften Grade. Von der Ungenieſsbarkeit, Gei-

ftes - Insoliertheit, Verschwommenheit, Unanzüglichkeit, Steifheit der meisten reisenden Engländer liesse sich ein Buch schreiben — Doch ist's vielleicht an dieser Zeile schon zu viel. Doch vielleicht fällt sie einst irgend einem Leser in die Hand, der diese Zeile einem noch kultivierbaren Engländer, oder auch einem eben so stumpfen und dumpfen Zwecklos reisenden, überlästigen Zeitraüber vorliest, und etwas Gutes damit bewirkt.

4.

Gleich nachhêr ein Besuch von Senat eur Prevot aus Genf. Das möglichste Gegentheil des vorhergehenden Besuches — Ein Mann voll Lernbegier, Kenntnifs,

Intereſſe für alles Gute. Wir ſprachen vom Präzeptor Maurer und ſeinen Verdienſten um unſere Iugend, von gymnaſtiſchen Uebungen, von öffentlicher Erziehung -- dieſe mufs ſo wenig wie möglich ſchenant, und dennoch ſo ſehr wie möglich wohlgeprüften und durch Erfahrung bewährten Geſetzen unterworfen ſeyn —

Sprachen von ſeinem berühmten Bruder, dem Akademicien in Berlin — von Sauſſüre und ſeinem Fleiſſe und Beobachtungstalente.

5.

Ueber dem Mittageſſen in Belle-garde geleſen. Beſuch -- nachhêr von

Franzoſen — Comte de Mandelot und Marquiſe de Marxillac — Er ein ſehr intereſſanter Erzähler — viel von Mirabeau, ſeinem ehemaligen Schlafkammeraden. Oft ſey Er ſehr gut und für eine ſchöne Handlung aüſſerſt ſenſibel geweſen — fähig ſelbſt, ſolche mit Luſt zu begehen; Aber auch fähig, alles zu ecraſieren, was ſeine Eitelkeit beleidigte. Sein Vater ſoll Ihn ein Monſtre genannt haben, und Iahre lang nichts von Ihm haben höhren wollen.

Dennoch hab' Er, da man Ihn verſicherte, daſs ſein Vater Ihn doch noch liebe, die gröſste Veneration für Ihn bezeügt . . . In ſeinem Aüſſern ſey Er

aufferſt nachläſſig und unreinlich gewe-ſen — — Hab' Er eine gute Sache zu vertheidigen gehabt, ſo ſey kein logika-liſcherer Redner geweſen als Er — Uebri-gens ſey Er auf ſeinen Adel und ſeine berühmten Vorältern ſtolz geweſen.

Dann vom Magnetismus, den Er von der elektriſch animaliſchen Wirkung ſehr unterſcheidet, und in die leiſe mäch-tige Willenskraft — in die einfachſte Glaubenswirkung ſetzt.

6.

Nebſt vielem Geduldübendem — eine Geduldübung gegen ein pretioſes, prä-tenſionsreiches Geſchöpfe — — Dann in Kempis geleſen. Kraütertheer Ge-

danken geschrieben. Mit Pfenninger von Brendlin, dem Schmachtenden Bruder; Von Kempis, dem kindlichen Einfaltslehrer; Von Kranz, dem feinen und popularen Schriftsteller gesprochen— Einen treflichen Aufsatz über Iezlern gelesen — Brief voll Zärtlichkeit von dem Bildhauer Ohnmacht — einem Künstler voll Geist und — Nazarenismus — Brief von Freünd Gaupp über ein Donnerwetter voll Andacht und Vernunft —

7.

Glückliche Zurückkunft der Meinigen von Baaden . . . Viel von dem majestätischen eines auffahrenden Luftballons—

von dem verehrungswürdigen, dehmüthigen, gütigen, thätigen, glücklichen und viele glücklichmachenden Herrn Meyer in Aarau — von Heisch und Trompowskis Abschied.

XIII.

Samstag, der dreyzehnte August

1791.

1.

Um 6. Uhr erwacht. Frau wohl . . . Allerley. In Otto Thiefs Prediger-zeitung gelesen, in welcher ich minder Fremdes, mehr Eigenes, einen reichhaltigern Styl und noch einen feinern Ton wünschte — Herzliches Billiet von einer edeln Seele, die dem Reiche Gottes so nah' ist, als irgend eine, die ich kenne. Bericht von Freünd Brendlins zunehmender Krankheit — Brief von einem

Franzoſen „Ich ſolle mich für die auf-
„rühriſchen Schweizerſoldaten vom Re-
„giment Chateauvieüa verwenden.“ Ant-
wort: „Die Sache ſey mir ganz fremde!
„an wen man ſich wenden ſoll.“ Aller-
ley Korrekturen. Briefchen nach Baſel.
An der morgenden Predigt angefangen,
jedoch den Prediger beſtellt — ſpührte
noch Schwäche. Kräuterthee. Gedan-
ken geſchrieben. Brief an den ſterben-
den Brendlin (der ſchon in der
Handbibliothek ſteht) an F. v. O. —
Verſchiedne Beſuche abgewieſen. Sei-
lers Büchelgen für Kranke und Ster-
bende (auch mit um Brendlins wil-
len) durchgegangen; fand Alles recht
und gut, doch wenig vorzüglich auffal-
lendes drinn.

2.

Beym Mittageſſen den Brief an F. v. O. und Brendlin vorgeleſen — Von Baſel und meinem Wéhſeyn — Von meiner Gebundenheit, Brendlin nicht beſuchen zu können — Gedanken geſchrieben, die Sailers noch zu Ende geleſenes Krankenbuch veranlaſste. An der Predigt. Tagebuch von der vorigen Woche nachgehohlt.

3.

S. kam. Von der Reiſe; Von dem ſterbenden Brendlin — Von einem, der mir Antwort ſchuldig iſt, wichtige Antwort, und ſich nicht merken läſst — Von Freund Mieg in Baſel — Von der Wohlthat bequemer Wohnungen.

Von einer unausstehlichen Person, die doch unsträflichen Charakters und sehr honett ist. Von der alles gute zeigen wollenden und alles gute bedeckenden und befleckenden Eitelkeit — Von einer andern Person, die ein Empfehlungszeilchen von mir sehr misbrauchen soll. Ich verzeihe der Armuth Alles, nur das nicht, wodurch sie sich selbst schadet.

4.

Besuch von K. und K. Von einer Magd, die von einer Katze gebissen, schrecklich leidet; Warnungsregeln. Winke der Vorsehung verstehen, ist wahre Weisheit. Sie lehrt allezeit durch Alles. Die eine dieser Personen war sehr leidend, die andere, die unaufhöhrliche Wärte-

rin und Pflegerin der Leidenden. Beyde für das geringste dankbar.

5.

Besuch von H. S. Wohlthätige Seele. Von K. „Ob ich predige?“ Ich mufste mich entschliessen „nein!“ Ich fühlte: Es geht nicht. Kräuterthee — Für Johannes Staal, einen sechszehnjährigen Knaben aus dem Fischthal, ward ein Dienst gesucht. Vielleicht veranlasst diefs Wort einen mitbürgerlichen Leser der Handbibliothek zur gelegentlichen Versorgung. Das Nolimenolle (ein Manuscript an meinen Sohn) nachgehohlt. Zurükkommende Gemählde, die ich einem Freünde geliehen hatte — wieder aufmachen lassen. Dankbilliet an eine

Wohlthäterin der Armen — Sehr müd' ins Bette — nicht ganz unzufrieden mit dem heütigen Tage — Dennoch voll drückenden Gefühls; „Alles noch nichts!“ „Eitele Eitelkeit Alles!“

XIV.

Sonntag, der vierzehnte Auguſt,

1791.

1.

Nur eine Stunde leidlich gewacht — wieder eingeſchlafen unter vielen klaren Gedanken, die ich am Morgen nicht leicht feſthalten konnte. Morgen 6 Uhr auf mit dem beruhigenden Gefühle, daſs es mir unmöglich geweſen wäre, zu predigen — Ich nahm mir ſcharf vor, da ich meine Schwäche und Mängel lebhafter als ſonſt fühlte, aüſſerſt ruhig, und gegen Reizbarkeit und Empfind-

lichkeit möglichſt auf meiner Hut zu ſeyn. — Gedanken ins Tagebuch geſchrieben — unterm Laüten zur Kirche, welches ich nie ohne Rührung höhren kann. — Doch nichts höhr' ich lieber, als den Kirchengeſang, wenn ich nicht in der Kirche, ſondern zu Hauſe bin.

2.

Ich las meiner Frau aus Kempis einige Kapitel, die mir zu folgenden Gedanken Veranlaſſung waren.

Wohl dem, der ſich ſelbſt, um Chriſtus willen, verachtet!

Wohl dem, der ſich ſelbſt, um Chriſtus willen nur, hochſchätzt!

* * *

Auch der Liebſte der Freünde, der Liebenswürdigſte ſelbſt, ſey

Wenig oder nichts den Herzen!

Verglichen mit Ieſus!

* * *

Wer am Irdiſchen hält, der wird mit dem Irdiſchen fallen.

Wer am Ewigen hält, der bleibt mit dem Ewigen — ewig.

* * *

Suche die Freündſchaft deſs, der zärtlicher liebt, als kein Freünd liebt!

* * *

Wer auf Gott vertraut, der fürchtet nicht menſchliche Bosheit.

Mit der Natur und mit Gott ist ein reines Gewissen zufrieden.

* * *

Gutes thue mit Lust dann fürchte kein bleibendes Uebel!

* * *

Wer sich selber kennt, wird scharf nie andere richten.

* * *

Denke dich nicht grofs! denn klein ist gewifs, wer sich grofs dünkt.

* * *

Friedliche Seele, du fliehst, wie die gröfsten Verbrechen, den Argwohn!

Soll man dich ertragen, ertrag' erst Andre mit Dehmuth.

* * *

Wer sich selber beschuldigt, entschuldigt Andre mit Freude.

* * *

Auch das Geringste zeigt dem Weisen die himmlische Weisheit.

3.

Nach der Morgenpredigt hatt' ich Besuche . . Ein Mann von Bahlingen . . „Denke Gott anders nicht als Vater, „dich anders nicht, als Kind! Christum „dir anders nicht als Arzt; dich anders „nicht, als Kranker!" — Von unser aller Unvollkommenheit und mannichfal-

tigen Gebrechen — — Dann andere Besuche; Einiges von der Reise — Von Vermächtnissen, und der Schwierigkeit, ganz weise, untadelhafte Vermächtnisse zu machen — Von Helfer Gesners lieblicher Morgenpredigt.

4.

Dann kam Comteſſe von V. gratioſe, zarte Französin mit Herrn v. G. Erſt viel Phyſiognomiſches, wovon ich immer unlieber ſpreche — Tauſendmal Geſagtes, wer ſagt's gern?... Von Mirabeau, dem Verwegnen, Reichen, Auſſerordentlichen, ſich über Alles wegſetzenden Gewaltsmann.

Von Saint Martin — Er ſcheint Vielen zu feyerlich; Sein Styl ſcheint mir nicht evangeliſch ſimpel genug. „Was ich „von ſeinen Schriften verſtehe, ſagt' „ich, gebe mir keine ſchlechte Idée von „dem, was ich nicht verſtehe. Sein Sy- „ſtèm, als Syſtèm verſteh' ich durchaus „nicht. Es ſchein' auf Thatſachen zu „beruhen — oder, daſs Er es, als beru- „hend auf Thatſachen angeſehen wiſſen „wollte. Da Er dieſe nicht anführe, „und klar und einfach, wie die Evan- „geliſten erzähle, ſo könne ſein Syſtèm „für Andere kein Fundament haben.“

Einige ſagen von Ihm „Er könne kei- „nen Widerſpruch ertragen“ — Wenn dieſs wäre, ſo würde dieſs tief in ſei-

nen Charakter hineinſehen laſſen. Der Held iſt eines mächtigen Beſtreiters, der klar überzeügte, mächtiger, unbeantwortlich ſcheinender Einwendungen froh; Uebrigens würd' es von mir verweſſen ſeyn, über einen Mann, den ich nie perſönlich zu kennen Gelegenheit gehabt, ein entſcheidendes Urtheil zu fällen. Ich mache täglich die Erfahrung, daſs beynahe alle Urtheile über angeſehene Perſonen falſch ſind — Beſonders über originelle Charakter, die man nur durch den Mund ihrer Anbether oder Verläſterer kennt. Die Gräfin ſagte mir mit vieler Naivetät: „Man „halte mich in Frankreich für einen groſ„ſen Martiniſten“ —

Ich

„Ich rede“ erwiederte ich, „aus Pflicht,
„Menſchlichkeit und Ueberzeügung ſehr
„gern gut von allen Menſchen, und be-
„ſonders hab' ich immer ein gutes Vor-
„urtheil für alle Schriftverehrer und
„Bekenner der Göttlichkeit Chriſti —
„Ich wiſſe ſehr viel Gutes, mit Ueber-
„zeügung von Saint Martin zu ſagen —
„ergreife auch jede ungeſucht ſich mir
„darbeütende Gelegenheit, Gutes von
„Ihm zu ſagen — und das möge vielleicht
„da ich mit verſchiednen Franzóſen —
„ungefähr ſo, wie mit Ihr von Ihm ge-
„ſprochen, zu dieſer Vermuthung Anlaſs
„gegeben haben; Man könne ſich kaum
„vorſtellen, daſs man von einem verrufe-
„nen Manne viel Gutes mit Luſt ſagen

„könne, ohne fein Iünger zu feyn;
„Sie können übrigens für ein und alle-
„mal zuverläffig ficher feyn — Dafs
„ich niekeines Menfchen Iün-
„ger, fo wenig als ein Iünger-
„macher feyn werde. Sie foll' es,
„wo Sie wolle, fagen, dafs ich den
„für einen fehr fchwachen und kleinen
„Menfchen halte, der Sektierer fey,
„oder Sektierer mache.“ Dann lenkte Sie das Gefpräch wieder auf Phyfiognomik, und wie alle Franzófen auf das Nebenkapitel von der Handfchrift.

Dann auf Magnetismus — Er kann fehr wohlthätig, kann fehr fchädlich feyn, und fehr gefährlich in der Hand eines

heftigen unweisen und unwissenden Menschen — Mir hauptsächlich deswegen wichtig, weil er einige Tiefen und Höhen der menschlichen Natur mir aufschliesst.

5.

Mittagsessen. Von der Französin — Ein artiger, geistreicher Landmann kam einen hoffnungsvollen jungen Menschen zum Dienste zu empfehlen —

(Für meine Zürcherfreünde steht diese Zeile hier)

Ich gab veranlasst meinen Kindern eine Idée von den Separatisten. O liesse man doch jeden seinen eigenen Weg gehen, so lange sein Weg das Wohl der

Gesellschaft nicht durchkreützt. Gewiss würd' ich als Prediger nie keinen, der die Kirche nicht besuchen will, am allermindesten weder verdammen, noch necken. Der Eigensinn des Schwärmers und Irrenden ist gleich dem Widerstande des Verfolgenden und Neckenden. Dulde du Duldungsprediger! Liebe du Liebeprediger! — Wir wollen duldsam seyn, aber nur nicht gegen die Fehlenden — O wir predigen auf und neben der Kanzel, und in allen unsern Schriften Toleranz. Sobald uns aber einer aufstösst, der uns zu irren scheint, so machen wir die Ausnahm von unserer so allgemein angepriesenen Regel. So verfährt man gemeiniglich gegen die sogenannten Separatisten — gegen Alles,

was Religionsſchwärmer heiſsen zu dürfen den Schein hat, iſt man aüſſerſt intolerant, viel intoleranter, als gegen Fanatiker der Vernunft und gegen Schwärmer des Laſters.

6.

Einen Empfehlungsbrief zum Rathgeben für eine Braut geſchrieben — Gedanken über das Reich Gottes — Der Begriff des Reiches, das ſich ohn' Ordnung, ohn' Organiſation, und Ineinandergreifung thätiger Glieder, ohne gröſsere und kleinere harmoniſch zuſammenſtimmende Kräfte nicht gedenken läſst — Dieſer weſentliche Begriff wird von den meiſten Theológen und Neológen, Chriſten und Nichtchriſten, auf eine

kaum begreifliche Weiſe vernachläſſigt und unterdrückt.

7.

Billietchen — von der Stille beym Leiden, vom Schweigen unter Laſten. Beſuch von einer Troſtbedürftigen Seele. Im Seneka geleſen. Billietchen von der Gräfin Vaſſy um ein Proträt von mir. Ich gab eins, und ſchrieb dazu:

„Ombre manqué d'un ombre reell —
„un mauvais portrait d'un homme faible.
„ . . . Je vous impoſe une grande peni-
„tence, de donner au premier pauvre,
„qui vous obviendra, un aumone de la
„valeur du portrait!“

8.

Viele Gedanken geſchrieben — Ich fühlte mich etwas ſchwach — Der Geſang vor der Abendpredigt erquickte mich — Dann Seneka und Kempis.

Wer ſich ſelber kennt, verlernt das ſtrengere Urtheil.

* * *

Wer ſich ſelbſt betrachtet, hat Zeit nicht, auf Andre zu lauren.

* * *

Willſt du Frieden haben, ſo ſchau unaufhörlich auf dich nur!

* * *

Willſt du fröhlich ſeyn, ſo leide mit ſchweigender Dehmuth!

* * *

Wie dein Gewiſſen rein, ſo die Kraft und der göttliche Seegen.

* * *

Gutes Wirken vor Gott, bringt nie gereuende Freude.

8.

Ein H. v. D. der Proſelit werden wollte. Rath, der zugleich ihn prüfen ſollte — vier Wochen in der Stille bey einem chriſtlichen Freunde zu arbeiten — war ihm nicht gelegen. Schon hundertmale hab' ich erfahren, daſs der Menſch durch nichts ſo leicht, und ſich ſelbſt ſo unvermuthet, erkannt werden kann, wie durch Räthe, die man ihm vorlegt, an

die er nicht dachte, und gegen welcher Vernunftmäſſigkeit er nichts einzuwenden hat.

9.

Verſchiedene kleine Beſuche. Ich ſahe blaſs und müd aus — übler, als mir wirklich war, und muſste gegen Verſchwendung übelangebrachtenMitleidens kämpfen — Klagen über jemand, der mir nicht ſo fehlerhaft ſchien, muſst' ich mit Geduld anhöhren — Eine groſse Uebung der Geduld und Aufrichtigkeit. Ich blieb gelaſſen „Sie werden ohne „Zweifel Ihre wohlgeprüften Gründe „haben, ſó über die Perſon zu urtheilen — Wie Ich ſie kenne, muſs ich „anders urtheilen . . Rechnen Sie eines

„ins andre — und fragen Sie sich, wer „erträglich seyn würde, wenn man alle „nach dem Maasse Ihrer Forderungen „beurtheilen wollte?“

10.

Dann las ich, auf eine Veranlassung hin, das ganze Buch Iosua durch. Sonderbar blutig, menschlich und göttlich. So menschlich, dass man an dem göttlichen nicht zweifeln kann! Gott Lob, dass mir die Gnade des Glaubens, das ist, des wonnevollsten Genusses der Bibel, gegeben ist. Selbst das, meiner individuellen Natur äusserst Widerliche, macht mir dasselbe glaublich. Wer hätte dichten wollen, der hätte für Naturen meines

Gleichen, ſchohnender und humäner gedichtet.

Wenn nichts in dieſem Buch ſtühnde, als das Wort —

„Wie Ich mit Moſes geweſen bin, allſo „will Ich mit Dir ſeyn. Ich will Dich „nicht laſſen, noch verſaümen.!“

Wie lieb wär' es mir um dieſes einzigen Wortes willen!

Um des einzigen Wortes willen:

„Dabey ſollt Ihr merken, daſs der le„bendige Gott unter Eüch iſt — die „Lade des Bundes des Herrn über alle „Lande, wird vor Eüch hêr gehen über „den Jordan.“

Wie ſchäzbar wäre mir dieſs Buch um des einzigen Wortes willen — Von der Erſcheinung des Fürſten über das Heer des Herrn — welcher dem Krieger Joſua als ein Krieger erſchien — Um des Wortes willen: Es iſt ein Bann, (Sacrilegium — eine Vergreifung an dem, was Gott ſich zugeeignet wiſſen wollte) „unter Dir, Iſrael! Du kannſt „vor deinen Feinden nicht beſtehen, „bis Ihr den Bann von Eüch thut.“ Was wird mir heilig ſeyn, wenn das Wort nicht, das ſo wenig Lüge und Erdichtung ſeyn kann, als die ganze Nation Iſraels vor deren Augen es geſchah, eine Lüge ſeyn kann — „Joſua redete „mit dem Herrn, und ſprach in Gegen„wart Iſraels: Sonne halte ſtill

über

„über Gibeon und Mond über „dem Thaal Ajalon. Da hielt die „Sonne ſtill, und der Mond ſtuhnd, bis „ſich das Volk an ſeinen Feinden räche„te — Iſt dieſs nicht geſchrieben im „Buche des Rechts — Allſo ſtuhnd die „Sonne mitten am Himmel und eilte „nicht unterzugehen, gar nahe einen „ganzen Tag lang — und kein Tag „war dieſem gleich, weder zuvor noch „hernach, daſs der Herr der Stimme „eines Mannes gehorchte" —

Ich neige mich Ehrfurchtsvoll vor dieſer Stelle; laſse deüteln, gloſſiren, laügnen, zweifeln, lachen, lächeln, räſonnieren — Ich glaube, und habe Genuſs von dem Glauben an einen menſchlichen Gott,

der der Stimme eines Mannes gehorchte, oder zu gehorchen ſcheint, und ſcheinen will.

Wie wahr, wie heilig iſt mir das Wort: „Gefällt es Eüch nicht, daſs Ihr Iehovah dienet, ſo erwählt Eüch heüt Götter, welchen Ihr dienen wollt — Ich aber und mein Haus wollen Iehovah dienen.“

Ioſua glaubte, und hatte Gründe zu glauben — „Es iſt ein lebendiger Gott, und dieſer iſt ein thätiger, reicher Belohner deren, die Ihm dienen.“

War einmal ein ſolcher Gott, ſo iſt Er izt noch —

Könnt' Er einmahl sich den Menschen entscheidend beweisen, so kann Er's izt noch. Ein Gott, der nicht eine lebendige Person ist, ist kein Gott — wenigstens nicht mein Gott —

Ein Gott, der sich nicht als einen lebendigen Gott beweisen kann, ist kein Gott; wenigstens nicht mein Gott;

Ein Gott, der nicht ein Belohner ist deren, die Ihn suchen, ist kein Gott; wenigstens nicht mein Gott;

Ein Gott, der nicht fort wirkt von Geschlecht zu Geschlecht, der aufhöhrt, sich den Herzen der Menschen zu bezeügen, ist kein Gott; wenigstens nicht mein Gott.

II.

Beſuch von M. Von der Reiſe — Von der Ruhe bey Freünden — Pfenninger kam, und brachte mir ein Traübchen, welches wir mit einander genoſſen. Seine Frau kam auch noch. Ich erzählte von der Reiſe, beſonders vom Marggrafen, Cuningham und Mieg . . . Sodann von einer öffentlich gehaltenen Rede, wo der mir grundſchiefſcheinende Gedanke oft wiederhohlt ward — „Chriſtus habe ſich bey „ſeinen Wunderthaten bloſs nach der „Schwachheit ſeiner Zeitgenoſſen gerichtet — Bey aufgeklärtern Zeiten „hätt' Er ganz anders gehandelt " — Wär' allſo nicht umhergezogen, Gutes zu thun? Wäre nicht mit dem heiligen

Geiſt geſalbt, und mit göttlicher Kraft erfüllt geweſen? Hätte ſich der Elenden nicht inniglich erbarmet? Hätte die Werke ſeines Vaters nicht gethan, die kein Anderer gethan und thun konnte? Hätte die Blinden blind gelaſſen; Denn es war ein Vorurtheil unerleüchteter Zeiten, daſs Blindheit ein Uebel ſey? Hätte die Hungernden auf dem Weg erliegen laſſen; Denn es war nur Nachbequehmung nach der Schwachheit eines aberglaübiſchen Zeitalters, daſs Hunger und Verſchmachtung etwas unangenehmes ſey —

Menſchen mit dieſer unmenſchlichen Philoſophie, wo kommen wir hin!

Unmenſchliche Menſchen, welche Unmenſchlichkeiten unterſchiebt Ihr dem menſchlichſten Gotte der Menſchheit?

O Erbarmer, ich küſſe deine Füſſe, welche Dich in die Hütte des Elends trugen, und deine allmächtige Hand, welche Leben und Geſundheit austheilte! Freüdenthränen rinnen aus meinen Augen, wenn ich Thränen des menſchlichſten Mitleidens aus Deinen Augen rinnen ſehe!.... O Weisheit meines Zeitalters, welche Tohrheit biſt du in den Augen der Menſchen, die keine Philoſophie zu Unmenſchen gemacht hat!

Das Schlimmſte iſt, daſs die beſsten, gutmüthigſten, edelſten Menſchen ſich,

ohne zu wissen, wie? von diesem erbärmlich schiefen Zeit- und Weltgeiste zu solcher, ihrem eigenen Gefühl entgegen stehenden, Wahnweisheit hinreissen lassen.

12.

Bruder Doktor kam — rieth mir ein paar Tage nach Richtersweil zu gehen — Prediger auf den Dienstag bestellt — Von einigen besondern Personen . . . . Gemisch von Wahrheit und Irrthum ist allenthalben, auch in dem Weisesten und Besten sichtbar. Ruhige Weisheit prüft und söndert Alles.

XV.

Montag, der fünfzehnte August

1791.

1.

Um 2 Uhr in der Nacht erwacht. In der Frühe wieder durch die Trommel geweckt. Was kann ein Menſch, der in der Nacht erwacht, und überdenkt, was er können ſollte, und nicht kann, thun ſollte und nicht thut, unterlaſſen ſollte, und nicht unterläſst, anders thun, als ſich zu den Füſſen des unendlichen Erbarmers, Vergüters, und Zurechtbringers anbethend hinwerfen und rufen: Herr! Erbarme dich mein!

2.

Um halb 6 Uhr auf. War mir nicht ganz wohl. Kinder ermüntert, dem militarischen Zuge zuzusehen. Besuch von dem erzehrlichen Urner. Allerley nachgehohlt. Dem Körper gegeben, was des Körpers ist. Verschiedene Rektoratsgeschäffte.

3.

Dann im ersten Buch Samuels die fünfzehen ersten Kapitel gelesen.

Wie so sehr menschlich, natürlich, glaubwürdig hebt sich die so hochwichtige Geschichte dieses vortreflichen Mannes an! Sehnsucht nach Kindern, durch Eifersucht gereizt, treibt zum Ge-

bethe. Das Gebeth, deſſen geſpottet wird, ſiegt. Ein Kind wird der Bethe-rin geſchenkt, und zwahr nach dem Wunſch ihres Herzens, ein Knab. Sein Namen, Samuel, Erbetheter, ſoll ihm lebenslang Erinnerung ſeyn von der Kraft des kindlich einfältigen Gebethes. Seine Mutter dankt ſo herzlich, als Sie gebethet und frohlockt, wie Sie getrau-ert hatte. Wie gern verehre ich aus dem Mund einer erhöhrten Betherin das Wort: „Der Herr tödtet und macht le-„bendig: Der Herr führt in die Grube, „und führt wieder heraus. Der Herr „macht arm und macht reich — Er er-„niedrigt und erhöht!“

Wie gern seh' ich die Mutter ihr erbethetes Liebstes dem Herrn zum Opfer bringen? Wie wundersam eindrüklich ist und war, von meiner frühen Iugend an, meinem Herzen die Geschichte der ersten positiven Offenbahrung Gottes an Samuel! Mit welcher Glaubenseinfalt sah ich den GeniusIsraels, als Schutzengel des zu grossen Dingen bestimmten Knaben, an seiner Schlafkammer wachen, und Ihm bey seinem Namen rufen! Wie wahr ist's mir, dass der Knab, unkundig der göttlichen Stimme, zu seinem Führer und Lehrer hingieng, Ihn zu fragen — „Du hast mir gerufen, was willst Du?" Wie huldreich herablassend und vorbereitend scheint mir diese Stimme

Gottes, als wäre sie Elis Stimme — Wie huldreich vorbereitend für Samuel und Eli auf den grossen Auftrag, den jener an diesen bekommen sollte — Wie wahrscheinlich und wahr ist mir das väterliche Wort Eli — „Gehe wiede-„rum hin, und lege dich schlafen — „und wann Er dir rufen wird, so „sage: Rede, o Herr, denn dein „Knecht höhrt!“ Wie wahrschein-lich und wahr, dass Samuel allso ge-sagt haben werde! — Wie wahrscheinlich und wahr ist's mir, dass Samuel sich gefürchtet haben werde, dem Eli das ernste Strafgericht anzuzeigen! Wie wahrscheinlich und wahr ist's mir, dass Eli es Ihm abgemerkt und zu Ihm ge-sagt haben werde — „Was ist das Wort,

„das

„das mit dir geredet ist. Lieber ver-
„birg es nicht vor mir! Gott thue dir
„dieſs und jenes, wenn du mir etwas
„verbirgeſt, von Allem, was Er mit dir
„geredet hat. Da ſagte es Ihm Samuel
„Alles, und verbarg Nichts vor Ihm. Er
aber ſprach: Er iſt der Herr! Er thue,
„was Ihm wohlgefällt!“

Was iſt wahrſcheinlich und wahr, was iſt wichtig und beherzigungswerth, wenn das Wort nicht der Philiſter, da die Lade Gottes in's Lager kam — „Wer will uns
„von der Hand dieſer herrlichen Götter
„erretten? Dieſs ſind die Götter, die
„Aegypten mit allerley Plagen ſchlu-
„gen!“ Was wahrſcheinlich, wahr und beherzigungswerth, wenn die Geſchichte

der Bundeslade im Philisterlande nicht? Was wahrscheinlich, wahr und wichtig, wenn nicht das Gebeth Samuels für die geplagten Israeliten!

Nichts in der Welt hat mehr historische Wahrscheinlichkeit, wenn nicht das Verlangen der Nation nach einem Könige, wenn nicht die Betrübniss Samuels über dieses Ansuchen; Wenn nicht die ganze wundersame, kleine und grosse Geschichte der ersten Königswahl? Wenn nicht die Abschiedsrede Samuels — Was ist gross und einfach, und für ein Volk, wie Israel war, schicklich, treffend, frappant, wenn nicht die unbezahlbare Stelle — „Trettet nun hêr, und „sehet diese grosse Sache, welche der

„Herr thun wird vor Eüern Augen! Ist „jezt nicht die Waizenerndte? Ich will „den Herrn anrufen, dafs Er foll don- „nern und regnen laffen — Da rufte „Samuel den Herrn an — da liefs der „Herr donnern und regnen an demfel- „bigen Tag "—

4.

Unangenehmer Befuch einer Gefchrey- macherin, mit welcher ich bald Punk- tum machte. — Nachricht von Brend- lins Tod, die mich fehr frappierte, und gen Himmel weynen machte. — Kleine Gefchäffte. Fremde. Von der Majeftät und grandiofer Fülle des Rheinfalls; Von der fymbolifchen Er- habenheit des Staubbachs; Einige

ſonderbare phyſiognomiſche Bemerkungen — Merkliche und mehrere Knoten am Hinterhaupte beſonders junger Knaben zeigen auſſerordentliche Geiſteskräfte und reichhaltige, feſte Charakter.

5.

Der Wagen, den ich von Wädenſchweil erwartete, kam nicht. Reflexion über die Beſtellungskunſt, daſs kein Miſsverſtand walten kann. Nichts ſeltener, nichts ſchwêrer, ſelbſt für geübte und gewandte Menſchen, als nie zu viel und zu wenig beſtimmende Beſtellungskunſt. — Gedrücktheit, Mühe, Arbeit haüften ſich! Beynahe Miſsverſtand über ein Wort, wovon ich glaubte, es könne nicht

mifsverftanden werden — Allzudrükende Belaftung von zugleich rufenden, unabtreiblichen Gefchäfften, ift ein entfetzliches Leiden — befonders wenn wir mit langfamen, uns nicht fchnell verftehenden Leütheu umgeben find — Sodann, um mich noch mehr zu quälen, kam ein Reifender, mit einer mir unerträglichen ganz klar fprechenden Gefichtsbildung, der mir gleich mit unendlich vielen Worten die Kleinigkeit: Gebt mir was! fagen wollte — mir eine unendliche gereimte Supplikation darreichte, deren erfte Zeile mir Alles zeigte — „Ich wolle „fagte ich, mündlich mit Ihm fprechen, „nicht durch Schrift;“ Ich wolle fragen, und Er folle mir nur kurz antworten!

Unaufhörlich drang Er mir fein unendlich Geſchrieb auf. — Ich: „Was wollt „Ihr?“ Er: „Information geben!“ Ich: — „worînn?“ Er: „In Allem!“ Es koſtete Mühe, Ihm nicht auf die derbſte Weiſe zu ſagen: „Ihr ſeyd ein „Narr!“ Man durfte nur die abgeſchmakte Supplikation anſehen. — Dennoch hielt ich mich; Ich muſste mich halten — oder, losbrennen, wie eine Kanone über die Impertinenz des Menſchen. Allſo — „Da habt Ihr was — „Ich wollte lieber, daſs Ihr Eins könn„tet, als Alles,“ und entlieſs ihn — Einen Moment ſeüfzend über meiner Lage! — und dann wieder ruhig.

6.

Abſchied von Freünd und Kindern, um ein paar Tage auf dem Lande zu verathmen — am See hinauf — allein in einer Chaiſe; Mich aufzuheitern geſucht, und in Dahlbergs lehrreicher, verſtandreicher, aber nicht ſo ganz tiefer und völlig ausgearbeiteter Aeſtethik geleſen.

7.

Ich ſtieg in Kilchberg bey Nathanaël Wirz aus; Wahrlich der muſs eine harte Seele haben, der keinen Sinn für dieſe zarte Seele hat. — Ich war etwas müde, und ſchlummerte einige Momente. Gedanken an's Wâgen des Glaubens und der Ahnungskraft. Der wâgende Glaube, und was iſt aller Glaube,

ohne Wâgniſs? verſteht die Sprache der Königin Eſther: „Komm' ich um, ſo „komm' ich um!“ Er ergiebt ſich dem himmliſchen Erbarmer auf Tod und Leben — Iener verlohrne Sohn iſt ſein Vormann — „Ich will mich aufma- „chen, und zu meinem Vater gehen!“

8.

Einige Gedanken über Menſchheit und Gröſſe.

Iedes Sterblichen Bruſt ſchwillt oft von Bedürfniſs nach Gott auf.

* * *

Aechte Gröſſe verachtet das Prahlen mit Kraft und mit Gröſſe.

* * *

Menſch! du biſt zu groſs und zu klein,
dich ganz zu erkennen.

* * *

Gröſse der Seele, du zwingſt die klein-
ſten Seelen zur Ehrfurcht.

9.

Dann mit Freünd Wirz noch ein Stück Weges gefahren. In Dahlberg geleſen. Ein Sprüchwörter Büchelgen, woran nicht viel iſt, durchgegangen. Geſprochen von einem philoſophiſchen Schriftſteller, der über Alles, was Schönheit, Gefühl, Naturgenuſs heiſst, ſich als über Schwärmerey wegſetzt — und dennoch oft ſpazirt — —

Von einer zur Melancholie geneigten Frauensperſon, die nichts hat, woran ſie ſich halten kann — und beſonders gegen Alles, was Mann heiſst, ein Univerſal-Miſstrauen zu hegen, ſich berechtigt hält! — Von der Leidenſchaftlichkeit verwachſener Perſonen — Wie ſehr haben Sie ſich vor Argliſt, Falſchheit und neidiſcher Bitterkeit zu hüten!

Von einem Harrer und Dürſter nach Gott, der nur im Tode zum Ziele kam —.

10.

Da ich allein war, und meines Wegs, den See zur Linken, fortgieng, las ich in Hugonis Deſideriis — worinn mich beſonders einige kindliche Stellen rührten —

Weiſſeſt du nicht, wie gebildet ich
bin, ſo will ich dir's ſagen —

Stelle dich nicht, ob du's nicht wüſ-
teſt — du machteſt den Vater

Unſers Geſchlechtes aus Staub — aus
Staube den Eden dir darbot, u.ſ.f.

Auch frappirte mich der Gedanke voll
Einfalt und Wahrheit —

„Wären wir Sünder nicht, wie könnteſt
Vergeber Du heiſſen?“

Es liegt erſtaunlich viel in dieſem Ge-
danken. Er paſst ganz in mein Gedan-
ken-Syſtem. Wir ſind es, die den
Allerhöchſten zu einem ſich ſo oder ſo auf

uns beziehenden Wesen machen; Von unserer Natur, Lage, Beschaffenheit hängt Gottes Offenbarungsart gegen uns ab — Nur Hülflosen kann Er als Helfer — Nur Empfängern, als Geber — Nur Sündern als Erbarmer und Begnadiger erscheinen — Nur den Glaubenden und Liebenden als Vater.

II.

Ich schrieb sodann einige durch das ebengesagte veranlasste Gedanken; Ein kleines Aufsätzchen als Prorektor, und gieng bis etwas über die Au unter ernsten Gedanken langsam fort. Mit Lasten und Leiden belastet, allein, langsam auf einem schönen Wege, in sich gekehrt fortgehen, und dann und wann aufblicken

cken und aus der offenen fchönen Natur wieder Athem des Lebens fchöpfen, um unter feiner nur von Gott bemerkten Laft wieder einige Schritte leichter fortkeüchen zu können, und fich im Innerften feiner Seele an dem mächtigen

Dennoch!

Glaubensvoll halten, ift wahrlich auch würdiger menfchlicher Selbftgenufs.

12.

Der erwartete Wagen von Wädenfchweil kam. Ich fatzte mich ein. Schnell gefahren. Bild des Jünglings entworfen, das fchon irgendwo in der Handbibliothek fteht. Die Zeit war mir lange nie fo kurz — Ich gieng in Brendlins Trauerhaus mit ftummftiller Weh-

muth. Sein zweytältester Sohn, auf dem der Geist seines entschlafnen Vaters zu ruhen schien — kam mir auf dieselbige Weise, wie sein seliger Vater zu thun pflegte, entgegen — Empfieng mich auf dieselbige Weise. Die andern Kinder standen zerstreüt und stumm umher. Ein rührender Anblick für mich. — Schwer lag auf mir das Gefühl unserer Ohnmacht. Ich liefs mir von seiner Krankheit und von seinem Ende erzählen. Er habe wenig mehr besonders gesprochen. Nach hartem Kampfe, die ganze Nacht durch, nur — „Die Sonne „leüchtet!“ Er habe sein Ende nicht so nahe geglaubt — bis, da man ihn um halb neün Uhr Samstags aufgenommen, und ihm der Todesschweifs nieder ge-

gefloſſen, habe man ihm angemerkt, daſs er's den Seinen gern verhalten möchte, daſs er ſeinen Tod nahe glaube. Er habe immer gehoft, mich noch zu ſehen — Es gieng mir durch die Seele, da ſein Sohn Iakob mit innigſter Rührung ſagte — „Ach, daſs Er Ihren Brief „auch noch erhalten haben mögte!“

Ich ermahnte ſie alle zum Vertrauen auf Gott — und zur Eintracht; Verſprach was möglich — Ich faſste endlich Alles in das zuſammen — „Denkt, der „Geiſt Eüers Vaters umſchweb' Eüch „immer.“

Nie fühlt' ich, ſo tauſendmal ichs fühlte, wie diesmal —

Eitele Eitelkeit Alles ohn' Eins und ohn' Einen — der Alles Iedem Sterblichen ist, und Iedes Bedürfnisses Stiller.

13.

Dann gieng ich, innigstgerührt, ins Schloss hinauf — Wir sprachen lange von Brendlin — — gab einige Briefe zu lesen — schrieb den Charakter des Jünglings ins Reine — und erzählte über dem Nachtessen von meinem Reischen.

Ich überdachte noch diesen ganzen, heissen, lieblichen, armen und reichen, bangen und süssen Tag und schlief bald ein.

XVI.

Dienstag, der sechszehnte August

1791.

Wädenschweil.

1.

Beym Frühstück von Hugonis piis desideriis — Von Ewalds Lazarus. Von dem, was ich Glaubens-Intuition—oder, innere bildlose Anschauung nenne; Diese innere Anschauung der Wahrheit ist das köstlichste Selbstgefühl, ohne welches kein Mensch das Eigentliche (Monopól) der Menschheit geniesst. — Dann besahen wir noch ein Portefeüille Zeichnungen, die ich mitgenommen hatte.

2.

Dann gieng ich mit Herrn Landvogt von Orell bey zierlichem Wetter an Brendlins Leichbegängnifs. Es war zahlreich; Alles ſchwarz gekleidet; Ich dachte ſo ernſthaft, wie möglich an meinen Tod. „So liegſt du einſt im Sarge! „So deckt deinen Sarg einſt ein ſchwarzes „Tüch! So gehn Dir! oder deiner abgelegten Hülle, die noch deinen irdiſchen Namen trägt — die Deinigen nach! „Dann iſt Alles (obſigniert) verſiegelt „und vollendet, was du gethan und gelitten haſt — Dann iſt dir Alles, was „irdiſchen Sinnen ſichtbar und fühlbar „iſt, verſchwunden! Dann iſt dein innes „res Selbſt in ein anderes Element ver„ſetzt, das reiner iſt, als das Licht,

„ſchärfer als das Feüer. Wirſt du rein „ſeyn, ſo wird dies Licht dich nicht „blenden; Wirſt du glühen von Liebe, „ſo wird das Feuer dich nicht brennen!“

3.

Indeſs kam mein Sohn Heinrich noch von Richtersweil an's Leichenbegängniſs und ſtand zu uns — Wir ſprachen vom Tode, und ich ſagte meinem Sohn, wie ſehr ich wünſche, wenn ich einmahl ſterben ſoll, daſs man mir's ganz klar zu verſtehen gebe, wenn ich noch bey völliger Beſonnenheit ſey. So viel an mir liege, woll' ich dem Tode mit offnen Augen entgegen gehen.

4.

In der Kirche während des Gesangs las ich die zwölf ersten Kapitel des Evangeliums Marzi — Ia wohl ein Evangelium, eine Freüdenbothschaft von dem Zusammenhang des Himmels und der Erde, durch den König des Himmels und der Erde — Von dem väterlichen Verhältnisse des hülfreichen Gottes mit der armen dürftigen Menschheit — in der Person seines würdigsten Namentragers Iesu Christi.

5.

Herr Pfarrer Ammann predigte über die Worte: „Ich will Euch anstatt eines Vaters, und Ihr sollt mir Söhn' und Töchtern seyn!“

Welch ein ſchicklicher Text für eine Leich- und Trauungsrede zugleich! Die Predigt war ſo erbaulich, bibliſch, anwendbar; Das Lob des Verſtorbenen ſo wahr; Die Theilnahm und das Thränenvergieſſen ſo allgemein — daſs ich dieſe Stunde zu den genuſsreichen Stunden meines Lebens rechnen kann.

6.

Dann auf Richtersweil. Meinen wackern kleinen Enkel Johanneslin beſehen — und mich kindlich, groſsväterlich ſeiner Stärke gefreüt. Beym Mittageſſen von meinem Reischen. Mediziniſche Räthe. Von der Indiskretion ſo vieler Reiſender — beſonders auch gegen den ſo ſehr beladenen, gutherzi-

gen, sich Allen gern hingebenden Hoze— deren bald jeder Rath, Genuſs, Alles will, ohne sich einfallen zu lassen, dass Hoze Einer ist, der Kommenden unzählige sind; Dass Ihm, als konsultierten Arzt, wie jedem andern, sein Lohn gehöhrt — Ueberhaupt vom Mangel an Delikatesse und Humanität. — Dann vom Sterben — Ich wiederholte meinen Wunsch, vom Arzte zu wissen, wenn er's merk n würde, mir's geradezu heraus zu sagen, wenn's zum Ende gienge— Ich mögte mit der möglichstbestimmten und direkten Vorbereitung und Umsicht — mit der möglichsten Berichtigung aller äussern Dinge — mit der konzentriertesten Selbstbearbeitung aus der Welt gehen.

7.

Dann die mitgenommene Skripturen aus einander gelegt und gereiht — Eine Antike, die Freund C. meinem Sohn auf die edelste Art schenkte, besehen. — Promemoria der agendorum. Tagebuch nachgehohlt. Die angestrichnen Stellen in Dahlbergs, (nach Gewohnheit am End' jeder Lektüre —) nochmals durchgelesen und geprüft — Ueber das Niedrige und unleidliche der Schmeicheley— Gedanken geschrieben. — Von den Kennzeichen des Todes und den verschiedenen Todesarten gesprochen. Ich glaube, jede Todesart, so wie die Zeit jedes einzelen Todes ist dem, den sie trift, so vollkommen angemessen, dass sich

zu seiner möglichsten Vervollkommung nichts Schicklicheres gedenken läfst.

— Ueber die Gottheit Christi — die ja nicht als eine Spekulationsfache angefehen werden mufs, fondern als eine Herzens - und Genuffesfache. Wer auf Ihn nicht als einen allgenugfamen Gott vertraut, der laügnet die wahre Gottheit Chrifti viel mehr als dêr, fo Ihn zum bloffen, allervertrauenswürdigften Menfchen macht.

8.

Mit meiner Sohnsfrau die lieben Orells noch bis zu Müllenen langfam zurückbegleitet — Ich fühlte doch, dafs ich fachte thun mufste. — Von dem

hoff-

hoffnungsvollen Iüngling Eſcher, der auf Chamouni zu Tod ſtürzte. Von den auf Ihn gemachten Gedichten ſeines geiſtvollen Bruders. Von einem bombaſtiſchen Gedicht auf einen ganz unbedeütenden Menſchen, das einem alle Luſt an Lobgedichten benehmen ſollte — Von der Weisheit, die zu untadelbaren Vermächtniſſen erfordert wird — — Stiller feyrlicher Abend. — Noch im Seneka geleſen —

XVII.

Mittewochs, der siebenzehnte August

1791.

1.

Wohlgeschlafen. Gute Nachrichten von Hause. Einen etwas derben Brief an eine zudringliche Person nochmals durchgelesen und scharf geprüft, ob kein Wort überflüssig, oder zu scharf sey! — Ueber Thomas Charakter und Zweifelsucht nachgedacht — Mit welchem tausenden Theil dessen, was Er hatte, müssen wir uns zufrieden geben — und

eben darum kann uns einſt mehr werden, als Ihm.

2.

Im Garten in möglichſt behaglicher Ruhe im Seneka geleſen — und gefühlt, daſs mir zu meinem Erdeglücke wenig, als äuſſere Entladung fehlt. Etwas ungenialiſches von einem Genie — mit Erſtaunen über ſeine Trivialität geleſen — Allerley für die Handbibliothek geſchrieben. Eine brüderliche Zeile an eine edle Seele, an welche ich noch glauben werde, wenn ich genöthigt ſeyn ſollte, allem Glauben an menſchliche Treüe und Wahrheitliebe zu entſagen.

3.

Beynah ein ganzes Bändchen Archenholz über England durchgelesen. Wem schwindelt nicht vor London, das, wie Füsli sagt:

„seine Menschenfluthen dumpf-
„donnernd wälzt!“

4.

Dann Pfenningers Schrift über Aufklärung. Ich habe lange nichts Scharfsinnigeres und durchaus Logischrichtigeres gelesen.

5.

Beym Abendthee in Sailers, o wie ernster, wahrheitreicher Glückseligkeitslehre fortgelesen.

6.

Dann mit meinem Sohn der Landſtraſſe nach ſpaziert bis Wädenſchweil. Auf einem Kirſchbaumſtamm geſeſſen — Geſprochen auf Veranlaſſung eines Vorfalls, von dem Plagegeiſt, der Menſchen wider Menſchen erhitzt — Von der abſcheülich geſchmakloſen und inhumanen Erfindung, die Rande der Mauern mit Glasſcherben zu — diaboliſieren! Von der Schande in der Chriſtenheit, die Weinberge im Herbſt mit Geſchoſs bewachen zu müſſen — — Mit beſonderm Vergnügen beym Anblick froher Bauernknaben verweilt, unter denen die jüngſten Blutnackt daher giengen, obgleich ſie kaum gehen konnten. — Vom geiſtigen und

rohen, ſinnlichen Genuſs — Von Pflicht und Sünde miteinander geſprochen; Alles, was uns geiſtigen Genuſs, oder Luſt am geiſtigen Genuſse raubt, iſt Sünde. — Dann faſſen wir an einem ſchattigen Täich — Tiefe Stille — ſcharfe Blicke gen Himmel — — Ein Gewitter zog am Himmel herauf.

7.

Zurückgeeilt. Noch etwa eine halbe Stunde ſaſs ich in einer kleinen Laube, las Bellegarde zu Ende. Wir wollten zum Nachteſſen. Man rief Feüer! Ienſeits des Sees hatte der Blitz ein Haus entzündet. Alles lief ans Geſtad.

Mit unglaublicher Geſchwindigkeit eilten gegen den Wind die Richtersweiler mit einer Feüerſpritze über See — Mit unglaublicher Schnelle hatte die Flamme das ganze Haus auf Einmal ergriffen — welches vor zwanzig Iahren ebenfalls vom Blitz entzündet worden war. — Wir ſprachen von allerley Brandgeſchichten — beſonders von dem groſſen Brand in London — dem Schrecklichen für den, deſſen Eigenthum es trift; Den tauſendfachen vortheilhaften Folgen jedes beträchtlichen Brandes. Selten geht einer vor, der nicht auf ein Volk oder Völklein entſcheidend wirke, neüe Indüſtrie, Zuſammenhaltung und glückliche Verbindung mit andern veranlaſſe.

Ich durchgieng alle in Bellegarde angeſtrichenen Stellen — und fand am Ende doch weniger originelles, als ich vermuthet hatte.

XVIII.

Donnerſtag, der achtzehnte Auguſt

1791.

1.

Beym Selzerkrug Sailers Glückſeligkeitslehre zu Ende geleſen — mit dem lebhafteſten, peinlichſten Gefühle meiner ſittlichen Mängel und Unvollkommenheiten. Dennoch! — was der Herr anfängt, vollendet Er!

2.

Mein Sohn ward krank — Briefe von Zürich, beſonders eines Predigers aus

Deütſchland, der mir ſeiner Noth, ſeines Vertrauens und meines Unvermögens wegen, Thränen auspreſste. Es gehöhrt zu den unerforſchlichſten Geheimniſſen der Fürſehung, warum oft die redlichſten, gutherzigſten, frömmſten Seelen in die peinlichſte Geldverlegenheiten kommen. Dennoch iſt wieder einleüchtend, wie ſehr viel Gutes dadurch in den Stärkſten und Schwächſten zur Entwickelung und Reife gebracht werden kann. Durch nichts kann oft Dehmuth, Ernſt, Fleiſs, Vorſichtigkeit, Enthaltung, mildes Urtheil über Andere, religioſer Sinn, Glaubenskraft, Gebethsübung ſo bewirkt werden.

3.

Brief von einem redlichen Manne, der mir eine Unredlichkeit geſtand, die ich ihm ſehr gern vergab; Die mich aber für ihn in groſſe Verlegenheit ſetzte. Man kann gewiſs nie Einen Schritt von der Wahrheit Seitwärts abweichen, ohne ſich in gröſſere Verwirrung zu ſetzen, als man ſich durch ſchlichte Wahrheit, wenigſtens gegen vertrauenswürdige Menſchen, geſetzt haben würde. Das Peinlichſte für mich war, daſs ich, unwiſſend, die Unwahrheit, die ich für Wahrheit halten muſste, zum Lobe des Mannes, einigen Freünden geſagt hatte — und gleich ſchwêr hatte, es zurückzunehmen, oder die Sache gehen zu laſſen. — Dieſer Vorfall lehrte mich vieles von

der Schwäche der Beſsten; Von der Vorſichtigkeit, ſelbſt bey dem wohlgemeynteſten Lobe, wo man der Wahrheit, deſs', was man ſagte, völlig ſicher zu ſeyn glaubt.

4.

Ich revidierte dann Sailer, überlas nochmals prüfend die angeſtrichenen Stellen — bey Heinrich, der Halsweh hatte. Von Sailer — von Freünd Heiſch; Von V . . . f — Lehren, in Anſehung heteregéner Menſchen, welche das Schickſal zuſammen bindet.

Man kann nicht vorſichtig, das iſt, an ſich haltend genug ſeyn. Man muſs ſich vorher die beſtimmteſten Grundſätze machen,

machen, ſie ſich alle Morgen vorleſen und alle Abende ſich darnach prüfen.

5.

Eine Menge Gedanken geſchrieben. Tagbuch nachgehohlt. Etwas für die Handbibliothek — Beym Mittageſſen Stellen aus Bellegarde geleſen — Vom Blitzableiter geſprochen, der nun gewiſs den geſtern vorgefallenen Brand abgehalten haben würde. Von Uebelkeiten, welche Arzneyen verurſachen — Die Natur aller Leiden iſt im Grunde nur Uebelkeit — welche durch Arzneyen verurſachet werden.

6.

Mich an meinem Enkel Johannes, dem frohmüthigen Geschöpfe, ergötzt. Mit Heinrich von den Verdiensten und Mängeln der Pfenningerschen Schriften gesprochen. An innerer Solidität können sie nicht übertroffen werden. Das Auffallend-gefällige fehlt. Sie geben die gesundeste Nahrung, sind ganz gut zu essen, aber sie duften nicht wie eine niedliche Mahlzeit entgegen — und sehr kleine Fehler bedecken sehr grosse Schönheiten.

7.

Die O... kamen. Von Pfenningers kaum verirrlicher Vernunft; Von dem gestrigen Brande; Von dem Unterschied

der Vernunft und der Klugheit. Man kann sehr klug, Menschenkennend, wohlanstellig seyn, ohne räsonierende Vernunft, und viel Vernunft und wenig praktische Menschenkenntniss haben. Keine Menschen werden mehr misskannt, als die, welche beym Uebermasse räsonierender Vernunft wenig Welt - und Menschenkenntniss haben — und keine mehr über ihren Werth hinaufgesetzt, als die, welche ausserordentlich viel Menschenkenntniss und kaum ordentliche Vernunft haben.

8.

Lieblicher Brief von Herrn Rathsherr Schmidt. O wer wahrhaft gut ist, der ist in Allem gut. — M — bittet um mein Portrait — Brief von einem Fär-

bergefell mit zwo Dukaten für fein Weib und Kind, von feinem Verdienfte mühefam und edel ausgefpart — Brief von S. wegen eines argwöhnifchen Freundes. O Argwohn, wie lächerlich und bemitleidenswürdig bift du! Wie dumm und wie fcharffinnig! Wie blind und wie luchsäugig! — Befonders peinlich ift der Argwohn guter Menfchen gegen Edle — wenn die Guten fchwach, und die Edlen ftark find.

9.

Mein Sohn litt fehr, voll Fieber, Hitz und Froft. O wie gut ift's dem Arzt, felbft krank zu feyn, um ein mitleidiger Arzt zu werden, und rein zu bleiben vor

allem Kavalierismus, der nie krankgewesenen Aerzten anzukleben pflegt.

10.

Bonhumeur beym Nachteſſen über Johanneslin. Von der unübertreflichen Mutterberedſamkeit zur Univerſal-Entſchuldigung ihrer Kinder gegen Väter, Groſsväter, Onklen und Tanten väterlicher und mütterlicher Seits.

Noch allerley geordnet, und Pfenningers Abhandlung über Aufklärung zum Ende geleſen.

XIX.

Freytag, der neünzehnte

August

1791.

1.

Um 6 Uhr auf. Tagbuch. Selzerwaſſer. An die Sonntagspredigt—Heinrich hatte viele Beſchwerden, die er männlich trug. An der Handbibliothek. Einen fatalen Gedanken nicht ſchnell genug und ſogleich zertretten.

2.

Beym Mittageſſen Kupfer und Zeichnungen beſehen. Heinrich ſtumm ſchwach

beym Abſchiede. Ich muſste in die Stadt. Es begann zu regnen. Ich wandte mich ins erſte Haus, um einen Regenſchirm zu verlangen — Die Frau vom Haus war gleich bereit — „Kennet „Ihr mich?“ fragt' ich, „daſs Ihr mir „ſogleich einen Schirm vertraut?“ — „Ich ſehe, war ihre Antwort, daſs Ihr „ein Herr ſeyt —. Aber ich kenn' Eüch „nicht.“ Indem Sie mir den Schirm reichte — „Ich bin Pfarrer Lavater.“ — Sie — „Der Vater vom Herrn Doktor in „Richtersweil?“ „Ja!“—Sie. „Ha! wie „ſeyt Ihr ſo erſtaunlich jung geworden!“

Ich: „Das hat mir noch niemand geſagt; „Seht meine grauen Haare.“

Sie: „Seit ich Eüch in der Waisenhaus „Kirche predigen höhrte, seyt Ihr noch „einmahl so jung!“

Ich dankte für den Schirm. Sie: „Es ist „schon vor vielen Iahren dafür gedankt, „und für viel mehr, als das, wenn ichs „thun könnte.“

3.

Ich gieng einsam, ruhig denkend fort bis zu den Brendlins — Einige Räthe dort. Dann in's Schlofs Wädenschweil. Von einer edlen, stilldehmüthigen, feinsinnigen, weiblichzarten und männlich freymüthigen Freündinn NSL. — Von der Bibel, von der Humanität der Bibel

Gottes und der Inhumanität, dieſen humänen Gott in einen übeln Ruf zu bringen.

4.

Von den italieniſchen Improviſatori — die oft wie von einem Geiſte beſeelt ſcheinen und unglaubliche Dinge leiſten — Von der Beſonnenheit gewiſſer Menſchen im gröſſeſten Unglück und heftigſten Sturme — Von einem Dachdecker, der ſich im Herabfallen noch an einer Dachrinne hielt und ſich retten konnte. — An der Sonntagspredigt vom Glauben an Jeſum fortgeſchrieben. Nichts iſt ſchwerer, als über die leichteſten Materien zu predigen, wenn man ſchon hundertmale darüber gepredigt hat.

5.

An der Mömpelgard Reise diktiert. Brief von dem erzehrlichen Büel und verschiedenen nicht so erzehrlichen — oder halbverrükten! — Abgüsse von Antiken besehen — und dann zur Ruhe.

XX.

Samstag, der zwanzigste August,

1791.

1.

Früh erwacht — Schwer belastet! Beym Frühstück meine Gedanken von dem ächten Schriftbegriffe von der Dreyeinigkeit — Durchaus kein spekulatifer Begriff; Ein durchaus praktischer Begriff — Nur die Christen haben das Privilegium, die Dreyeinigkeit, die das Evangelium lehrt, glauben zu dürfen. So darf niemand Gott, Vater nennen, wie sie; So niemand Iesum, seinen Herrn nennen, wie sie —

ſo niemand an einen lehrenden und trö-
ſtenden Geiſt glauben, wie ſie — ſo nie-
mand Gott als Vater, Sohn und Geiſt
genieſſen, wie ſie.

Der Gott der Chriſten iſt als ſolcher nur
für ſie, und für niemand anders — in
der vollen Offenbahrung und Beziehung,
wie Er in Chriſtus erſcheint.

2.

Sehr viele Gedanken auf dem Wege ge-
ſchrieben — An Freünd Wirz, meinen
treüen Gehülfen in Kilchberg, allerley
kleine Arbeiten übergeben —

Brief von Freünd N. aus Brüſſel voll ſehr
ſcharfer, feinſichtiger Anmerkungen zu
der Ueberſetzung des Blinden am

Berg. Freündſchaftlicher Brief von dem unerſchöpflichen Freünde C. . . — zugleich Brief von E. . . .

Ich muſs beynahe alle Tage die Anmerkung wiederholen, wie oft die verſchiedenſten Menſchen über und wider einander an mich ſchreiben, und wie ich immer Klugheit und Geduld bedarf, Alle mit Wahrheit, Schonung, Würde — drey oft nicht leicht vereinbare Dinge — ſo zu beurtheilen, daſs ich nie erröthen dürfte, wenn jeder, meine Urtheile über ihn, in meinen Antworten an ſeinen Antagoniſten ſähe.

3.

Das XIX und XX Cap. aus dem Evangelium Iohannes geleſen. Mich be-

fällt allemahl ein heiliger Schauer vor der Vermeſſenheit des geringſten Zweifels an einer ſo erzählten, ſo unerfindbaren, ſo einzigen, ſo ſublimen Geſchichte; Aber nicht minder oft ein heiliger Schauder, vor der Vermeſſenheit, ein ſolches Wunder der Erbarmung Gottes glauben zu durfen — Glauben zu durfen — den Auferwecker Lazarus von Pilatus gegeiſſelt, mit Dornen gekrönt den Furſten der Engel, und den mit einem Purpurmantel hölniſch bekleidet, vor deſſen Angeſicht einſt die Erde und der Himmel fliehen wird.

Wer kann genug bewundern die mehr als kindliche Einfalt, die mehr als königliche Ruhe, mit welcher der gebunde-

ne Iesus vor dem steht, der die despotische Impertinenz hat, dem, von welchem er den Augenblick vorher bezeügt hatte: Ich finde keine Schuld an Ihm, in's Angesicht zu sagen: Weissest du nicht, dass ich Gewalt habe, dich zu kreüzigen, und Gewalt habe, dich ledig zu lassen? Läst sich eine wahrere und würdigere Antwort gedenken als: Du hättest keine Gewalt wider mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre! Uebrigens, der mich dir überliefert hat, der begeht die grössere Sünde.

Kann ein gröfferer Frefel wider Wahrheit und Tugend begangen werden, als

einen solchen Mann an ein Kreuz zu schlagen? Und, könnte man Ihm Bewunderung und Ehrfurcht versagen, wenn man nichts von Ihm wüßte, als das einzige Wort: Weib! siehe deinen Sohn! — Siehe deine Mutter! Ich leide oft sehr, und mehr, als kein Mensch mir glauben wird, wenn ich eine so menschliche Geschichte eines so göttlichen Menschen so unmenschlich mißhandelt sehe — und dennoch leid ich oft mehr noch von der Furcht, einst vor dem Aug' einer so göttlichen Größe zu erscheinen, die ich nie würdig verehren zu können, mit Zittern fühle.

Doch, wenn ich wieder an die Huld denke, die den stärkern und schwächern Su-

chern und Sucherinnen so unbeschreiblich liebend entgegen gieng — an das Maria im Garten! an das ewig unerfindbare, und mit keiner Welt bezahlbare Wort: „Gehe hin und sage meinen Brü- „dern — Ich fahre auf zu mei- „nem Vater und zu Eüerm Va- „ter!“ — Wie darf ich der Furcht noch Raum lassen? — Nicht einmahl an die Herablassung zu der vermessenen Bedin- gung Thomas zu denken!

4.

Im Vorbeygang sah' ich ein an einer Treppe ruckwärts fallendes Kind, das ich gleich aufheben, und unbeschädigt seiner Mutter bringen konnte.

5.

Um eilf Uhr bey Hause. Alles wohl. Verschiedenes berichtigt — Ward genöthigt einer immer wiederkommenden aufsergemeindlichen armen Frau zu sagen: „Sie solle mich nun als völlig todt ansehen!“

6.

Mittagsessen. Erzählt von Richtersweil. Herzlicher Brief von Freünd Heisch. Kraftloses Billet an eine Leidende geschrieben — Allerley Geschäftchen. Mit Pfenninger von einem bedenklichen Vorfall in der Gemeinde. O wie schwer ist's oft, Fürbitte für Menschen einzulegen, die man für schuldig, ja für schlecht

kennt, die aber äuſſerſt elend wären, wenn man die Hand vor ihnen abzöge.

7.

Bruder Doktor kam. Vom Tode eines Verwandten. Vom Zuſtande derer Seelen nach dem Tode, die im Leben weder vorzüglich gut noch böſe, nur ſchwach, kindiſch, lange krank waren — Vieles legen ſie mit dem irdiſchen Körper ab, was ſie zu ſehr an die Erde und ſinnliche Gegenſtände band — Vielleicht werden ſie Lehrlinge weiſerer, Gottvertrauterer Geiſter, welche ſie ſtufenweiſe von Wahrheit zu Wahrheit mit ſanfter Hand führen — In dem Hauſe des Vaters, wo viele Wohnungen ſind — wird wohl auch für die Nicht-Böſen, Schwachen,

Inbecilen ein Plätzchen auszufinden
ſeyn, wo ſie nach und nach gut werden;
Das iſt, harmoniſcher mit ſich ſelbſt,
und mehrerer Lebenskräfte empfänglich.

Von einem äuſſerſt redlichen, aber in-
trätabeln Menſchen, der nicht ſieht, wie
ſeine Unbehaglichkeit mehr drückt, als
die poſitiffte Unredlichkeit.

XXI.

Sonntag, der ein und zwanzigste August

1791.

1.

Schlaflosigkeit von eilf bis zwey Uhr. Wenig Drang zum Gebethe. Allerley Plane — Um zwey Uhr auf; an der Predigt geschrieben. Einzele Gedanken. Wieder ins Bette, und um 6 Uhr bey schönem Himmel erwacht. — Predigt vollendet. Ueber den Glauben an Iesum. Abermaliges Gefühl! Wie schwer, über das Leichteste zu predigen! über das Bekannteste und Unbekannteste!

2.

Ein Proſelyt kam zu mir, der nicht Geduld hat zu arbeiten. Lektion darüber. Pohaſchka, ein Böhme — Franzoſen, die bald wieder giengen, kamen. Der Böhme blieb beym Mittageſſen. Von Joſeph und Leopold. Der Leztere werde nicht geliebt, wie jener. Er verſpreche viel und halte wenig; Schieb' alles auf. Vom armſeligen Fürſtenleben, und ihrer Erb - und Erzfeindin, der Langeweile. Vom Nichtgenuſſe, oder der Genuſſesunfähigkeit der meiſten. Man ſollte ein Handbuch zur Erleichterung guter Fürſten ſchreiben — Brendli kam — Von ſeines Vaters Krankheit und Tod.

3.

Antwort an einen Halbnarren I. F. im Kanton Bern geschrieben, der glaubt, durch Osterwalds Catechismus könnte der Türkenkrieg gehindert werden.

4.

Franzosen — unter denen sich ein Dübord durch Gestalt, Physiognomie, Kleidung, Gespräche, Bemerkungen, Kenntnisse und Diktion auszeichnete. — Physiognomisirt. Von der Beobachtungsgabe — vom Takte, als dem Fundament aller Beobachtungskunst — Von mittheilbaren und unmittheilbaren Beobachtungen — Von Mirabeau und dem Gemische von idealischer Grösse und brutaler Gemeinheit in Einem Charakter;

Von der unverhehlbaren Heücheley; Von der Merkbarkeit der Verstellungsbegierde. Von Entdeckung seiner Meynungen in besondern Gewissensfällen.

5.

Gedanken über den Evangelisten Johannes geschrieben. Sollt' Er nicht noch auf Erden leben können, um des Worts Jesu willen: So Ich will, dass Er bleibe? Nicht wieder erweckt worden seyn können? Nicht einmal, vor der Ankunft des Herrn, den Seinigen zur Tröstung und Stärknng erscheinen können? — Süsse Traüme vielleicht! vielleicht Ahnungen des chriftlichen Taktes.

6. Graf

6.

Graf Vaſſan mit Abbé Landés. So ſehr, wie möglich, redlich franzöſiſcher Abbé! — Von Mirabeau und ſeinem gewaltthätigen Charakter. — Von Boſſuet, Maſſillon, Bourdaloue; Der erſte, der prächtigſte, eloquenteſte, ſüblimſte Redner; Der zweyte, der ernſtlichſte, hinreiſſendſte, majeſtätiſchte; Der dritte, der frömmſte, treüherzigſte, penetranteſte. Von Fenelon und ſeiner Dehmuth — „Erravit per „excesſum Charitatis; Boſſuetus, per de„fectum.“ „Ueberfluſs der Liebe mach„te Fenelon, Mangel derſelben „Boſſuet en, fehlen.

7.

M. K. von Magdalena. Was immer die ſieben Teüfel geweſen, von denen ſie Chriſtus befreyte — Sieben Plagegeiſter, oder Plagen müſſen es gewiſs geweſen ſeyn. Man denke ſich ſieben, welche man wolle, welche Erlöſung, und welch ein Erlöſer — von ſieben Plagen! Sollten es keine Leidenſchaften — Keine Anfechtungen des Fleiſches oder Geiſtes geweſen ſeyn? Wer wird ſich das bereden laſſen?

8.

Mit Pfenninger im Platze ſpaziert. — trafen Stuven an. Von Kayſer Leopold — dem eine Stiftsdame eine Ihr vom Prior aufgeſetzte Bittſchrift, ſamt

dem nicht bemerkten Ueberschlag übergab, in welchem die Worte von des Priors Hand standen: „Hier die verlangte „Bittschrift: Der Kayser wird sie freündlich annehmen, Ihnen gute Worte „geben, und Ihnen nicht helfen!“

Von der französischen Revolution, und der Sinnesänderung Wielands über diesen Punkt. Von der Klugheit, sein Urtheil über diese unerhöhrte Geschichte so lange, wie möglich, aufzuschieben — Von der Unbeholfenheit der sogenannten Grossen ausser dem Kreise der Etikette. Von den öftern Anfällen der Hypochondrie, denen der Kayser ausgesetzt sey.

9.

Wir trafen Dübord wieder an. Auch von der Revolution — „Alle Gegenre-„volutionen helfen jezt nichts; Man sey „von dem ersten Punkt: Wer gab „Euch Macht? abgewichen! —“

Von Salomon Gesners Genie und Charakter. Beydes sey noch nicht, nach völliger Wahrheit gezeichnet. Ein komisches Genie, und ein eleganter, reiner Idyllendichter, und ein geschmackvoller Zeichner sey Er gewesen —

Von der Lächerlichkeit der Anwendung abstrakter metaphysischer Begriffe auf die Gesellschaft, wie sie jezt ist. Die Metaphysische Egalität höhrt auf, wo

die Gesellschaft anfängt. Die Natur ist eine Todtfeindin aller Egalität. Die Menschenrechte sind egal. Aber um diese Egalität der Rechte möglichst geltend zu machen, bedarfs Inégalität der Würde, Ehre, Güter, Vermögen.

10.

Dübord gieng noch mit mir nach Hause, besahe meine Gemählde. Ich bath Ihn, mir Morgen eine Sitzung zu gestatten, dass ich ihn zeichnen lassen könnte. Sie ward bewilligt.

XXII.

Montag, der zwey und zwanzigste August

1791.

1.

Dübord kam, liefs sich für mich zeichnen; Ich gab ihm ein Souvenir aux Voyageurs, mit Bitte, einem Armen was dafür zu geben. Von Mirabeaus Schelmenstreichen und ehrloser Impertinenz, wenn Er etwas durchsetzen wollte.

2.

Ein Schuldiger kam, der unschuldig scheinen wollte, und es noch nicht versteht,

auch die Ruhe der Unschuld anzunehmen — sehr weitläuftig in Nebenumständen, sehr kurz im Hauptpunkte.

3.

L . . . . . Portrait an seine Frau geschickt. An der Handbibliothek. Einige Verse. — St. von Kayser Leopolds kleinlichen und peinlichsten Kunst zu versprechen, und abzulehnen. Schlimme, gefährliche Kunst! Von der Unschlüssigkeit derer, die Viele Rathfragen. — Von meiner Idée vom Loose. Aus wie vielen Verlegenheiten es dem helfe, der es nie braucht, wo Vernunft entscheiden kann, und das Herz entscheiden soll. — Von der Zürcherschen Thätigkeit und Moralität — Von leichter Beylegung häuslicher Zwistigkeiten,

wenn sie frühe genug in eines erfahrnen, klugen, menschenkennenden, und edeln Freündes Hände fallen. — Von M. und C. viele Entschuldigungen und Beleüchtungen des Charakters eines zum Theil misskannten Mannes. Heftigkeit schadet der Vertheidigung der Unschuld. — Ins Antistitium — Dann Gedanken über Mässigkeit. Wer sich nicht ein Mass macht von Essen und Trinken, wird leicht unmässig.

4.

Allerley kleine Geschäfte. Rudolf Ulrichs Oration de Morîbus Sallustii gelesen. —Eine Frau zur Versöhnung mit ihrem Mann' umsonst zu bereden gesucht.— St. besucht ausser der Stadt. Von der Sel-

tenheit fester, besonders weiblicher Charakter — Von Wielands unbegränzten Talenten, von seinem Feinsinn, und richtigem Takte — Vom Alleinsprechen in Gesellschaft — Von der Anstössigkeit und Peinlichkeit egoistischer Charakter — Von Engels in Berlin Erzählungskunst — Von der äussersten Seltenheit ganz guter, lehrreicher, angenehmer, herzlicher und geistiger Konversation — Von der Unentbehrlichkeit geistreicher Gesellschaftsspiele (Jeux d'esprit) — von den dichterschen Vorstellungen — Von den Strafen und Leiden der Verdammten — Visionen, Ahnungen, Anekdoten von Kranken und Gesunden hierüber. Alles reduziert sich auf unersätt-

liche Begierde deſſen, was nicht zu haben iſt.

5.

Struve von Regensburg mit einem deütſchen Grafen beſuchte mich noch. Von der fürchterlichen Ueberſchwemmung in Lauterbrunn; Von den Schweizerreiſen, den Schönheiten der Schweiz. Wer Wegweiſer nimmt, der nehme Glaubwürdige und folge dann. Wer nimmt, und nicht glaubt, iſt ein Tohr. Noch mit Struve ſpazirt. Eine ehrliche, brave, gute Seele. Eine Menge Adreſskärtlein für St. gemacht, deſſen Abreiſe mir nicht ganz gleichgültig war.

XXIII.

Dienstag, der drey und zwanzigste August

1791.

1.

Gepredigt über 1. Moſes XVI. von Abram, Sarai, Hagar. Schwér, doch giengs leidlich. Ieder Charakter von auſſerordentlicher Kraft bildet eine eigne auſſerordentliche Welt um ſich herum — die nie von Ihm, von weleher Er nie getrennt werden darf.

2.

Allerley Gemeindsgeſchäfte. Müſſiger Bettler — kam — Ich kam ſeinem be-

ginnenden Betteln unhart derb vor. — Ueber menschliche Schwäche nachgedacht. Brandbeschädigte. Besuch von Franzosen, wobey nichts herauskam. Dankbesuch gemacht für ein Geschenk an Arme. Ein gelehrtes, zweckloses, operoses Manuscript, mit Seüfzen, über die Eitelkeit menschlicher Mühsamkeit gelesen. Ehgerichtliche Audienzen. Ohn' Orakel, wer kann rechtwissen und rechtsprechen? muss ich täglich sagen.

3.

Ueber Wahrheitliebe nachgedacht. Ohne Wahrheitliebe keine Tugend und Menschenliebe. Wahrheit ehrt Alles, was ist, und mit unserm geprüftesten Ge-

dan-

dankenſyſtém in die reinſte Harmonie zu bringen iſt.

4.

Beſuch von L. . . . Von der Seltenheit groſſen Verſtandes und groſſer Ehrlichkeit und Kraft in Einer Perſon. — Dann kam meine Dienſtagsgeſellſchaft. Ein ſtiller, angenehmer, Geſprächreicher Abend — Von Frankreich, und der Unmöglichkeit der Dauer ſeiner ſo ſchwebenden Lage — Von einigen Horreurs, die man ſich gegen die ſogenannten Ariſtokráten erlaubte — Von der Tohrheit, den Adel, und alle äuſſere Zeichen des Adels aufzuheben — Adel und Zeichen des Adels, oder Verdienſt und Geiſtesvorzüge, und Zeichen dieſer Vorzüge ſind von der

menſchlichen Natur unablösbar. — — Vom gewiſſenhaften Behandeln jedes einzelnen Geſchäfftes, als dem einzigen Troſtgrunde bey unzähligen Verſäumniſſen und Schwachheiten. — Von der negatiſen Tugend, der Selbſtverläugnung. Sie iſt oft poſſtífer als die poſitíffte handelnde, zum Exempel: Unterdrückung des Zorns, Bemeiſterung der Rache.

XXIV.

Mittewoch,

der vier und zwanzigſte Auguſt,

1791.

1.

Zwanzig kleine Geſchäfftgen. Ehgerichtliches. Krankenbeſuch bey einem frömmelnden Schalk, der von einem religiöſen Scharfrichtergeiſt beſeſſen zu ſeyn ſchien. — Dann zu einer Verrükten, die alle Kirchen und alle Geiſtlichen zu verfluchen ſich gedrungen glaubte! . . . Ach! wie nichts, als Ohnmacht iſt all' unſer Sprechen, Bethen und Rathen bey ſolchen verſtimmten Seelen! O wer ſich

auf seine Kranken und Narrenbehandlung was einbilden zu können glaubt, der ist ein Heiliger, oder ein Narr.

2.

Nach dem Mittagessen schlummert' ich einige Momente, und kam in meinen gewöhnlichen bildlosen Intuitionszustand, in dem ich, wie in einem Blitzmeere, meine Ohnmacht, und meine Unreinheit vor dem Ewigen fühle, und unaussprechliche Seüfzer zu thun gedrungen werde. Dann Besuche. Audienzen.

3.

Einen Kranken auf dem Lande besucht: Er schlief. Seine leidende, duldsame, bescheidne Frau pflegte Sein mit der

ſtillſten weiblichen Dehmuth und Güte. Er erwachte. Wenige Worte der Ermunterung!

4.

Beym Reechberg zu Nacht gegeſſen. Ehegerichtliches. Von Gottesfurcht; Furcht, der Weisheit Anfang, das Ende ſey furchtloſe Liebe. — Von den Verwüſtungen in Lauterbrunn, und dem ruhigen, edlen Betragen eines Wirthes, dem Alles verſchwemmt worden, und der Gott herzlich für die Rettung ſeines Lebens dankte.

Von der Unerhöhrtheit der Beſtechungen unter uns. Von dem ehemaligen Antiſtes Breitinger und ſeiner naiven

Herzhaftigkeit — Von Diakon Mäüslein in Bern, und seinem scharfen Predigen und dennoch so liebevollen Charakter.

XXV.

Donnerſtag,
der fünf und zwanzigſte Auguſt

1791.

1.

Kleine Rektoratsgeſchäffte. Ehegericht. Ein Ehebrecher dauerte mich in der Seele, der die Geſchichte ſeiner Vergehung ſo naiv erzählte. „Man zwang „mich, als einen achtzehenjährigen Knaben zum heürathen. Noch wuſst' ich „nicht, was heürathen war. Man gab „mir eine alte Frau, die weder lieben „noch geliebt werden konnte — — —

„Lieber Gott! und da kam ich in Be-
„kanntschaft mit N — Eine Stunde
„machte mich unglücklich! und tausend-
„mahl hab ichs' schon bereüt" —

Heiliger Gott! wie anders wirst Du richten, als wir Sünder Sünder richten müssen!

2.

Kanikular-Oration zum Lobe des Gedächtniffes angehöhrt, die ganz pertinent war. Kurze Erinnerungen an die Studiosos.

3.

Tiefes Gefühl der menschlichen Schwachheit; Klare Intuition von der Unent-

behrlichkeit eines positifen göttlichen Beystandes zur vollkommenen Reinigung unserer Selbst.

4.

Abbé Caronni. Von Medaillen, Antíken, Estampes — deütscher und französischer Sprache. Ein reichhaltiger Kopf — ganz von italienschem gelehrten Charakter, ohne italienschе Physiognomie.

5.

Unwillig über die Erzlangsamkeit eines Menschen, der nie recht weifs, was er will, und mit seiner lästigen Person zwecklos dasteht.— Abschlag einer Bitte, die ich billig achtete und thun zu dürfen mich berechtigt hielt, von einem Zeich-

ner, wollte meine Ungeduld noch mehr reizen. Noch kam ein drittes Mifsglück dazu. — Ich gieng zu Pfenninger, und lafs lange ftillfchweigend zwifchen Ihm und feiner Frau. Dann von Gemeindsgefchäften; Schwêr belafteter war ich lange nie. Doch Schweigen und ftilles Gebeth hielten mich. Beym Nachteffen fucht' ich mich zu erheitern. Es gelang mir ziemlich. Ich fchlummerte nachher, und hatte unbefchreibliche Gefühle von der Eitelkeit, Tohrheit, Armfeligkeit aller irdifchen Dinge — und meiner Entferntheit von Gott.

XXVI.

Freytag,

der sechs und zwanzigste August.

1791.

I.

Den ganzen Morgen ununterbrochen kleine Gefchäffte und Befuche — Dann Fremde Caronni, Wirfching mit Frau und Bruder. — Dann ein Examinator - Konvent. Profeffor Connod von Laufanne—Von Zürich, unferer Lebensart, unfern vielen wohlthätigen, gelehrten, mufikalifchen, phyfikalifchen, militarifchen, helvetifchen, asketifchen und andern Gefellfchaften, deren Werth

wir ſelbſt nicht genug kennen — Von Herrn Profeſſor Hottingers Kenntniſſen, Gelehrſamkeit, Geſchmack, Verdienſten um unſer Gymnaſium, von ſeiner exquiſiten Latinität — Es war Ihm ſehr lieb, Herrn Chorherr Steinbrüchel, von dem wir eben ſprachen, auf der Promenade anzutreffen. Vorher ward noch von Frankreich, Voltärs und Rouſſeaus verſchiedenen und gleichartigen Wirkungen — Vom Vortheil und Nachtheil der Bevölkerung — Vom Pedantisme, und dem kleinlichen, genuſsloſen Sammlergeiſte geſprochen.

2.

Ich erhielt Briefe — und öffnete, aus dem unſchuldigſten Miſsverſtand einen,

deſſen

dessen Addresse ich für Satyre, und den ich für ein mir eingeschlagnes Manuscript hielt — Wie erschrack ich bey der ersten Zeile, da ich meinen Irrthum erkannte! Ich schlofs den Brief sogleich wieder, und merkte, dafs er an einen durchreisenden an mich adressierten Fremden gerichtet war. Wenn nun dieser Fremde nicht ein Vertrauenswürdiger, Vertrauensvoller gewesen wäre, der mir auf mein Wort geglaubt hätte — in welche peinliche Verlegenheit wär' ich durch diese, Gott weifs, wie moralisch unschuldige, Unvorsichtigkeit gekommen! Bey dieser Gelegenheit mufs ich mir ähnliche Unvorsichtigkeit zur Warnung freündschaftlicher Leser, und zur Belehrung, wie kleine Dinge und Zufälligkeiten oft

von den gröfsten Folgen seyn könnten, hier einrucken —

„Ich gab einem Freünd in Frankfurt Kommission mir eine Sammlung Albert-dürerscher Kupferstiche auf einer Versteigerung zu kaufen. Er meldete mir, dafs Er sie um einen billigen Preis erhoben, dafs sie sich aber in zwey grofsen Bänden, nebst vielen andern Kupfern, befänden, dafs er mithin nicht die Dürers allein habe herauskaufen können, sondern die beyden Bände voll Allerley habe nehmen müssen; Sie werden mit nächstem Fuhrwagen kommen unter meiner Addresse. Da der Wagen angekommen war, sandt' ich aufs Kaufhaus, und erhielt zwey starke Folio-Bände

auserlesener zierlicher Kupfer, unter denen prächtige Albert Dürers waren — Ich hatte kindische Freude, zeigte das angekommene beym Frühstück Frau und Kindern, fieng an, die Dürers auszuschneiden, um sie, nach meiner Weise einfassen und aufziehen zu lassen; Nachdem ich mit dieser Arbeit fertig war — entdeckte ich vornen in dem einten Band einen Brief von dem nun verstorbenen W. in F. — der mich beynah' ohnmächtig machte. Die Bücher waren mir von Ihm, einem ganz andern Freund, freundschaftlich zur Besichtigung und Beurtheilung geschikt. Es waren nicht die meinigen, die bestellten, die erwarteten — Diese kamen eine Stunde spater. Man denke sich mein

Entſetzen, und meine Eilfertigkeit die ausgeſchnittene Kupfer aus den Händen der meinigen wieder zu ſammeln! Dafs ſie nicht mein waren, das kam wirklich nicht in Betrachtung; Aber aus Unvorſichtigkeit — und zwahr aus einer durch den ſonderbarſten und unglaublichſten Zufall veranlaſsten Unvorſichtigkeit — eines Freündes zuſammengebundne Sammlung ſo verſtümmelt zu haben — Das gieng mir durch die Seele. Denſelben Moment ſetzt ich mich hin, die Sache ganz naiv, wie ſie vorgegangen war, zu erzählen, ſchob alle Blätter wieder ein, und eine halbe Caroline dazu für die Reparationskoſten, lieſs die beyden Bücher wieder verpacken, und legte einige von meinen ſchönſten Doub-

letten von Dürer, welche meinem Freünde mangelten, bey, und übergab sie der Rückfuhr; Den Brief liefs ich über die Post vorauslaufen. Der Freünd antwortete mir rasch, ehe die Bücher angekommen waren: „Die Geschichte sey ganz unglaublich, und „seh einem Roman völlig ähnlich, und „sey noch dazu übel erfunden Es werde „mir um die schönen Abdrücke in sei„ner Sammlung zu thun gewesen seyn, „ich werde schlechtere unterschoben „haben — kurz; Er wisse nicht mehr, „was er von mir denken solle.“ Der Brief verwundete mich; Doch beruhigte ich mich mit dem Gefühle meiner moralischen Unschuld—mit der zuverlässigen Hoffnung, mein Freünd werde, so-

bald er ſeine Bücher wieder in den Händen habe, ganz anders urtheilen, werde ſehen, daſs ich keinen einzigen Abdruck zurückbehalten, und noch einige ſchöne, ſehr rare, beygelegt; Ich konnte es Ihm übrigens, wenn ich mich an ſeine Stelle ſetzte, und das unerhöhrte des Zufalles, der hiebey waltete, aus ſeinem Geſichtspunkte bedachte, nicht verargen. So ſehr mich ſein erſter Brief verwundet hatte, ſo ſehr beruhigte und erfreüte mich ſein zweyter — „Ich hab' Ihnen „Unrecht gethan, lieber Lavater, „ſchrecklich Unrecht! Ich habe Sie in „die Klaſſe gewöhnlicher Sammler, die „ſich Alles erlauben, geſetzt! Ich muſs „nun den ſonderbarſten Zufall glauben, „und, meines Unglaubens wegen, um

„Vergebung bitten. Ich sende die halbe „Caroline zurück, und bin durch die „beygelegten schönen Stücke reichlich „entschädigt. Vergeben Sie mir, und „wenn Ihnen einiges aus meiner Samm„lung vorzüglich lieb wäre, so geben „Sie mir dadurch den Beweis, dafs „Sie mir mein Mifstrauen verzeihen, „dafs Sie es von mir gerade zu verlan„gen und annehmen!“ —

3.

Nun wieder auf unsern Weg zurück. Ich hatte Connod beym Schwert abgestellt, kam nach Hause; Es war schon dämmernd — Im Kreise der Meinen fafs eine bekannte Figur — die aufstund, als ich näher kam — — die Arme öffne-

te — Fritz Stollberg! o welche herzliche Umarmung, nach ſechszehn Iahren! Der liebe, treüe, gutherzige, geſetztere, reifergewordne, dennoch gleichherzliche, kindliche, wackere Fritz Stollberg! Freünd Orell war dabey — Dann von Haugwitz; Vom König in Preüſſen; Von der Tohrheit aller menſchlichen Pläne und Planmachereyen auf Menſchen; Von dem edeln, geiſtvollen, herzlichen Iakobi — Gieng noch mit Ihm zum Schwert, lernte ſeine natürliche, geiſtreiche, tiefblickende, immer mehr gewinnende, gute Frau kennen, ſeinen naíven Sohn, den edeln Nathanael Nikolovius und den männlichen, wohl unterrichteten, ſcharfſehenden Iakobi (Friedrichs-

ſohn.) Von unſern Freünden Heſs, Pfenninger, Schultheſs, Schloſſer, Georg Iakobi, denſie, wie ich, weit über ſeine geiſtreichen und geſchmackvollen Schriften austreflich fanden.

XXVII.

Samstag,

der sieben und zwanzigste August,

1791.

1.

Allerley Geschäfftgen. Mamma nicht wohl; Louise weynte und tröstete Sie so herzlich. Allerley Gedanken, und an der Predigt für Morgen geschrieben. An Baggesen. Briefchen an einen Sterbenden. Familie Sommers aus London mit Herrn Professor Meister. Gemählde besehen. Der alte gute Sommers säsirte am meisten die prachtlose blasse Raphaelische Madonna.

Ein bettelhaftscheinender Franzos Mon . . . ille mit einem Paar schöner Augen. Nach dem Essen liefs ich Sohn und Tochter Sommers zeichnen; Schrieb neben ein etwas vom Kinder-sinn, dem seltensten und unentbehrlichsten Sinne für Gott, Tugend, Religion; Gab unterdefs Zeichnungen zu besehen.

2.

Um 6 Uhr mit Stollberg, und Nikolovius auf die obere neüe Promenade— Von Herzog Peter von Holstein, und seinem edeln Sinne — — Von Leiden der Miſskanntheit von Geliebten — Von der Kunst und der Klugheit zu schweigen und zu warten. — Dann gieng's noch weiter fort auf die grofse Promenade an

der Limmat — Vom gegenwärtigen Zuſtande des Chriſtenthums. Alle Humanität wird weggekünſtelt; Aller Kinderſinn wegräſonniert. Man rennt intoleranten Abſurditäten entgegen, deren Ausgang jede ruhige Vernunft gleich vorherſehen kann. Nichts iſt wohl verkehrter, als der philoſophiſche Muthwill, der geſellſchaftliche Sachen metaphyſiſch und auſſerweltlich betrachtete, und von dem groſſen Haufen betrachtet wiſſen will. Anarchiſcher Deſpotismus der Demokráten iſt an ſich der ſchlimmſte aller Deſpotismen, und läſst das wieder aufkommen des monarchiſchen wieder beſorgen. Doch der Chriſt weiſs, welch ein Ende dieſs nehmen wird — Die Zeiten der Verfolgung ſcheinen in ſchnellem

An-

Anzuge zu seyn. Niemand wird bitterer verfolgen, als die unglaubigen Toleranzprediger. Je mehr ächteres Christenthum Miene machen wird, emporkommen zu wollen, desto feindseliger wird es von der Inhumanität, die sich die Aufklärungs- Charlatane zu eigen machen angefallen werden. — War es je Christenpflicht, sich unzweydeütig zum Christenthum zu bekennen, so ist's jezt. Jeder christliche Schriftsteller sollt' es sich besonders zur Pflicht machen — ein gerader Bekenner des Evangelischen Christenthums zu seyn. — Dann von Freünd Hefs und seinem unabtreibli-chen Festhalten an den Evangelischen Schriften — Von G. und W — von unserer Lage und den speziellen Gründen

unsers Glaubens und unserer Hoffnungen. Die seeligsten Momente sind doch die einfältigsten, kindlichsten, reinsten Glaubens. Wenn wir Alle allezeit glaubten, die Erde wäre ein Himmel, und alle Sünder würden Heilige — Von dem Schweigen des Herrn und dem Kämpfen des Glaubens deswegen — Von der höchstnöthigen Vorsicht, mit nichts unentscheidendem zufrieden zu seyn.

Dann erzählte mir der gute Liebe noch von seiner verklärten Agnés, ihrer Krankheit, ihrem Glauben, ihrer Hoffnung, Ruhe, Geduld, ihrem hineinblicken in die bessere Welt — Noch von I . . . s Christlichem Sinne — Dann besahen wir noch ein Relief zu Gesners Denk-

mahl, das eben angekommen war; Im ganzen gut — etwas ſteif hie und da. Bäume und Stellungen, die nicht fortdauren zu können ſcheinen, ſollten nie in Marmor fixirt und perpetuiert werden.

Da ich nach Hauſe kam, fand ich Louiſe lieblich wéhmüthig an der Seite der Mamma, die nicht wohl war.

XXVIII.

Sonntag,
der achte und zwanzigste August.
1791.

1.

Schaflose Nacht bis 4 Uhr. Alle meine angefangenen und unvollendeten Arbeiten stellten sich mir, wie ein feindseliges Heer dar. Von 4 bis 6 Uhr fand ich noch etwas Schlaf. — Dann vollendet' ich noch meine Predigt von den Wirkungen des Glaubens an Jesum, die ich ziemlich glücklich hielt, jedoch ohne alle Hoffnung einer einzigen unvertilgbaren Wirkung.

2.

Menge Menſchen, Fremde und Heimſche nach der Predigt. Stollberg Wirſching, Decker. Dann von Kleüker — Sein Verſuch über den Sohn Gottes und ſeine Chriſtologie ſind ſehr leſenswürdige, den Zeitbedürfniſſen angemeſsne Schriften. Wenn Er nur minder trocken und mit mehr Intuitivität und Onktion ſchriebe! — Von Witzemanns Mattheus, den ich allen chriſtlichgeſinnten Chriſtenlehrern, beſonders jüngern, empfehlen mögte — Von einem vortreflichen Manne, der mir völlig unbekannt war, Oberberg in Münſter; Von dem liebenswürdigen, edeln Fürſtenberg und der geiſtvollen männlichen Prinzeſſin Gallizin, die ich wohl

noch einmahl zu ſehen hoffe — Von Brockmann und ſeinem feinen und richtigen Sinn in Sachen des Chriſtenthums — Von dem warmen, einfältigen, dehmüthigen, ernſtfrommen, gegen ſich ſtrengen, und gegen Andere duldſamen Chorherr und endlich von Settele, Sailers liebevollſtem und dehmüthigſtem Schüler — Dann von vielbedeütenden, anziehenden, und groſſe Bedürfniſſe nach ſich zurücklaſſenden Schweigern.

Von dem treüen, kindlichdehmüthigen und männlichchriſtlich freymüthigen Oberamtmann Sulzer in Konſtanz —

Von dem etwas hart und entſcheidend abſprechenden, ſonſt biedern und verſtändigen, Affprung.

Von dem, was man Glück und Unglück, Stern oder Unstern nennt.

Von einem, der eine Kayer-Otto Medaille hatte, die er um sechszehnhundert Gulden, obgleich er beynahe vor Hunger starb, nicht weggeben, sondern noch verschnitten wissen wollte.

3.

Beym Mittagessen die Geschichte Manasses — Von dem unerwarteten Tod einer Bekannten, mit welcher ich sehr gern noch ein Wort gesprochen hätte. Pfenninger sandte mir seine gedruckte Passions Predigten, in denen ich blätterte, denen ich einen schönern Druck und unzählige Leser

gönnen mögte. Allerley Geschäfftgen, Besuche.

4.

Comte de S . . . . kam unangemeldet. Allemal ist's Uebung meiner Geduld, wenn Fremde, die nicht Freünde sind, unangemeldet kommen. Von den Inkonsequenzen der Nationalversammlung; Von den immer steigenden Schulden der Nation — Nur die Fehler sehen die Einen, nur das Gute der Revolution die Andern. Wer ist stark genug beydes abzuwägen, und ruhig fest zu beken-

nen?

5.

Abendmahlbetrachtungen im Oldenburgischen Gesangbuch gelesen. Sie

schienen mir lichtlos und kalt — Dann die Geschichte des Königs Josias. Ich wünschte, in die Zeiten eines zweyten, eines christlichen Königs Josias zu fallen.

6.

Nach der Abendpredigt kamen die Wirsching und Stollbergs wieder. Von den Nürnbergischen Fabricken — Von Holland, Amsterdam, Paris; Von der Reinlichkeit und dem Lüxe der Holländer — Von dem seltenen weisen Benutzen aller leichtbenutzbaren Dinge auf Reisen. — Von einem Unglücksfalle, bey dem viel Glück war. — Wir spazierten um den Schanzengraben. — Von der äüsserstен Seltenheit ganz wah-

rer Erzählungen — Von einem gewiſſen groſſen Manne, der ſehr ſelten von Religion ſpricht, oder Intereſſe für ernſte, religioſe Geſpräche zeigt — Dennoch einmal mit einem Intereſſe, wobey Er ſich entfärbte, in einer Geſellſchaft das Wort hingeworfen haben ſoll — „Das „Gebeth iſt die Seele des Le„bens.“ — Dann ein Wort von dem Geniereichen Glaubenskind, und bibliſch-athletiſchen Schriftſteller Hamann — Dann, von der nothwendigen Verſchiedenheit der Denkensarten. Ein Wort von Klopſtoks und meiner Meſſiade. Klopſtok mag zehen tauſend Leſer und Bewunderer haben, Er kann keinen gröſſern haben, als mich, obgleich ich unzählige Dinge anders wünſchte. —

Dann wurden noch die Episteln an Johanneslin gelesen — Dann von Vater und Grosvaterfreüden gesprochen — Ferner von der Kommunion, und von der Abscheülichkeit des herztrennenden und Christum immer kreüzigenden Sektengeistes. Gott und Christus will auf alle mögliche Arten genossen seyn.

7.

Dann spatziert' ich noch mit Pfenninger auf dem Kirchhof. Von einem Freünde, der an den insipidschen Gesellschaften Geschmack zu gewinnen scheint — Von den grossen Verheissungen, die Christus der kleinsten redlichen Anhänglichkeit an Ihn giebt — Diese kleinste redliche Anhänglichkeit an Ihn selbst wird

ſchon als Schwärmerey und Unſinn taxiert.

* * *

Schon das Nichtwiderſtreben gegen das Licht wird von Chriſtus hochangerechnet — So wie das poſitífe Widerſtreben.

* * *

Die Tauffe berechtigt uns, dás zu nehmen, was angeboten iſt.

* * *

Ein ganz weiſer, ganz uneigennütziger, ganz liebevoller, ganz glaubender Chriſt ſpricht ohne Inſpiration immer wie inſpiriert.

So

* * *

So gewifs ein Gott ist, so gewifs ist Er in uns, und uns erkennbar. Was schlechterdings durch kein, weder sinnliches, noch unsinnliches Organ erkennbar ist, das ist nichts und nicht für uns.

* * *

Wohl dem, der die allschaffende Kraft und allbeseligende Liebe durch Vernichtigung, das ist, totale Vergessung seines Egoismus, erfährt.

* * *

Ieder Christ, der seine Würde erkennt, wird in allen seinen Handlungen was grosses, königliches zeigen.

* * *

Alle Engel müſſen den reſpektieren, der die Menſchheit um des Menſchen Chriſti willen reſpektiert.

* * *

Noch las ich Caronnis Predigt über Kayſer Ioſeph!

O wie ungleich ſprechen von Fürſten, Himmel und Erde!

XXIX.

Montag,

der neün und zwanzigste August.

1791.

1.

Entsetzlicher Sturm. Predigten revidiert. Gedanken über den Altisraelitischen, Paullinischen und Iohanneischen Begriff vom Messias — Herrschaft über Alles zur Retttung der sonst unerrettbaren Gottliebenden Menschheit ist immer der Hauptbegriff.

2.

Das obere Collegium besucht. Herr Theologus Meyer dozierte von der

Einheit Gottes und Manichäismus — dann Herr Korrodi von Erkenntnifs, Liebe und Mittheilung der Wahrheit, recht nützlich.

3.

Einige wichtige Befuche von Heimifchen und Fremden . . Von einem erzrohen Mann, mit dem ich derbe fprechen mufste. Miladj D — Sie rühmte fehr den Monfieur de France — feine Generofität und Befcheidenheit. Sie bath mich beynahe kniefällig um befondere Charakterifierung und Lehren. Ich wand mich wie ein Wurm — Endlich verfprach ich's — Nachher kamen andere Durchreifende — Ich fuchte mich, da ich mit den Stollbergs zu fpazieren

vorhatte, los zu machen. Dann ins Sihlhölzli. Auf dem Wege, vom Glauben an gute Menschen, als dem menschlichsten Wege zum Glauben an den besten, an Christus — Von den Bemühungen so vieler Schriftsteller, diesen schönen, edeln Sinn zu — „poignardieren“ — Diakon Hess, der eben mit den Seinigen von Seengen zurückkam, zu grosser Freüde Stollbergs angetroffen — Das Zusammentreffen der Guten ist der froheste Lebensgenuss. — Sass dann mit ihnen im Sihlhölzlein da, wo ich begraben seyn mögte — Sprachen von der wahren und konventionellen oder künstlichen Bescheidenheit — Iuvat magnifice loqui, — bescheiden übersezt — kann's heissen „Es lohnt sich

„der Mühe ein Wort davon zu ſpre-
„chen!“ Dieſs Wort Brutus nach Cäſars Tod zitierte Stollberg! Wie naiv war das Wort der dehmüthigen Dehmuth: Ich bin mild und von Herzen dehmüthig! Man ſollte ſagen, was man kann und nicht kann — ohne Eitelkeit und Schaamröthe. Wer glaubt, daſs er Alles empfangen und nichts ſich ſelber gegeben, ſollte der nicht ſagen dürfen — „Das „gab mir Gott, das verſagte Er mir!“ Von einem aüſſerſt beſcheidnen, dehmüthigen, edeln Manne. R. in Stg. von welchem Pfenninger immer ſagt: „Der Herr Chriſtus werde ihn am jüng-
„ſten Tage, wenn er ſich unter alle

„verſtecken werde, herausrufen, und „dann werde Er gar nicht begreifen kön„nen, daſs Er gemeynt ſey.“

4.

Nach Hauſe. Milady D... wieder da .... Wider Gegenrevolution ſprach ich, ſo mächtig ich konnte — gab Ihr einige Lehren, und Sie nahm von Mamma und mir herzlicher, als lange kein Reiſender, Abſchied — Nette erzählte viel von ihrer Generoſität und Beſcheidenheit gegen Domeſtiquen.

5.

Noch gieng ich zu den V. beym Schwert. Sie hatten mich dringend eingeladen. Ich fühlte mich aber depla-

ziert. Ein junger Engländer war sehr aufmerksam, und legte mir unaufhörlich Fragen vor, deren Beantwortung mich ermüdete; Doch seine Lernbegierde unterstützte meine Geduld. Ich sah übrigens mehr, als ich sehen wollte, und fühlte, welcher Weisheit man bedarf, um ganz wahr und ganz delikat zu seyn.

O wie schwêrer als schwêr unbeleidigend Wahrheit zu sagen!

XXX.

Dienstag, der dreyßigste August

1791.

1.

Bedienter von Milady D. — mit Bitte um mein Porträt . . Schrieb noch ein Billiet an Sie, ich hoffe, nicht ein fruchtloſes, denn ſie hat wirklich ein vortreflich gutes, Lehrbegieriges Herz.

2.

Ueber 1. Buch Moſes das ſiebenzehnte Kapitel gepredigt. Wie anbethenswürdig menſchlich iſt der Gott Abrahams! Wie ſcheint Er ſich nach den Bedürf-

niſſen und der Faſſungskraft einer jeden Seele, die ſich nach Ihm richtet, zu richten!

3.

V . . . kam wieder. Von der Franzöſiſchen, von mir avouierten, der Engliſchen, von mir desavouierten Phyſiognomik — Er wollte durchaus ein Urtheil über ſich von mir erzwingen. Es war nicht Bedürfniſs des Herzens; Auch fühlt' ich zu ſehr, wen ich vor mir hatte — und entlieſs ihn ſeiner Bitte ungewährt.

4.

Billiet an Sch. in N. „Alles noch „nichts; Wir ſind nur noch kindlichkühne

„Hoffer!“ Abſchied von den für nichts ſehr dankbaren W. Dankbarkeit des Gefühls iſt etwas, das unſern Herzen viel mehr, als unſerer Eitelkeit, wohl thut. Gleich noch ein Dankbilliet von Milady — An dieſem Herzen iſt gewiſs kein Wort verlohren. Von wie wenigen Herzen läſst ſich dieſs ſagen.

5.

Brief von Freünd Büel, vom Tode ſeiner Mutter — Thränen eines Mannes um ſeine Mutter, welch ein Lobſpruch für beyde! Ehegerichtliche Kommiſſion. — Kleine Geſchäfftgen dann mit Ruhe noch abgethan. Ruh und Attention bey kleinen Geſchäfften, welche Unruhe und Zeitverſchwendung erſpahrt ihr!

6.

Die Stollbergs kamen. Von einer gemeinſchaftlichen Freündin, die wir ſehr ungleich beurtheilten. Faſt unvorſichtig offenherzig war ich in meiner Erzählung. Ich verwundete, ohne verwunden zu wollen, und ohne dran zu denken, daſs ich verwunde. Was iſt verwundender, als einem Freünde dieSchwäche ſeines Geliebten und Vertrauten, den man nicht als ſolchen kannte, aufzudecken? Ich hatte keinen böſen Willen. Der Anlaſs riſs mich hin, mit Bitterkeit und Schohnung unangenehme Wahrheit zu ſagen. Meine ſanfte, edle Frau kalmierte mich, und ſuchte das Geſpräch auf etwas anders zu lenken. Ich habe mich vorher und ſeither oft

unter-

untersucht, ob ich dieser Person nicht bey mir selbst unrecht gethan? — Allein wenn ich sahe, was ich selbst sahe, und höhrte, was ich selbst höhrte, und las, was ich selbst las — mit welcher Wehmuth muss ich sagen: Es giebt Menschen von einer so verkehrten, schiefen, falschen Gemüthsart, dass man sich nie hätte erlauben dürfen, solche sich nur zu imaginieren — obgleich ich überzeügt bin, dass auch neben diesen entsetzlichen Schwachheiten, grosse Gesinnungen und edle Thaten statt haben können. Ia wahrhaft grosse Seelen können durch mächtige und listige Geister oft so verschraubt werden, dass man kaum etwas anders, als die niedrigsten Schlechtigkeiten an ihnen wahrnimmt. Erwa-

chen sie dann wieder aus ihrer Betäubung, und stehen wieder auf sich selbst, und sammeln ihre Kräfte, so können sie unvergütbar scheinendes überschwenglich vergüten. Möge die gewiss nicht kleine Seele, die mich zu diesem Worte veranlasst, ein lichthelles Beyspiel davon seyn!

7.

Beym Mittagsessen heiterte ich mich auf. Es deklamierte jemand heftig wider einen sehr schwachen Menschen; — Stollberg vertheidigte die menschliche Natur mit allen ihren Schwächen. Manches, einzeln genommen, herausgehoben, und auch nicht übertrieben erzählt, fällt schrecklich auf, ärgert und

macht entſetzen — Im ganzen Zuſammenhange genommen, iſt's, wo nicht verzeihlich, doch leicht erklärbar und gar nicht ſo horribel.

Von der übeln Situation eines ganz chlechten Menſchen, an einem hohen Orte —

Von der moraliſchen Todeskälte einer gewiſſen Menſchen-Raçe, die ſich mit der herzloſeſten Lebhaftigkeit zur Richterin der herzlichſten Handlungen, der herzlichſten Menſchen aufwirft. —

Von Leidenſchaften, wodurch die ehrlichſten Menſchen eine Zeitlang den ärgſten Schurken, von denen ſie jedoch un-

endlich verſchieden ſind, ähnlich werden —

Von unelaſtiſchen Butterweichen Charaktern —

Von allerley Arten der Schwärmer. Die meiſten ſind bey aller Heftigkeit kalt; die Kälteſten am furchtbarſten. Man kann die Schwärmer am leichteſten desarmieren, wenn man ſie nach Namen, Metier, Berufspflicht — und den Wirkungen, die ſie hervorgebracht, ſo ruhig wie möglich frägt.

8.

Mit Stollberg einen Beſuch gemacht bey M. K. der groſſe Freüde erregte; ſchrieb

ein Paar Deviſen, die herzlich aufgenommen wurden — Dann noch einen Rathbeſuch gemacht, der ernſt war, mich peinigte, doch nicht fruchtlos ſchien. Wie ſchwêr iſts, ſchwêres rathen zu müſſen; Andern leicht zu machen ſuchen, was uns ſelbſt ſchwêr ſcheint, was aber geſchehen muſs, wenn noch ſchwêreres verhütet werden ſoll.

9.

Das Zimmer voll Fremde, da ich nach Hauſe kam; Meiſt Engländer — Da ich kein beſonderes geiſtiges Bedürfniſs ſahe, und mich nicht zu ſehr mit ſprechen ermüden wollte, lieſs ich phyſiognomiſche Zeichnungen zirkulieren. Hin und wieder lieſs ich ein Wort fallen — ob's

allenfalls ergriffen werde, und zu etwas ernsterm Gelegenheit geben mögte?

Zum Beyspiel, von dem, allen Menschen innwohnenden Wahrheitssinn, der, wenn er rein, richtig situirt, und leidenschaftlos ist, alles ächt wahre mit einer Zweifelfreyen Ueberzeügung und Intuition gleich als ächt wahr erkennt.

10.

Von da zu Freünd Pestalutz mit Stollberg, wo unser Dienstagskränzchen zusammen kam — Von der französischen Revolution und der nunmehr gedruckten wunderbar kühnen Konstitution. Mit P — besonders von Hrn. R. H., einem Manne von dem feürigsten Temperament,

der eine beynahe vollkommene Herrschaft über sich selbst erhielt — Von einigen seiner geistreichen, edeln, theils grundguten, theils ächtfrommen Schwestern — Von der seltenen Naivetät und edeln Güte einer französischen Dame, die einzige aus hunderten, die nichts von dem Tone des Weltgeistes zu haben scheint, und doch immer im Herzen der grossen Welt lebte. — — „Es wird“ sagt' ich ihm auf eine Veranlassung, von den unaufhöhrlichen Besuchen — „wohl eine „Zeit kommen, wo ich so einsam seyn „werde als jetzt — (gegen alle meine innere Neigung) „publik — und so „verlassen, als jzt frequentiert.“ Er meynt' es nicht. Ich aber meyne es doch.

II.

Beym Nachteſſen erhielt ich noch ein ſehr wohlgemeintes Billiet von einer edeln Seele, die ſich für mich — einer Miſshandlung wegen, verwenden wollte — Ich muſste bitten, nichts ſchriftliches zu verſuchen. Dinge dieſer Art laſſen ſich nur perſönlich abthun, wenn Beleidigter, Beleidiger und Mittler allenfalls beyſammen ſind.

Mittewoch,
der ein und dreyſſigſte Auguſt.
1791.

1.

Billiets an Freünd Iakobi von der lieben Reiſegeſellſchaft. — Weitläuftiger, ſchwêrleſerlicher Brief eines vortreflichen Freündes, und unvergleichlichen Brieffſchreibers. Auch die gröſsten Menſchen können angewöhnte Fehler nicht laſſen. Doch gehts noch an, wenn man für die Entzieferungsmühe entſchädigt wird. Was mich immer dabey mühet, iſt, daſs ich bis zum Mittag-oder Nachteſſen nicht dran kommen kann,

solche Briefe zu lesen, und auch dann sehr oft noch dran gehindert werde. — Da besagter Freünd auch einer der ersten Theilhaber an der Handbibliothek für Freünde ist, so mag er bey dieser Stelle lächeln, und — sich nicht bessern. Er soll mir dennoch lieb bleiben!

2.

Briefchen von Freünd S. „Ich hatte „gezweifelt, ob Sie noch derselbe seyen, „da ich so lange nichts von Ihnen höhr„te.“ — So könnten mir ungefähr 300 schreiben. Wenn jeder derselben meine Einzelheit und seine Dreyhundertheit vergässe. — Dann Ehgerichtliches. — Dann Philosophisches Examen der Kan-

didaten. Zwiſchenein einige Gedanken geſchrieben.

Auch der Weiſeſte weifs, wie wenig er wiſſe, genug nicht.

* * *

Zweck und Genufs des Lebens, vergifst die Weisheit des Weltlings.

* * *

Schön iſt der Starken Geduld mit Schwachen, die ſtark ſich nicht glauben.

* * *

Liebe der Wahrheit giebt dem Schwächſten heldliche Stärke.

* * *

Selten ist Weisheit da, wo gelehrter Wissenschaft viel ist.

* * *

Grofs ist jede Seele, die stets nach dem Grösten mit Lust strebt.

3.

Wieder Ehgerichtliches Elend! — Ach! und wie wenig Rath und wahre Erleichterung liegt in der menschlichen Kraft! —

Nachmittag spaziert' ich am See, um die nach Kilchberg fahrende Reisegesellschaft Stollberg auf dem Wasser zu finden — Las in Aristoteles Axiômen, mit unaussprechlicher Bewunderung dieses in meinen Augen immer

mer

ner gröſſern, univerſellſten und unerſchöpflichſten Genies.

4.

Ich ſtieg zu den Stollbergs ein, nachdem mich vorher eine gutherzige Bauersfrau in ihr Haüsgen am See aufgenommen, und mir die Benutzung deſſelben, ſo oft ich wolle, von freyen Stücken angebotten hatte. Warum ſeyd Ihr ſo gut gegen mich, da Ihr mich nicht kennet? „Ich meyn', ich irre nicht: Ihr „ſeyd Pfarrer Lavater, von dem ich ein „Liederbuch habe.“—Wir kamen zu den edeln, lieben, kindlichen Wirz — Befahen die Schneeberge durchs Teleskop — So oft ich ferne groſſe Dinge durchs Teleskop ſehe, wird es mir begreiflich,

wie alle Seher der fernern Zukunft immer von der Nähe derſelben ſprechen. Was iſt die erſte auffallende, niefehlende Empfindung deſſen, der durch ein gutes Fernglas ſchaut? — Nähe der Ferne. Was gröſſer erſcheint, ſcheint Näher. Das Teleskop macht gröſſer und bringt näher. So die Divination! So der Glaube! Was zwiſchen innen liegt, überſpringt, überfliegt, überſieht er. — Mit S. S. ein Wort v. B. „Gewiſſe Dinge wollen ge„nau in einer eignen, ruhigen Sitzung „auseinander geſetzt und abgethan ſeyn „„— und ſolche Sitzungen ſoll man ohne „äüſſern und innern Beruf und vor der „Reife der Sachen nicht vornehmen. — „Wo keine Gefahr im Verzug iſt, da

„soll man das Schicksal seinen dramati-
„schen Gang der langsamen und schnel-
„len Entwickelung fortgehen lassen.“
Dann wurden allerley, besonders provi-
denzielle Geschichtgen erzählt — Von
einem Hingerichteten, der vor der Exe-
kution seinen tyrannischen Richter vor
Gottes Gericht zitierte, der dann densel-
ben Abend auf seinem Sessel sitzend todt
im Haus gefunden — und so, wie Er
da sass, im Kleid und Sessel sogleich in
eine Grube versenkt und verscharrt ward.

Dann erzählt' ich die oft von mir er-
zählte Geschichte von einem frommen
Armen, dem ein Mädchen einen Thaler
gab, welchem es, seinem Segenswunsch
nach, noch denselben Tag hundertfach

vergolten ward. Die Erzählung hohl' ich noch einmal nach, wenn Verlangen geaüffert wird. Ich ſahe den Eindruck den ſie machte, mit groſſem Vergnügen— Von einer ſonderbaren neüwiedſchen Betherin — Eine Geſchichte, die nicht fürs Papier gemacht iſt, und nur von ſehr wenigen Menſchen nicht miſsverſtanden werden würde — Wie dann überhaupt das Göttlichſte am meiſten dem Miſsverſtand ausgeſetzt iſt. — Vom Harmloſen Beyſammenſitzen und vertraulichen Reden — Von der Schrecklichkeit gefliſſentlich ſchiefer Miſsſtellung deſſen, was mit kindlichruhiger Einfalt im freündſchaftlichen Kreiſe geſagt worden. Von der weiſen und edlen Seelen nie miſsverſtehbaren Mei-

nung, Sinn und Geiste, womit Alles gesagt wird.

5.

Wir spazierten durch ein Wäldchen auf eine zierliche Anhöhe — satzten auch nieder, und genossen die weite Aussicht und die prächtige Natur mit vollen, doch ruhigen Zügen — Auf dem Weg erzählt' ich die Geschichte meiner Bekanntschaft mit Iakobi, Stilling, Iung, Wuppermann, Hasenkamp, Collenbusch — in Düsseldorf und Elberfeld! Gott! welche verschiedene Editionen der Menschheit! Welche ungleiche Formate der Religion! — Diess gab dann Anlass von der freyen und pedantischen Frömmigkeit

zu ſprechen. Ich wagte den Ausdruck, henkermäſſige Frömmigkeit. Er iſt nicht zu ſtark für die immer verfolgende, folternde, jeden Freüdengenuſs verdammende, immer mit dem Schwert der bitterſten Scharfrichterey dreinſchlagende, Gott anders nie, als Fiskal und Scharfrichter denkende Frömmigkeit.

Noch ward eine Mordgeſchichte erzählt, welche bewieſs, wie oft abſcheüliche Thaten mit den edelſten Geſinnungen verwebt ſeyn können.

6.

Nach 6 Uhr wieder zu Schiff. Zierlicher Abend. Sophie Stolberg las

ums den französischen Aufsatz von der Versetzung in die Zeiten Iesu, der sich in der Handbibliothek befindet; Schöner beleüchtet sah' ich die Schneeberge in meinem Leben nie. Durchaus edle Freünde, schöne Natur und geistige Unterhaltung, drey Trachten, (Mets) die sich selten zusammen finden.

7.

Da ich nach Hause kam, kam noch ein französischer Abbé — mit seinem etwas starren Zögling M. — Gieng noch mit Ihm zum Raaben, wo ein französischer Evêque und Mad. M. über die Revolution sprachen; ich sehr wider Gegen-Revolution eiferte. Er gab mir eine Broschüre von den Rechten des Episkopats mit,

die nach Grundſätzen der katholiſchen Kirche viel konſequenter war, als Alles, was man ſich nun gegen die Geiſtlichkeit erlaubt.

Verbeſſerungen.

Seite 58. Zeile 4. leſet: *kein* lärer Tag.
— 14. — 4. v. unten leſet *gleich*.
— 92. — 4. v. unten — nach: Anfang, *bis*.
— 99. — 13. leſet: in gehaltnem Schritte.
— 153. — 5. (reaſſumirte)
— 163. — 3. Aprils.
— 214. — 1. leſet: Eau de Carmes:
— 249. — 11.
— 242. — 5. ſtatt, verzeichnet, leſet: aufgezeichnet.
— 262. — 3. Chateauvieux.
— 270. — 3. nach *Luſt*, ſetzet ein Komma.
— 296. — 4. Knabe.
— 321. — 5. nach: agendorum (der Geſchäffte).
— 367. — 5. unten *Von* ſtatt *von*.
— 380. — 4. *laſ'* ſtatt *laſs*.
— 383. vorletzte Zeile, ſtatt *mir* leſet: eine.
— 398. Zeile 1. leſet: Schlafloſe.
— 401. — 3. — Kayſer-Otto.
— 402. — 5. — Rettung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar, 1741-1801

Hand-Bibliotheck für Freünde [Manuscript]

Bd.: [2],6

[Zürich] 1791

Rar. 840-1791,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858468-7
VD18 80031501